<3661423236001 4

Materialien
zur
Geschichte und Statistik
Bambergs.

Herausgegeben

von den

Gebrüdern Jäck. (Joachim Heinr.)

I. Theil.

Bamberg
1809.

Vorerinnerung.

Diese Schrift ist eine Fortsetzung jener kurzen Geschichte unseres Vaterlandes vor der Entstehung des Bisthumes, welche mein Colleg Alexander Schmötzer und ich schon im J. 1806 herausgaben. Wir versprachen damals, bey einer guten Aufnahme der ältesten Geschichte die mittlere und neueste bald folgen zu lassen. Würdigte uns gleichwohl das Publikum keiner ungünstigen Aufnahme, so traten doch sehr viele widrige Umstände von Wichtigkeit ein, welche uns die gänzliche Ausführung unsers Vorhabens nicht blos erschwerten, sondern auch öfters im Verlaufe von 6—8 Monathen nicht einmal erlaubten, Hand an das Werk zu legen. Daher wir beyde den Entschluß gefaßt hatten, die Vorarbeiten unvollendet liegen zu lassen.

Nur zu häufige Aufforderungen und Anfragen um die Erscheinung dieser Geschichte bewogen endlich mich allein, wenigstens meine fast nur aus Urkunden geschöpften und eben deswegen nicht genug geründeten Materialien dem Publicum in die Hände zu liefern. Vieleicht werden dadurch Andere in den Stand gesetzet, ein Ganzes zu fertigen, wozu mir Zeit und Ruhe fehlt. Die vollständige Bearbeitung eines solchen Gegenstandes erfordert nach meiner Ueberzeugung einen Mann, der unabhängig von allen andern Berufsverhältnissen, und im Besitze der besten authentischen Quellen ist.

ist. Mir aber waren bisher die beyden alten Registraturen auf dem Kaulberge und Stadtmagistrate unzugänglich, und aus dem K. Archive dahier konnte ich, troz der bekannten Liberalität der k. baierischen Regierung, weder mündliche noch schriftliche Notizen schöpfen. Desto schmerzlicher mußte der unerwartete Verlust jener vielen alten Handschriften seyn, welche vom g. R. Schubert mir und m. C. Schmötzer freywillig angebothen, und versprochen waren, bey dessen bald darauf erfolgtem Tode aber in das K. Archiv requirirt wurden. Troz dieser mißlichen Verhältnisse hoffe ich doch mit Grund manche nicht unwichtige Nachrichten zu verbreiten, welche sonst für die Geschichte unsers Vaterlands verloren gegangen wären. An der Wahrheit dieser Behauptung möchte man schon zum voraus um so weniger zweifeln, je reicher bekanntlich die kön. Bibliothek zu Bamberg, an der ich seit 5½ Jahr arbeite, an historischen Hülfsquellen ist.

M. C. A. Schmötzer erstatte ich für die Belehrung, welche er mir bey Bearbeitung dieses Gegenstandes ertheilte, meinen öffentlichen Dank. Sollte mancher Leser eine historische Unrichtigkeit zu finden glauben, und die Güte haben, mich auf eine bescheidene Art von ihr zu benachrichtigen, so werde ich im nächsten Theile gerne öffentlich danken. Die durch die Eilfertigkeit des Abdrucks entstandenen Druckfehler sollen im nächsten Theile, welcher bald folgen wird, angezeigt werden.

Bamberg im November 1808.

H. J. Jäck.

Inhalt.

A. Geschichte Bambergs von H. J. Jäck.

§. VI.

---

§. 1.

Einleitung.

Das lebende Princip der physischen Natur, welches sich in stäter Vernichtung und Reproduction seiner selbst äussert, findet eine treue Abbildung auch in der politischen Welt an jedem Lande und Volke. Die kleinsten Staaten sowohl, als die mächtigsten Reiche schienen von jeher nur dem Spiele eines gefräßigen Wasserwirbels zu unterliegen, der hier Gegenstände mit Gierigkeit verschlingt, und zu vernichten droht, auf der entgegengesetzten Seite aber wieder in das Daseyn ruft, und sie ihrer Bestimmung zuführt. Das Werk der Schöpfung ist eine ununterbrochene Thätigkeit.

Dem allgemeinen Wechsel der Formen war auch unser Vaterland, soweit nur Nachrichten uns zurückführen, stäts unterworfen. Wie ein Chaos aus dem Conflicte der Atomen nach der Alten irriger Meinung sich erzeugt, und erst allmählig ein Ganzes bildet, so stieg unser Continent aus dem unübersehbaren Wasserreiche empor *), in weiter Entfernung zerstreute Erdenbewohner zogen in wilden Horden herbey, suchten und fanden hier ihre Ruhestätte, ihre Nahrung, ihre Glückseligkeit, und

*) S. unsre älteste Geschichte Bambergs S. 3. und vorzüglich 102.

und jedem neuen Beherrscher unsers Vaterlands beliebte immer der Wechsel vorher bestehender Regierungsformen.

Schon unter dem Helden Adalbert schien Babenberg nach dem Ansehen und der Selbstständigkeit einer Grafschaft zu ringen. Nennt ihn die Geschichte einen Markgrafen gegen die sorabische und böhmische Gränze, so war ihm diese Stelle freylich nur als eine königliche Gnade zuerkannt: aber er besaß auch noch sehr beträchtliche Allodialgüter im Grabfelde, Tullifeld, Radenzgau und Volkfeld, welche er von seinem Vater Heinrich als freyeigne Erbgüter empfangen hatte. Unter diesen scheint Babenberg mit seinen Umgebungen eines der vorzüglichsten gewesen zu seyn. Finden wir daher den Adalbert unter der Benennung eines Grafen von Babenberg, so ist er nicht blos als königlicher Verwalter, sondern auch als wahrer Eigenthumsherr zu betrachten. Keinem andern Gaugrafen war die Aufsicht über seine Allodiale übertragen, er selbst war verbunden, als Einnehmer der königlichen Gefälle in ganz Ostfranken die königlichen Rechte zu handhaben, und eben dieses Dienstverhältniß both ihm die günstige Gelegenheit dar, sein amtliches Ansehen und seine Gewalt in der Form einer Ober- oder gar Alleinherrschaft geltend zu machen. Und wer wird zweifeln, daß er die ihm zu Geboth stehenden Mittel gehörig benutzt habe? Wer wird vermuthen, daß er die aus den ihm untergebenen Gauen eingehenden königlichen Gefälle auch noch in den leztern Zeiten gehörig entrichtet habe, wenn man bedenkt, daß er sieben Jahre mit seinem

nem Könige Ludwig selbst Krieg führte? In der ältern Geschichte ist er unter jenen, welche sich nach ihren Stammgütern auch Familiennamen beylegten, einer der ersten: blos er und seine Brüder wurden Grafen von Babenberg genannt, statt daß jene Grafen, welche nach seinem Tode die eingezogenen Güter zu verwalten hatten, wieder unter der einfachen Benennung: der Graf Eberhard, Adalbert, Berthold ꝛc. vorkommen. Aber nur seine allgemein gefürchtete und geachtete persönliche Tapferkeit gab der kühnen Unternehmung Gedeihen — mit des Helden Tod war alles wieder vernichtet. Die Güter wurden zertrümmert, der Ort Babenberg mit seinem Umgebungen ward in eine Reichsdomaine verwandelt, mehr als sechzig Jahre durch Gaugrafen verwaltet, und die Einkünfte zur kaiserlichen Kammer gebracht.

Doch endlich erwachte wieder ein besserer Genius für unser Vaterland: es wurde als eine neue Provinz mit dem Herzogthume Bayern verbunden. Wahrscheinlich ist es wohl, daß den Herzogen von Bayern schon gleich nach Adalberts Tod die militärische Aufsicht über Babenberg übertragen wurde, aber als Erbgut erhielten sie es erst gegen das J. 973. Unsre Leser werden sich jenes wichtigen Schenkungsbriefes Ottos II. *) erinnern, welcher diese neue Veränderung hervorbrachte, und durch welche er die Stadt Papinberc mit allen Zugehörungen

*) Fürth. Ded. Pr. N. I. Wahrscheinlich soll es in der Urkunde 973 statt 975 heissen. S. auch unsre älteste Geschichte S. 51—52.

und Nendelin Uraha (Aurach mit einem beträchtlichen Güterumfange) seinem lieben Neffen dem Herzoge der Bayern schenkte. Zwar spricht die Urkunde den Namen des Herzogs nicht aus, allein damals war bekanntlich Heinrich II., sonst der Zänker genannt, Herzog von Bayern, und K. Otto II. konnte ihn als Sohn seines Vaters Bruders doch wohl seinen Neffen nennen. Aber nicht lange blieb Heinrich II. im Besitze. Denn da er sowohl durch des Königs Lebensweise als auch durch die Rathschläge seines Busenfreundes Abrahams Bisch. von Freysingen und durch seinen eigenen Ehrgeiz verleitet ward, dem 20jährigen Könige Otto II. unter Begünstigung mehrerer benachbarter Fürsten und Bischöfe die Reichskrone streitig zu machen, ließ derselbe ihn durch den Bisch. Poppo von Utrecht zu Regensburg überreden, vor dem Könige zu erscheinen, welcher ihn dann verhaften, und nach Ingelheim führen ließ. Er entfloh wieder nach Regensburg, und B. Abraham wagte es sogar, ihn als König daselbst zu salben und zu krönen. Hierauf fiel K. Otto in Bayern ein, während Heinrich und seine Freunde theils die Flucht ergriefen, theils gefangen genommen wurden. Kaum sah sich der König im Besitze des von den Regenten verlassenen Bayerns, so verlieh er es auch an seinen Vetter Herzog Otto von Schwaben, und überfiel hernach Heinrich den Zänker und seine Bundesgenossen sogar in Böhmen, ward aber zurückgeschlagen. Bey dem darauf folgenden Zuge der beyden Ottonen mit den schwäbischen und bayerischen Truppen nach Sachsen suchte Heinrich II. von den festesten Plätzen Bayerns wieder Besitz zu nehmen, wurde aber bald zu Passau

vom

vom Könige gefangen, und nach Utrecht geführt. Im Feldzuge nach Italien stirbt Otto von Bayern, und der König vergiebt dieses mit allen zugehörigen Provinzen im J. 983 an Heinrich den Minderer, bisherigen Markgrafen von Kärnthen, einen Sohn Berthtolds und Enkel Luitpolds.

Noch in demselben Jahre starb K. Otto II. Kaum vernahm dieses Heinrich der Zänker zu Utrecht, so setzte er sich in Freyheit, und bemächtigte sich des k. Mündels Otto III. unter dem Vorwande, ihm als Grosoheim stünde die Vormundschaft und Reichsregierung über den als König ernannten dreyjährigen Otto III. zu, der vom Erzbischofe Warin zu Köln erzogen ward, begab sich mit dem Kinde nach Corvay und Magdeburg, und ließ sich zu Quedlinburg unter Beystimmung der Herzoge von Pohlen, Böhmen, und anderer Stände als König ausrufen. Allein die meisten Fürsten des Reichs erklärten sich in der Stadt Werla für den jungen Otto, und schloßen einen Waffenbund gegen ihn, den er durch seinen Gesandten Bisch. Poppo von Utrecht weder mit List noch Beredsamkeit zu vernichten im Stande war. Er richtete sogleich seinen Weg nach Bayern über Halle, wo er zur Versicherung seines Abzuges Adelhaid, die Schwester des K. Otto als Geisel mitnahm, zog sich nach Weißenstadt im Nordgau, und suchte die Bayern auf seine Seiten zu gewinnen. Zwar erschienen die meisten bayerischen Bischöfe, aber nicht die Grafen und Herrn, welche als Repräsentanten der Nation zu betrachten waren, in seinem Lager. In dieser Verlegen-

heit

heit wußte Heinrich kein besseres Rettungsmittel für sich zu treffen, als den Kronprinzen Otto frey zu lassen, sich unter verschiedenen vortheilhaften Bedingungen für dessen Parthey zu erklären. und durch des Königs Vermittlung den bisherigen Herzog von Baiern Heinrich den Mindern zu bewegen, daß dieser ihm das Herzogthum auf dem Reichstage zu Frankfurt 985 wieder abtrat. und sich blos mit dem Herzogthume Kärnthen begnügte, welches ihm auch als ein ganz unabhängiges Land nebst der Mark Crain, Verona und Aquilea zugesprochen ward.

Durch den im J. 989 erfolgten Tod des Herzogs von Kärnthen fielen dessen Besitzungen wieder an Heinrich den Zänker, welche aber nebst Bayern und den fränkischen Grafschaften von ihm nur bis 995 genossen wurden. Er starb bey einem Besuche seiner Schwester der Aebtissin Gerbirg zu Gandersheim mit dem Ruhme der Freygebigkeit gegen Dürftige, des unbiegsamen Muthes in Gefahren, der Tapferkeit im Kriege, der mit dem Alter wachsenden Vorliebe für die Geistlichkeit, Religiösität, und Anhänglichkeit an Otto III., und hinterließ nur zween Söhne, nämlich Heinrich und Bruno, wie K. Heinrich auf der Kirchenversammlung zu Frankfurt späterhin selbst erklärte *). Dieser wurde Nachfolger in allen Besitzungen, folglich auch in unserm Vaterlande durch die freye Wahl der baierischen Nation.

So

*) Wenn Ditmar den B. Arnulph zu Ravenna auch einen Bruder K. Heinrichs nennt, so scheint er nur einen nahen Blutsfreund damit bezeichnen zu wollen.

So beliebt sich auch Heinrich bey dem K. Otto III. im Kriege sowohl als Frieden zu machen wuste, so muste er doch ruhig den Zerstücklungen zusehen, welche der König mit dem mächtigen Herzogthume Bayern zur Behauptung der sächsischen Uebermacht und Alleinherrschaft vornahm, bis endlich Otto selbst gegen das Ende des J. 1001 in Italien sein Leben verlor, Heinrich die vaterländischen Truppen sammelte, den Erzbischof von Köln, welcher Ottos Leiche begleitete, und die Reichsinsignien zum Reichsverweser Pfalzgrafen Ezzo am Rhein überbringen wollte, bey Pollingen überfiel, ihm dieselben abnahm, in Begleitung seiner Armee zu Mainz als König sich ausrufen ließ, und die vom Mutterlande Bayern abgerissenen Provinzen wieder an sich zog.

Schon lange vorher war unser Babenberg der Lieblingsaufenthalt Heinrichs: welcher Gewinn dieses für unsre Voraltern in Rücksicht ihres Wohlstandes und der fortschreitenden Bildung gewesen seyn mag, läßt sich leicht erachten. Noch jetzt sind unsere Eingebornen von der dankbarsten Empfindung für den Stifter Heinrich belebt, welche Gefühle mögen erst damals unsre vaterländischen Krieger beherrscht haben, wenn sie ihm als Herzog, König, und Kayser, als ihrem größten Wohlthäter, in den Krieg folgten? Mit welchem Muthe mögen sie an der Seite der Bayern und übrigen Franken unter seiner Leitung gefochten haben? Fürwahr eine ausführliche Biographie dieses Helden und Heiligen zur ewigen Rückerinnerung alles Guten, das er um sich her verbreitete, würde hier nicht am unrechten Orte stehen,

wenn

wenn nicht andere vor uns sich diesem Geschäfte schon zur Genüge unterzogen hätten, wohin wir unsre Leser verweisen *). Wir begnügen uns daher nur die wesentlichsten Züge seines höchst thatenreichen Lebens aufzuführen.

§. II.

K. Heinrich der Zweyte.

Der Stifter unsres Bisthumes wurde im J. 972 den 6. May in dem bayerischen Schlosse Abach unweit Regensburg geboren. Sein Vater war Herzog Heinrich der Zänker von Bayern, seine Mutter hieß Gisela, und war eine Tochter Conrads Königs von Burgund. Die erste Erziehung genoß er bey seiner Großmutter Mechtilde in Sachsen, von wo er sich im J. 985 über unser Vaterland nach Bayern begab. Den ersten Grund zu Heinrichs Bildung legte Bischof Wolfgang der Heilige; seine spätern Erzieher und Leiter in Frömmigkeit und damaligem Wissen waren der B. Burkard von Worms und Abt Bernhard von Hildesheim. Nach dem Tode seines Vaters, welcher ihm noch auf dem Sterbebette vorzüglichen Gehorsam und Ehrfurcht gegen das Reichsoberhaupt empfahl, und seine Reue über die Verletzung dieser Pflicht offen bekannte, ward ihm auf

Antrag

*) Gretser, vorzüglich aber Sollerius verdienen (mit besonderer Rücksicht auf die Denkart des Zeitalters, in welchem sie schrieben), am meisten empfohlen zu werden.

Antrag der Volksrepräsentanten Bayerns die Regierung des Herzogthumes vom K. Otto III. im J. 996 übertragen. Bald darauf reißte er aus Dankgefühl mit demselben nach Rom gegen die Saracenen, befreyte ihn in Verbindung mit dem Grafen Hugo von Brandenburg aus einer Verschwörung und großen Lebensgefahr, worinn ihn selbst die teutschen Bischöfe ziehen wollten, und brachte die aufwiegelnden Römer zur Ruhe. Bey der nachher erfolgten Vergiftung Ottos durch eine römische Wittwe und bey dessen herannahendem Tode ermahnte dieser die Stände des Reichs, keinen andern zu seinem Nachfolger zu wählen, als unsern Heinrich II., welches auch durch die überwiegende Parthey am 6. Juni des J. 1002 erfolgte. Zwar weigerten sich Herzog Benno von Sachsen, Eckhard Markgraf von Thüringen, Hermann II. in Elsaß und Allemannien, sein eigener Bruder Bruno Bischof von Augsburg, und Heinrich Graf von Schweinfurt aus der alten Linie der von Babenberg, ihn als König anzuerkennen, allein sie wurden durch das Glück seiner Waffen endlich dazu gezwungen, und er ließ sich vom Erzbischofe Willigis zu Mainz krönen. Die Stände des Reichs stellten ihm nun dessen Beglückung durch Nachkommen eines so achtungswürdigen Vaters vor, riethen ihm, sich zu vermählen, und zwar mit der schönen Tochter des Luxemburger Grafen Sigfrids II. Ihr Rath entsprach dem Wunsche Heinrichs, und er hielt noch im J. 1002 zu Paderborn mit Kunegund die feyerlichste Vermählung. Durch seinen kurzen jugendlichen Aufenthalt in Bamberg sowohl, als durch die reitzende Naturanlage des Landes

selbst

selbst gefesselt, erzeugte sich in ihm frühzeitig eine so besondere Vorliebe für dasselbe, daß er bey der Verehlichungsfeyer seiner Gemahlin Kunegund kein höheres Opfer der Liebe, womit sein Herz für sie entzündet war, geben zu können glaubte, als durch die Verschreibung dieses Landes als Morgengabe und Wittwensitz, zu dessen Verschönerung er sogleich verschiedene Anstalten traf, um seiner Gemahlin den Aufenthalt daselbst desto angenehmer, und sich bey der Nachwelt unvergeßlicher zu machen.

Unterdessen hatte sich Arduin Markgraf von Ivrea zum Könige von Italien aufgeworfen, und als unabhängig erklärt. Kaum erfuhr dieses K. Heinrich, so eilte er mit einem zahlreichen Heere dahin, jagte den Rebellen in die Flucht, und ließ sich zu Pavia als König von Italien krönen. Die Einwohner dieser Stadt hatten aber noch so viele Anhänglichkeit an Arduin, daß sie sich zum Aufruhre verleiten ließen, wodurch viele Bürger Leben und Vermögen verloren. Nachdem diese theure Ruhe wieder hergestellt war, zog K. Heinrich mit seinem Kriegsheere gegen die feindseligen Böhmen, Pohlen und Wenden, welche sich unter dem Könige Boleslaus zu einem zahlreichen Heere gebildet hatten, schlug und zerstreute sie gänzlich.

Darauf ließ er im J. 1004 seinem gemachten Gelübde zufolge die zerstörte Domkirche zu Merseburg wieder herstellen, besorgte dessen neue Dotation und Wiederbesetzung mit seinem Kaplan Tagino als Bischof, trat das Herzogthum Bayern an seinen Schwager Heinrich Grafen von Luxemburg ab, versöhnte sich zu Alt-

öttingen

öttingen mit seinem reumüthigen Bruder Bruno, Bischof von Augsburg, und begab sich dann wieder nach Italien. So gut er auch daselbst von der Mehrheit des Volks sowohl als der Ortsvorsteher überall aufgenommen wurde, so klimmte doch noch zu Pavia das Feuer des Aufruhrs unter der Asche, welches endlich die Anhänger Arduins in so helle Flammen zu setzen wusten, daß in einer Nacht plötzlich die Thore geschlossen, Gebäude angezündet, niedergerissen, und selbst das Schloß des Königs Heinrich bestürmt wurde. Der allgemeine Lärm zog aber bald viele Deutsche aus den Umgebungen der Stadt herbey, welche die Thore sogleich einsprengten, die Aufrührer zerstreuten oder niedermachten, und ihren König von aller Gefahr des Lebens befreyten, worauf endlich allgemeine Ruhe daselbst herrschend ward. Auf seinem Rückwege hielt er in Zürch und Strasburg Versammlungen der Stände des Reichs, und setzte den Sohn seines ehemaligen Nebenbuhlers Hermann als Herzog von Schwaben ein.

Mittlerweile lehnte sich der böhmische König Boleslaus gegen Heinrich im J. 1005 wider auf, fiel in die sächsischen und fränkischen Gränzen ein, und richtete große Verheerung an; allein er wurde so unvermuthet zurückgeworfen, daß er den grösten Theil seiner Leute und Habschaft dem königlichen Heere Preis geben, und sich mit einer schändlichen Flucht retten muste. Im folgenden Jahre 1006 rief K. Heinrich die Bischöfe und Fürsten des Reichs nach Frankfurt, eröffnete ihnen sein Vorhaben für die Errichtung eines Bisthumes zu Bamberg, und

dach

bath sie in der demüthigsten Stellung um ihre Einwilligung. Die Einwendungen, welche die Bischöfe von Eichstädt und Würzburg wegen der Schmälerung ihrer Diöcesen machten, wußte Heinrich durch Abtretung verschiedener Gränzorte so glücklich zu beseitigen, daß er im Sommer 1007 schon durch seine Capläne beym P. Johann XVIII. um Bestättigung des Bisthumes ansuchen ließ, nach deren Empfang er sogleich die Bischöfe des Reichs zu einer zweyten Synode nach Frankfurt einlud, woselbst die päbstliche Bulle abgelesen, und durch gemeinsame Einstimmung der Bischöfe die Errichtung des Bisthumes beschlossen wurde.

Im folgenden Jahre 1008 hatte er gegen die vier Brüder seiner Gemahlin zu kämpfen, die er auch glücklich besiegte, worauf er zur Stiftung des Klosters Michelsberg schritt, welcher im nächsten Jahre die Errichtung des Collegiatstifts St. Stephan folgte. Mehrere andere Stifte wurden im J. 1009 mit ausserordentlichen Unterstützungen bereichert. Im folgenden J. 1010 hatte K. Heinrich die aufrührischen Brüder seiner Gemahlin und den K. Boleslaus von Böhmen wieder zu bekämpfen, die er bald überwunden hatte.

Zwey Jahre hernach wurde der Patriarch Johannes von Aquileja vom päbstlichen Hofe bestimmt, die Domkirche zu Bamberg am Geburtstage des Königs einzuweihen. Den aufrührischen Herzog Jaromir von Böhmen, welcher mit Boleslaus in Verbindung stund, ließ Heinrich in Ketten werfen, und dessen Bruder Udalrich die Regierung des Landes übertragen. Hierauf begann er

seine

seine Krönungsreise nach Rom, zog sich gegen Apulien, bekämpfte unterwegs die Saracenen und den mit ihnen verbündeten griechischen Herzog Bubaganus, verdrängte sie aus dem Besitze vier italienischer Städte, setzte seinen Schwestersohn Ismael zum Herzoge daselbst ein, stiftete das Bisthum Benevent, und belagerte die Stadt Troja in Italien, welche nach einem viermonathlichen hartnäckigen Widerstande sich endlich auch ergab. Im Februar 1014 zog er unter vielem Gepränge in Rom ein, erhielt vom Pabst Benedikt VIII. für sich und seine Gemahlin die eiserne Kaiserkrone, und eine goldene Kugel, auf der sich ein Kreuz befand. Auf seiner Rückkehre hatte er zu Clugly oder Cluniac vom Abte Oddilo seinem Reisegefährten kaum vernommen, daß Hunger und Pest allgemein herrschend sey, so übergab er sogleich die Krone und andere Kostbarkeiten zur Vertheilung unter die Armen hin, wurde auch für den Orden des h. Benedicts so sehr eingenommen, daß er sich daselbst, wie ehemals zu Verdün, demselben wollte einverleiben lassen. Der kluge Abt Richard nahm den Kayser zwar unter seine Ordensbrüder auf, befahl ihm aber vermöge des Gehorsams, welchen jeder Religios seinem Obern schuldig ist, auch zugleich die Kaiserwürde noch länger zu behaupten, um das deutsche Reich keiner Anarchie Preis zu geben, und der Kirche noch länger wohlthätig seyn zu können. Im J. 1015 erregte Boleslaus schon wieder Unruhen, welche aber bald beygelegt wurden. Zwey Jahre hernach legte Rudolph III. Herrscher von Burgund, sonst der Träge genannt, der Neckereyen und Unbilden seiner Magnaten müde, seine Regierung in die

Hände

Hände K. Heinrichs nieder. Die lothringischen Stände und Wilhelm von Pictiers aus Frankreich, welcher das Erbrecht über Burgund behauptete, verweigerten zwar anfangs ihre Einwilligung und den Eid der Treue, allein das Glück seiner Waffen und die thätige Mitwirkung des Bischofs Werner von Strasburg brachte sie bald zum Gehorsame, und so ward er auch als König von Burgund im J. 1018 gekrönt.

Hierauf begab er sich im J. 1019 nach seinem Lieblingsorte Bamberg, wo er die erfreuliche Nachricht erhielt, daß P. Benedict VIII. seinem Versprechen gemäß dahin kommen würde. K. Heinrich traf die zu dessen würdigem Empfange nöthigen Anstalten, ritt am grünen Donnerstage 1020 mit seinem geistlichen und weltlichen Dienstpersonale demselben bis an die Stadtthore entgegen, und begleitete ihn alsdann in die Domkirche. Hier eröffnete der Pabst mit 12 Bischöfen das hohe Amt, und ertheilte dem Volke den Segen: am Ostertage hielt er auch eine sehr feyerliche Procession, wozu das Volk aus den entferntesten Gegenden herbeygeströmt war; wenige Tage darauf nahm er in Begleitung von 72 Bischöffen die Einweihung der St. Stephanskirche vor, und ertheilte in einem Kirchenrathe dem Kaiser zwey Bullen über die Unabhängigkeit des bamberger Bisthumes von aller weltlichen Gerichtsbarkeit der bayerischen Mark- und Gaugrafen, wofür Heinrich sein Bisthum von aller Metropolitangewalt befreyt, nur dem römischen Stuhle unterworfen seyn ließ, und ihm das Bisthum Benevent schenkte.

Zu

Zu derselben Zeit ward Heinrich durch die fortwährenden Einfälle und Verheerungen der Griechen in Italien und durch P. Bendicts Bitten veranlaßt, sich mit einem zahlreichen Heere dahin zu begeben, und sie zum Abzuge zu zwingen. Nach der glücklichen Beendigung dieses Feldzugs begleitete ihn P. Benedict nach Benevent, wo er eine schwere Steinkrankheit auszustehen hatte. Kaum war er etwas genesen, so eilte er schon wieder nach Deutschland, um der Kirchenversammlung zu Seligenstadt im J. 1022 beyzuwohnen. Hierauf machte er mit seiner Gemahlin einen kurzen freundschäftlichen Besuch beym Könige Robert von Frankreich an dessen Gränzen, zog sich dann nach Bamberg, beschäftigte sich mit dem Wohle des Lands, verewigte sein Andenken durch eine ausserordentliche Dotation des Stiftes St. Ulrich und Afra zu Augsburg, durchreißte noch einmal Sachsen, und kam auf seiner Rückkehre nach Bamberg bis Goslar, wo er von einer großen Schwäche überfallen ward, und den 14. July 1024 im 52 Jahre seines Lebens den Geist aufgab.

Bey der Herannahung seines Tods bathen ihn die Reichsstände zu erklären, welchen deutschen Fürsten er seiner Nachfolge würdig hielt: wieder alle Erwartung sprach er für Konrad II., Herzog von Franken, gewöhnlich der Saliter genannt, welcher einer seiner grösten Feinde gewesen ist. Sein Leib wurde einbalsamirt, nach Bamberg gebracht, und mit allem Gepränge beerdigt, wie ihm gebührte. Das große Leichenfest war kaum beendigt, so gab sein Bruder Bruno, Bischof von Augs-

burg

burg die Absicht zu erkennen, daß er alle Stiftungen Heinrichs vorzüglich das Bisthum Babenberg wieder vernichten, und ihre Güter als natürlicher Erbe an sich reißen wolle. Allein sein Vorhaben gelang ihm nicht, und Babenberg blieb bis auf das J. 1802 ein bischöfliches Fürstenthum.

So machte sich Heinrich 12 Jahre als König und 10 als Kayser durch Bereicherung oder Errichtung mehrerer Bisthümer und Klöster, als Bamberg, Brixen, Merseburg, Hildesheim, Benevent, Würzburg, Paderborn, Regensburg, Strasburg, Freysingen, dann der Stifter St. Stephan, Michelsberg, Weissenohe, Haug, Forchheim, Alteich, Neuburg, Reichenau, Zürch ꝛc. durch Umstaltung, Ausbesserung oder Wiedererbauung zerstörter oder eingefallener Kirchengebäude für seine Zeitgenossen und Nachwelt berühmt, besiegte mehrere benachbarte Völker, machte sich und sein großes Reich, das er im besten Zustande verließ, furchtbar, und erwarb sich auch durch seine Frömmigkeit im J. 1146 auf Antrag P. Eugens den Beynamen des Heiligen.

Seine Gemahlin Kunegund ward vom Schmerzen über seinen Tod so sehr durchdrungen, daß sie sich entschloß, den kleinlichen Rest ihres Lebens in der Einsamkeit zuzubringen. Sie reißte noch einmal nach Bayern, ließ die Ueberbleibsel ihres baaren Vermögens mit vielen Gütern, Waldungen und Zehnden dem Stifte zu Freysingen gegen unbedeutende Leibrenten verschreiben, und empfahl die Seele ihres Gemahls dem Gebete der dasigen Chorherrn. Am ersten Jahrtage seines Todes ließ

sie

sie sich der Klostergemeinde zu Kauffingen einverleiben, und vertauschte ihren kaiserlichen Ornat mit einer rauhen Kutte. Hier beschäftigte sie sich vorzüglich mit Andacht und Wohlthun, und füllte ihre wenigen Ruhestunden mit reichen Stickereyen für die Altäre aus. So verfloß in blos guten Werken noch eine Reihe Klosterjahre, nach denen sie gegen das Jahr 1040 verschied. Ihrem letzten Willen gemäß ward ihr Leib nach Bamberg gebracht, und an die Seite K. Heinrichs gelegt. Ihr Name ist späterhin denen der Heiligen beygezählt worden.

§. III.

Errichtung des Bisthumes.

Durchgehen wir die ganze Reihe der nun erloschenen Bisthümer Teutschlands, so finden wir, daß die meisten derselben sowohl ihre Entstehung als ihren blühenden Zustand nur der Freygebigkeit und frommen Denkart der Kaiser und Könige zu verdanken hatten. Fast alle Monarchen, von Constantin dem Großen bis auf die neuesten Regenten, wetteiferten unter einander, neue Kirchensprengel zu errichten, und die schon bestehenden mit Gütern noch reichlicher auszustatten. Wer erinnert sich nicht der vielen Thaten, wodurch sich die Merovinger, Carolinger, und Regenten aus dem sächsischen Stammhause in den Jahrbüchern der teutschen Bisthümer ein so bleibendes Denkmal stifteten, und das Aufblühen derselben so ungemein beförderten? Zwar läßt sich nicht verkennen, daß öfters sehr unedle Absichten die

Triebfedern der gerühmtesten Handlungen waren, und unter der Maske der Religiosität durch kirchliche Einrichtungen nicht selten blos politische Zwecke erreicht werden mußten. Die Kaiser und Könige glaubten, daß ihre Völker durch den Krummstab der Bischöfe leichter als durch das Schwert der Herzoge im Gehorsame erhalten werden könnten; daher sie auch jene vor diesen in vielen Gelegenheiten begünstigten. Karl der Große bediente sich des Schwerts und der Unterweisung zur Ausführung seiner politischen Staatsentwürfe und zur Verbreitung der Religion mit gleich gutem Erfolge: deßwegen stiftete er auch mehrere Bisthümer diesseits des Rheins, welche der Geistlichkeit zugleich als Pflanzschulen dienen sollten *). Nicht weniger bemühten sich die Kaiser Ottone aus dem sächsischen Stamme, die Bischöfe durch neue Stiftungen und allerley freygebige Schenkungen ganz an sich zu fesseln: sie genoßen dafür bey Königswahlen und andern wichtigen Reichsangelegenheiten den wirksamsten Einfluß auf andere Fürsten.

Heinrich der Zweyte war ein Seitenverwandter dieser Ottone. Er übertraf noch alle seine Vorgänger an Freygebigkeit gegen Stifte und Geistliche. Auf ihn laßen sich vielleicht mit mehr Grund die Worte anwenden, welche Dittmar seinem Vetter Otto II. beylegte, daß ihn Andacht zur gränzenlosen Freygebigkeit verleitet habe. Kaum konnte er aber der Nachwelt ein glänzenderes Denkmal seines Sinnes für religiöse Freygebigkeit

bigkeit

*) Sartoris Staatsr. I. B. 1. Th. 3. Abth. §. 19.

digkeit hinterlassen, als durch Verstiftung seines Erbguts Babenberg zu einem Bisthume. Zu welcher Zeit grade Heinrich den ersten Entschluß zu dieser wichtigen Unternehmung faßte, ist nicht mit Gewißheit zu bestimmen. Denn im J. 1002 verschenkte er noch die Abtey Vorcheim, das Ergaltung (Erlangen) und Eckolsheim an das Hochstift Würzburg. Daher ist zu vermuthen, daß der Plan zum neuen Bisthume in dieser Zeit noch nicht fest entworfen war; sonst würde Heinrich diese in Babenbergs Umgebungen so bedeutenden und so schön liegenden Ortschaften nicht abgegeben haben.

Aber im J. 1004 machte er schon Vorbereitungen zu dem großen Werke, welches er wenige Jahre hernach ausführte; er erbaute eine Kirche mit zwey unterirdischen Krüften, welche sich dicht an die kön. Residenz in der Linie der jetzigen Domherrnhöfe von Voit, von Hutten, Carl von Guttenberg rc. schmiegte. Da er dieselbe zur künftigen Cathedralkirche bestimmt hatte, so läßt sich annehmen, daß schon mit den ersten Grundsteinen dieses Gotteshauses auch das Fundament zum neuen Bisthume gelegt ward. Er druckt diese Absicht im folgenden Jahre durch eine öffentliche Schenkungsurkunde sehr deutlich und bestimmt aus. Hedwig, die Schwester seines Vaters und Wittwe des Herzogs Burkard in Schwaben, starb um eben diese Zeit. Da sie keine Kinder hinterließ, war ihr Neffe Heinrich, als nächster Anverwandte, der natürliche Erbe aller Güter, welche er alsdann für das künftige Bisthum bestimmte. „Weil wir, sagte er in der Urkunde, die Burg Baben-

berg in Ostfranken zum bischöflichen Sitze erheben wollen, so haben wir beschlossen, die in jenen Gegenden Teutschlands nach dem Tode der Hedwig uns zugefallenen Güter dahin zu übergeben."

Der König machte hierauf die erste Einleitung hiezu mit dem Bischofe Heinrich von Würzburg, zu dessen Kirchensprengel Babenberg als ein Theil des Radenzgaues gehörte. Dieser Kirchenvorsteher entsprach sogleich dem Wunsche des Königs durch seine volle Einwilligung in die Errichtung des neuen Bisthumes, übergab ihm auch zum Beweise seiner gänzlichen Zufriedenheit den Hirtenstab, und behielt sich nichts als die Abtretung verschiedener Landesbezirke und die Erhebung Würzburgs zu einem Erzbisthume vor, welchem Eichstädt und Bamberg als Suffraganate untergeordnet werden sollten. Der König Heinrich ließ hierauf durch Abgeordnete den Pabst Johann XVIII. um Bestättigung des Vertrags und Verleihung der bischöflichen Palliums ersuchen; allein so wenig Mainz und Eichstädt mit der Bedingung des würzburger Bischofes zufrieden seyn konnten, eben so wenig wurde sie auch vom Pabste bewilligt. Da es wahrscheinlich im Plane des K. Heinrichs lag, das werdende Stift andern nicht nachzusetzen, sondern über dieselben vielmehr noch zu erheben, so mag auch ihm selbst dieser Widerspruch nicht unwillkommen gewesen seyn. Daher wollte endlich der würzburger Bischof bey sinkender Hoffnung, seine Forderung durchzusetzen, auch seine gegebene Einwilligung wieder zurücknehmen. Diesem Vorhaben zu begegnen, schrieb der König im J. 1006

auf

auf den 26. October eine Kirchenversammlung zu Frankfurt aus, wobey die angesehensten Kirchenvorsteher Teutschlands persönlich erschienen, für den abwesenden B. Heinrich aber sich sein geheimer Kaplan Beringer als Geschäftsträger erklärte. Dem Könige schien bey dieser Synode keine der vielen Verdemüthigungen, welchen er sich zur Ausführung seines Planes unterzog, zu groß, bey jeder Wiederholung seiner Bitte, in Babenberg ein Bisthum zu errichten, warf er sich nach Ditmars Zeugniß vor den versammelten Bischöfen so oft auf die Knie nieder, als er befürchtete, die Bischöfe möchten ein seiner Absicht ungünstiges Urtheil fällen; sein Verlangen trug er so nachdrücklich vor, und unterstüzte es von allen Seiten mit so vielen Gründen, daß die hohen Anwesenden nicht zögerten, ihre Ueberzeugung von den Vortheilen des königlichen Planes offen zu bekennen, und ihre unbeschränkte Einwilligung zu erklären. Er zeigte der Versammlung den Hirtenstab, welchen ihm B. Heinrich zum Zeichen seiner frühern Einwilligung und als Unterpfand gegeben hatte, und gab ihr zu erkennen, daß der Bischof sein gegebenes Wort nicht aus einer unbekannten edlen Absicht, sondern blos wegen der verweigerten erzbischöflichen Würde zurück nehme, deren Verleihung doch nicht in des Königs Gewalt stünde.

Vergebens bemühte sich der würzburger Abgeordnete, durch Berufung auf die Privilegien des Bisthumes sich gegen die Vorwürfe des Königs und gegen die Zerstücklung des Kirchensprengels zu verwahren. Denn nach dem Aufrufe des mainzer Erzbischofes Willigis erklärte

Dagino,

Dagino, Erzb. von Magdeburg, man könnte ohne allen Anstand dem frommen Begehren des Königes entsprechen, und alle Anwesende stimmten mit ihm für die Errichtung des Bisthumes.

Dieses Beschlusses ungeachtet blieb Bisch. Heinrich standhaft in seiner Verweigerung, bis endlich selbst sein Busenfreund Arnold von Halberstadt und sein eigener Bruder Heribert, Erzbischof zu Köln, ihn durch sehr nachdrückliche Schreiben von seiner Hartnäckigkeit abmahnten, worauf er seine Gesinnungen änderte, und nachgiebiger in seinen Forderungen ward. In der bald darauf zu Mainz 1007 im May gehaltenen Synode willigte er nun freywillig in die Abtretung eines Theils seiner Dioces, wofür er in Meinungen und dessen Umgebungen 150 Bauernhöfe mit eben so vielen Geschlechtern von Leibeigenen zu einiger Vergütung vom Könige erhielt. Den Beschluß der mainzer Kirchenversammlung nebst der Einwilligungsurkunde des würzburger Bischofes schickte alsdann der König durch seine zween Kapläne Alberig und Ludwig nach Rom, damit der bereits eingegangene Vertrag durch päbstliche Genehmigung seine volle Gültigkeit erhalten sollte. P. Johann XVIII. veranstaltete zu diesem Zwecke eine Synode in der Peterskirche zu Rom, bestättigte feyerlich das zu errichtende Bisthum, und lud auch durch besondere Umlaufschreiben die Bischöfe von Gallien und Teutschland zur Beystimmung ein. Ein Gleiches that ebenfalls der König, und bestimmte Zeit und Ort ihrer Erklärungen; daher versammelten sich am 1. Nov. 1007 zu Frank-

furt

furt 35 Erzbischöfe und Bischöfe aus verschiedenen Ländern, in deren Mitte sich auch der König befand. Man las die päbstliche Bulle ab, und aus dem Munde eines jeden Anwesenden ertönte über die neue Anstalt nichts als Beyfall, welcher sich auch durch die Unterschrift ausdrückte. Die Namen der anwesenden Bischöfe sind nämlich folgende: Willigis, Erzb. von Mainz war im Namen des Pabstes Vorsteher der Versammlung; ihm saßen zehn seiner Suffragane zur Seite, als Rather (oder Radher) von Paderborn, Megingaud von Eichstädt, Berenward von Hildesheim, Lambert von Constanz, Arnolph (oder Arnold) von Halberstadt, Bodalrich von Cur, Burchard von Worms, Werinhar von Strasburg, Walther von Speyer, und Brun von Augsburg. Neben Willigis fand sich auch Ludolf von Trier mit zween Suffraganen Berahtold von Tull und Heimo von Verdün ein. An den Erzb. Hartwich von Juvavien (Salzburg) schloßen sich die damals zu seinem Sprengel gehörigen Bischöfe Christian von Passau, Gebhard von Regensburg, Egilbert von Freysingen, Adalbero von Brixen. Erzb. Heribert von Köln hatte in seinem Gefolge den B. Suidger von Münster, Ansfrid von Utrecht, Theoderich von Minden, Thietmar von Osnabrück, Dagino Erzb. v. Magdeburg, und Hildward von Zeitz, Burkard Erzb. von Landau, Baldolf Erzb. von Tarento, Anastas Erzb. der Ungarn, Adalbero B. von Basel, Hugo von Genf, Heinrich von Lausanne, Alberich von Cuma in Italien, und Richolf von Triest. Auch bey dieser Synode war B. Heinrich von Würzburg nicht gegenwärtig, sein Name wird wenigstens

nigstens in der Unterschrift vermisset. Anastas, welcher als Erzb. der Ungarn vorkommt, hatte seinen Sitz zu Colocz; wahrscheinlich war er von Stephan dem Könige der Ungarn, welcher mit des K. Heinrichs Schwester Gisela vermählt war, zur Synode geschickt worden. Nicolf von Triest wurde, wie es scheint, von Johannes dem Patriarchen zu Aquilea, dessen Suffragan er war, gesendet: denn dieser erließ ein merkwürdiges Schreiben an den B. Heinrich zu Würzburg, worinn er dessen Einwilligung zur Errichtung des Bisthumes sehr lobte, und unterzeichnete die selbst in seiner Abwesenheit von der Synode geschehene Genehmigung mit allen seinen Suffraganen *).

Nach

---

*) Diese Darstellung der Stiftungsgeschichte scheint uns die einzige wahre zu seyn. Die ältern Geschichtschreiber sönderten die mancherley Ereignisse, welche auf die 3 Synoden vorzüglich Bezug haben, nicht genau von einander ab, und so wiedersprach die Behauptung des einen jener des andern. Gretser (in vita s. Henrici edita a 1611) und nach ihm der gelehrte Mansi (Tom. I. suplem. concil.) waren die ersten, welche die Wirklichkeit der zwey frankfurter Kirchenversammlungen im J. 1006 und 1007 ganz ausser Zweifel setzten; allein Gretser läßt irriger Weise den B. Heinrich von Würzburg der ersten Synode beywohnen. Zu dieser schickte er blos seinen Kaplan Beringer, der König klagt selbst über des Bischofs Abwesenheit, und Arnold von Halberstadt machte ihm über seine Abwesenheit in einem besondern Schreiben Vorwürfe. Nach

unserer

Nach geschehener Unterschrift übertrug Heinrich sogleich seinem Kanzler Eberhard die erste Verwaltung des bischöflichen Amtes zu Bamberg, welchen Willigis Erzb. von Mainz auch noch an demselben Tage consecrirte. Bald darauf ließ auch K. Heinrich die Urkunde über die reichen Schenkungen ausfertigen, womit er das neue Bisthum zur Handhabung der weltlichen Herrschaft und des öffentlichen Ansehens sowohl als zur guten Besorgung des geistlichen Amtes und zur Ernährung des erforderlichen Personales ausstattete.

§. IV.

Domcapitel.

Als Kaiser Otto II. im J. 973 dem Herzog Heinrich von Baiern, Vater unseres Stifters, die Grafschaft Babenberg schenkte, gab es wahrscheinlich noch keine andere Kirchen daselbst, als die beyden zum h. Martin und der Mutter Gottes. Kaiser Heinrich II. mußte daher zur Errichtung einer Kathedralkirche schreiten, ehe er noch die Stiftung des Bisthumes selbst vornehmen konnte.

Kaum

---

unserer Ansicht muß die aus dem Wiener Codex entnommene Unterschrift des Bisch. Heinrichs und anderer vom Gretser aufgezählten Kirchenprälaten in der zu Mainz gehaltenen Versammlung geschehen seyn, in welcher die Einwilligungsurkunde gefertigt ward, welche die Gesandten des Königs dem Pabste vorlegten.

Kaum hatte er aber diese zum Andenken der Mutter Gottes, des h. Apostels Petrus und der beyden Martyrer Kilian und Georg vollendet, und seinen Kanzler Eberhard zum Bischofe ernannt, so bildete er auch auf Ansuchen seiner Gemahlin Kunegund an dessen Seite ein Collegium von Chorbrüdern, welche nach dem Chrodegangischen Institute unter dem Namen der Georgenbrüder mit demselben beysammen lebten. Daß solche Brüder schon vor der Entstehung des Bisthumes waren, ist höchst unwahrscheinlich, und aus keiner gleichzeitigen Urkunde zu erweisen; vielmehr sind alle Schenkungen nur der Kirche zu Bamberg, oder den Georgibrüdern geschehen, und ihnen freyes unbeschränktes Eigenthumsrecht darüber ertheilt. Auch selbst ihr Name mag erst vom Kirchenpatrone entlehnt seyn.

Verschiedene Officien führten auch schon frühzeitig eine gewisse Rangordnung unter ihnen ein. So hatte der Probst, dessen in einer Urkunde vom J. 1015 Erwähnung geschieht, sowohl in der Kirche als in den Versammlungen der Gemeinde den ersten Sitz. Der Dechant hatte das Recht, die Mitglieder zur Versammlung zu berufen, daselbst die geeigneten Vorträge zu machen, die Geschäfte zu leiten, und über jedes eine dem Bischofe untergeordnete Gerichtsbarkeit auszuüben. Der Scolasticus hatte den Unterricht in Künsten und Wissenschaften zu besorgen, und für die treue Copie der Handschriften zu wachen. Der Cantor lehrte die neu aufgenommenen Mitglieder das Singen, gab im Chore die Töne an, nach welchen gesungen werden mußte, und war zur

Auf-

Aufrechthaltung der Ordnung in den kirchlichen Verrichtungen verbunden.

Wie viele Mitglieder schon in den ersten Jahrzehnden des Bisthumes den Winken dieser Männer zu folgen hatten, ist ungewiß, aber wahrscheinlich gab es schon anfangs ausser jenen so eben erwähnten Officialen noch 15 Capitulare und 14 Domicellare. Ihren gemeinschäftlichen Unterhalt des Lebens bezogen sie aus den Einkünsten, welche ihnen aus den bey Errichtung des Stifts zuerkannten Gütern und Gerechtsamen zuflossen. Hiezu kommen noch die vielen Geschenke von Glaubensgenossen sowohl während ihrem Leben, als nach ihrem Tode, und anfangs auch noch die gänzliche Abtretung der Patrimonialgüter von den zur Gesellschaft aufgenommenen Mitgliedern, welche sich nichs als die Nutznießung derselben vorbehalten konnten.

Aus keiner Urkunde der ersten Schenkungen ist zu verkennen, daß das Domcapitel mit dem Bischofe nur eine einzige moralische Person ausmachte, über alle Güter freyes Eigenthumsrecht, welches nach gemeinschäftlicher Berathung ausgeübt wurde, gemeinschäftlichen Tisch, Kasse und Wohnung hatte. Diese letztere Gewohnheit endigte sich noch vor dem Verlaufe des dreyzehnten Jahrhunderts, (unter der Regierung des B. Bertholds Gr. von Leiningen zwischen den Jahren 1257 — 1285,) obgleich kein bestimmtes Jahr davon angegeben werden kann. Denn so gewiß es ist, daß schon im J. 1287 die Dignitarier des bamberger Domcapitels in einzelnen Höfen, die übrigen aber im Kloster noch

bey-

beysammen wohnten, so gewiß nahm auch die gemeinschäftliche Wohnung erst im J. 1393 ihr gänzliches Ende, in welchem laut Urkunden der Koch, Breter, Küchenknecht, Reventer, Thiergärtner, Schüßler, Schiffmann, Püttner ꝛc. ihrer Dienste entlassen wurden.

Nach der Auflösung des gemeinschäftlichen Lebens war es dem Kapitel allein vorbehalten, die Dechanten und Pröbste aus ihrer Mitte — bis auf einige spätere Eingriffe der Päbste — zu wählen, und neue Mitglieder selbst aufzunehmen, deren Anzahl nach Verhältniß der Einkünfte bestimmt ward. Das Erforderniß der adelichen Abstammung von 4 Ahnen war erst ein Ausfluß späterer Zeiten, in welchen sich die Ritterschaft zu einem besondern Körper bildete. Zu eben der Zeit fieng man auch an, Stellvertreter im Chore unter dem Namen der Vicarien, deren Zahl späterhin auf 25 stieg, anzustellen, und so wurde der Unterricht des Kantors für die Domherrn eben so überflüssig gemacht, als jener des Scolasticus, statt dessen ihnen gestattet ward, einige Jahre auf einer Universität zur Erlernung der höhern Wissenschaften zuzubringen. Das Residenzmachen, welches im täglichen Besuche des Chores und in der genau beobachteten Rückkehr nach Haus vor dem Ausleuten der Schlafglocke während eines ganzen Jahres bestund, erhielt sich bis auf unsre Zeiten.

Die ersten acht Bischöfe wurden von Kaisern ernannt bis zum h. Otto, seine Nachfolger wurden anfangs vom Clerus und den Repräsentanten des Volks, zuletzt aber vom Capitel allein aus dessen Mitte erwählt.

Der

Der von einigen Bischöfen geschehene Mißbrauch der höchsten Gewalt in Verpfändungen oder Verkäufen der Domainengüter, in Bestimmung der Auflagen der Unterthanen ꝛc., veranlaßte das Capitel im J. 1305 jedem Bischofe durch verschiedene Capitulationspunkte Gränzen zu setzen, woraus manche wichtige Processe entstunden, die von Päbsten oder Kaisern entschieden werden mußten.

So verlieh B. Eberhard II. dem Domprobste Giesebert eine besondere Gnade durch den Ertrag des Zolles zu Staffelstein, welche Wohlthat alle Nachfolger bis zur allgemeinen Secularisation genoßen.

Schon von den ersten Zeiten des Bisthumes an waren die Domprobste vor allen übrigen Capitularen im größten Ansehen, und genoßen auch die meisten Emolumente.

Die Decanen des Capitels hatten in den ersten Jahrhunderten eine sehr weit umfassende Gerichtsbarkeit über den Clerus der Stadt und Dioces, welche schon im J. 1463 durch den B. Georg von Schaumberg eine große Reform litt, im J. 1748 und 1754 aber nur auf Ehesachen und die Geistlichen der Cathedralkirche beschränkt wurde.

Der Bischof hatte das Recht, aus der Mitte des Domcapitels Pröbste der Collegiatstifter zu ernennen, die Oberpfarreyen an sie zu vergeben, und die Präsidentenstellen der geistlichen und weltlichen Regierung der Kammer und Obereinnahme zu übertragen.

Nach dem Tode eines jeden Bischofs stund bis zur Wahl eines neuen die Handhabung der Territorialrechte

und

und der Genuß der Regalien dem Domcapitel vermöge eines Diploms K. Ludwig IV. zu, daher ihm auch das Directorialrecht des fränkischen Kreisconvents zukam.

Wie bedeutend der Ertrag sämtlicher Obleyen und Fragmente nebst den freyeigenthümlichen ganzen Aemtern Staffelstein, Fürth, Büchenbach, Burgellern, Döringstadt und Maineck, für die einzelnen Mitglieder des Domcapitels gewesen ist, werde ich bey einer andern Gelegenheit aus dem von ihnen selbst vorgelegten Decimationsfuße ausführlich zeigen.

Zum Andenken P. Clemens II., welcher zugleich Bischof zu Bamberg war, gestattete P. Leo IX. einigen Domherrn das Tragen der Insel bey feyerlichen Gelegenheiten, welches Privilegium von mehreren andern Päbsten theils bestättigt, theils erweitert ward. Uebrigens hatte das Domcapitel schon durch die gewöhnliche Besetzung der Präsidentenstellen sämtlicher Collegien, noch mehr aber durch die allmählig sich bildende Capitulation vor der Wahl eines Bischofes wesentlichen Einfluß in die Regierungsverhältnisse, und letzterer konnte in sehr vielen Fällen nichts Wichtiges ohne die Einstimmung des Domcapitels unternehmen, obgleich das Domcapitel mit allen seinen Beamten bey landesherrlichen Verfügungen wie jede andere mittelbare Stelle dem Fürstbischofe Folge zu leisten hatte.

Im J. 1803 wurde das Domcapitel mit allen übrigen Stiften unsers Vaterlandes ein Opfer des Zeitgeistes, und die sämtlichen Glieder mit einer fixen le-

bens-

bensläuglichen Competenz an Geld ohne alle Naturalien in Ruhestand versetzt, während ihre zahlreichen Hülfspriester das Chorgeschäft fortsetzen müssen.

§. V.

Biographische Scize der Bischöfe *).

1) Die Reihe der Bamberger Bischöfe eröffnet sich mit Eberhard I. Seine Abkunft läßt sich nicht mit voller Gewißheit bestimmen. Für die Behauptung Hoffmanns, er sey ein Sohn Hedwigs der Schwester K. Heinrich gewesen, streitet vorzüglich der Grund, daß Heinrich selbst in einem Diplome vom J. 1009 den B. Eberhard seinen Nepoten nennt. Wenn Hedwig mit Lothar — einem Sohne Hermans des Burggrafen von Magdeburg — vermählt, und Eberhards Mutter war, so mag sich Hübner in seinen genealogischen Tabellen geirrt haben, daß er den Lothar (Luder — Luitger) ohne einen männlichen Erben sterben ließ. Der Mangel eines Nachfolgers im magdeburger Burggrafthume nach Lothars Tod im J. 1011 ist daher zu erklären,

*) Diese Scize hatte ich bereits vor 2 1/2 Jahren entworfen, und deswegen so kurz abgefaßt, weil Ludwig und andere Schriftsteller die Leben der Bischöfe von Bamberg sehr ausführlich — wenn gleich mit vielen widersinnigen Legenden und historischen Unrichtigkeiten verwebt — beschrieben haben. Auch soll sich in neuern Zeiten H. A. R. H. zu B. — Th. ein ganz besonderes Verdienst um die Geschichte der Bamberger Bischöfe erworben haben; daher ich neue Zusätze zu machen für unnöthig hielt.

ren, daß Eberhard schon im J. 1006 das Glück hatte, als erster Bischof von Bamberg ernennt zu werden. Vorher war er mit vielem Ruhme des K. Heinrichs Kanzler, und nachher als Bischof, wie Mabillon beweiset, zugleich Erzkanzler in Italien. Seine vorzüglichen Geistesgaben im Vereine mit den ausgezeichnetsten Tugenden erwarben ihm, nach Abt Trithems Aussage, allgemeine Achtung und Liebe; sein Ansehen bey dem Kaiser wußte er zur Emporhebung des Bisthumes vortreflich zu benutzen, und durch seine kluge Hirtensorge brachte er dasselbe in den blühendsten Zustand. Nach beynahe 33 höchst ruhmvollen Jahren, die er als Bischof lebte, starb er im J. 1040. Unter andern bleibenden Denkmälern, welche er der Nachkommenschaft hinterließ, verdient auch das Spital für Arme und Reisende (vom J. 1030) erwähnt zu werden, das in spätern Zeiten vorerst in ein Nonnen- und endlich Carmeliterkloster umgestaltet ward.

2) Ihm folgte Suidger von sächsischem Geblüte, aus Mayerndorf, von der Stelle eines kaiserlichen Hofkaplans K. Heinrichs III. in der bischöflichen Würde nach. Seine Geistesfähigkeit und Bildung war nicht gemein, und der sittliche Charakter sehr gut. Sein Andenken verewigte er unter andern auch durch Stiftung des königlichen Schlosses Theres zu einer Benedicinerabtey im Jahre 10[illegible]43. Zwey Jahre nachher reiste er mit dem Kaiser zur Beylegung der unter den dreyen Päbsten damals herrschenden Zwistigkeiten nach Italien ab, und ward nach Abtretung Gregors VI. am Ende des J. 1046 selbst zum Pabste unter dem Namen Clemens II. erwählt.

wählt. Er genoß aber diese höchste Würde nur neun Monathe, und starb zu Pesaro in Italien im J. 1047. Seinem letzten Willen gemäß ward sein Leichnam in die Bamberger Domkirche gelegt.

3) Hartwich stammte aus dem berühmten Grafengeschlechte von Bogen in Baiern, war vor der Erhebung auf den bischöflichen Stuhl Kanzler des Kaisers Heinrich III., bemühte sich rühmlichst während seiner kurzen Laufbahne dem Amte mit Würde vorzustehen, erhielt vom Pabste Leo IX. die Erlaubniß das Pallium zu tragen, und starb im J. 1054.

4) Sein Nachfolger Adalbero leitete seine Abkunft aus einem gleich vornehmen Geschlechte, wahrscheinlich aus dem Hause von Hohenburg im Nordgaue, war ein Sohn des Markgrafen Adalbero von Kärnthen und Verwandter Kaiser Heinrichs III. Von seinem Leben geben uns die Urkunden keine weitere Nachrichten, als daß er sich sehr ernstlich bestrebte, die Kirchengüter zu vermehren, die verpfändeten oder verkauften aus seinen eigenen Mitteln wieder anzukaufen, und in bessern Zustand zu bringen. Seine Regierungsjahre beschränkten sich nur auf vier: er starb im J. 1057.

5) Noch im nämlichen Jahre besezte Kaiser Heinrich IV. den erledigten Bischofsstuhl von Bamberg mit seinem Kanzler Günther, welcher sich durch eine schöne Leibesgestalt nicht weniger Zuneigung, als durch den großen Geist, welcher ihn beseelte, Achtung erwarb. Er feyerte eine Synode in unsrer Stadt, in welcher so-

wohl die gesetzwidrigen Ehen verwandter Personen zu verhindern und zu verbiethen, als auch die Unterthanen zur Entrichtung des Zehndes durch Androhung des Kirchenbanns, und im Verweigerungsfalle selbst durch Einziehung der Güter zu zwingen. Zur Erhöhung des Wohlstandes des Bisthumes schenkte ihm noch Kaiser Heinrich IV. im J. 1060 die Stadt Heersbruk ꝛc. an der Pegniß mit allen Gerechtigkeiten. Eben so gab dieser ihm die durch Verpfändung oder Veräusserung von Bamberg abgerissene Stadt Vorcheim nebst allen dazu gehörigen Dörfern und das Amt Fürth nebst Markt- und Münzgerechtigkeit zurück. Günther ward im J. 1063 Urheber des Collegiatstifts St. Gangolph, wovon wir noch tiefer unten sprechen werden. Er starb 1065 auf der Rückkehre einer Pilgrimreise nach Jerusalem in Ungarn auf dem Schlosse Weisenburg, und ward im Bamberg beerdigt.

6) Hermann — vorher Vicedom zu Mainz und Probst zu Bamberg — bahnte sich 1066 den Weg zur Bischofswürde mit großen Summen Geldes, welche er durch seine Freunde vertheilen ließ. Im Jahre 1071 errichtete er in einer obern Vorstadt Bambergs das Collegiatstift St. Jacob, das er aber zwey Jahre nachher schon wieder in ein Benedictinerkloster umschaffen wollte, wodurch er seine wegen vorgeblicher Simonie über ihn verhängte Entsetzung vom Bisthume und die Verbannung aus der Kirche sehr beschleunigte. Er endigte im Jahr 1076 sein Leben als Conventual der Abtey Schwarzach, wohin er sich zurückgezogen hatte.

7)

7) Sein Nachfolger Rupert vorher Probst zu Goslar bediente sich ebenfalls der Mittel seines Vorgängers, zum Bisthume zu gelangen. Dennoch war er seiner Geistlichkeit angenehmer als jener. Er war stäts ein treuer Diener und Freund Kaiser Heinrichs IV., und erklärte sich nebst noch einigen teutschen Bischöfen für den Afterpabst Clemens gegen Gregor VII.; daher er von diesem mit Kirchenstrafen belegt, und auf seiner Reise nach Rom vom Herzoge Welf aus Baiern geplündert, und in eine Burg sieben Monathe gesperrt ward. Die Streitigkeiten zwischen den Päbsten endigten sich mit seiner Befreyung noch nicht; weßwegen Rupert stäts unruhig lebte, für sein Bisthum nicht genug wirken, und den vielen Eingriffen der Ritter in die Kirchengüter nicht wirksam entgegen arbeiten konnte. Nach vielen Drangsalen einer 26jährigen Regierung starb er zu Bamberg im J. 1102.

8) Wenige Monathe nach dessen Tod kam Otto I. aus dem gräflich Andechsischen Hause in Schwaben von der Stelle eines Kanzlers des Kaisers im Anfange des Jahres 1103 auf den bischöflichen Stuhl zu Bamberg. Er reiste noch im nämlichen Jahre nach Rom zum Pabste Paschal, um sich in der neuen Würde bestättigen zu lassen, baute die unter seinem Vorfahrer im Jahre 1081 abgebrannte Cathedralkirche wieder auf, wie sie noch steht, hielt eine Kirchenversammlung wegen Verbesserung der klösterlichen Zucht und Ordnung, errichtete auf eigene Kosten oder bereicherte die Abteyen Reunersdorf in Thüringen, Mallersdorf, Osterhofen und Prüf-

*) Verschiedene Schriftsteller zweifeln noch daran.

lingen in Baiern, Münster, Biburg und Windenburg, verwandelte in Kärnthen das Schloß Arnoldstein in eine Benedictinerabtey, stellte die zerstörte Abtey Banz wieder her, stiftete das Kloster Michelfeld, reiste zweymal nach Pohlen zur Ausrottung des Heidenthums und zur Verbreitung des christlichen Glaubens (woher er auch den Namen eines Apostels der Pommern erhalten hatte), gründete im J. 1130 zu Pirn in Kärnthen ein Spital, 1132 die Abteyen Langheim und Heilsbronn, 1136 die Kapelle St. Getreu zu Bamberg, 1139 die Abtey Ensdorf, wurde 70 Jahre alt, und starb im Kloster Michelsberg dahier 1139. In seinen Entschlüssen zeigte er eine ungewöhnliche Besonnenheit, sein Muth war groß, seine Beharrlichkeit unerschütterlich, sein Enthusiasmus für Menschenwohl und Wahrheit fast beyspiellos, seine Geduld, seine Großmuth gegen Beleidigungen, und sein sanftes, mildes Betragen fesselte die Herzen Aller, welche das Glück hatten, sich ihm zu nähern. Sein frommer Lebenswandel und die vielen Bemühungen um das Aufblühen der christlichen Religion bewogen den Pabst Clemens III., ihn in die Zahl der Heiligen aufzunehmen.

9) Ottos vorzüglichster Freund Egilbert, bisheriger Domdechant zu Bamberg, ward sein Nachfolger in der bischöflichen Würde, mußte aber schon im Jahr 1146 das Zeitliche verlassen. Er zeichnete sich als vorzüglicher Begünstiger mehrerer Klöster aus.

10) Eberhard II., aus dem herzoglichen Hause Baierns, ward schon in früher Jugend zum Bischofe erwählt, und ließ sich zu Rom vom Pabst Eu-

gen

gen III. selbst einweihen. Er verwandelte das Spital St. Theodor zu Bamberg in ein adeliches Damenstift, wurde vom Kaiser Friedrich I. und den Päbsten mit mehreren Geschäften von größter Wichtigkeit beauftragt, mit der Landeshoheit begnädigt, besaß viele Geistesfähigkeiten, Kenntnisse und Gewandtheit in Staatsgeschäften, hatte einen sehr sanften Charakter, großen Muth in der Vertheidigung seiner Unabhängigkeit gegen den Erzbischof zu Mainz, und starb im J. 1172 nach einer sechs und zwanzigjährigen Regierung.

11) Sein baldiger Nachfolger Hermann II., Markgraf aus Meissen, reiste mit Kaiser Friedrich I. nach Italien, besuchte rückwärts die bambergischen Güter in Kärnthen zur Beylegung verschiedener Besitzstreitigkeiten, vermehrte die Güter des von seiner Schwester Gertraud gestifteten Klosters ad s. Theodorum, dessen erste Aebtissin sie war, und ließ sich auch im J. 1177 dahin begraben.

12) Otto II., Herzog zu Meran und Graf zu Andechs, kam noch im nämlichen Jahre auf den bischöflichen Stuhl. Er bereicherte und verschönerte die von seinem Oheime Bischof Otto I. gestifteten oder dotirten Klöster, ganz besonders aber die Abtey Langheim, hatte dessen Heiligsprechung zu feyern, und ward als Vermittler zwischen dem Kaiser Friedrich I. und dem römischen Stuhle zweymal nach Rom gesendet. Er empfahl sich auch vorzüglich durch Einlösung verschiedener verpfändeter Dörfer, Städte und Tafelgüter, und starb im Jahr 1196.

13) Ihm folgte Thiemo, welcher aus einem uns unbekannten Geschlechte abstammte. Von diesem ward die Heiligsprechung der Kaiserin Kunegund verkündigt, und mit ausserordentlichem Gepränge im ganzen Lande gefeyert; sein Andenken aber den Bürgern durch eine im Jahr 1197 auferlegte Steuer sehr gehässig. Er gab im Jahr 1202 den Geist auf.

14) Konrad, ein schleßischer Herzog, lebte nur wenige Wochen als Bischof von Bamberg.

15) Eckbert, ein Sohn Bertholds V., Herzogs zu Meran und Grafen zu Andechs, ward im März 1203 von der Würde eines Domprobstes zur bischöflichen erhoben. Pabst Innozenz III. weigerte sich, ihn seines jungen Alters wegen zu bestättigen, und suspendirte die Bamberger der geistlichen Pfründen, bestättigte aber doch noch die Wahl, als Eckbert ihm die Bitte darum persönlich vortrug. Bald darauf wurde er vom Pabste beauftragt, den König in Ungarn, seinen Schwager, für dessen Parthey gegen den Kaiser zu stimmen, wodurch er sich des Verbrechens der verletzten Majestät verdächtig machte. Er wußte sich jedoch zu rechtfertigen. Der Kaiser Philipp kam hierauf im Jahre 1208 nach Bamberg, residirte im bischöflichen Schlosse der Altenburg, wo er nicht ohne Vorwissen Eckberts vom Pfalzgrafen Otto zu Wittelsbach ermordet wurde. Eckbert flüchtete sich nach Ungarn zu seiner Schwester, und lebte als Verwiesener allda bis zum Jahre 1214, in welchem er vom Kaiser Friderich Verzeihung erbath. Kaum war er aber nach Bamberg zurückgekehrt, so bestrebte

er

er sich die während seiner sechsjährigen Abwesenheit eingetrettenen Unordnungen im Kirchlichen und Oeconomischen zu beseitigen, und mehrere Klöster vorzüglich das von seinen Voraltern begünstigte Langheim, mit Gütern zu bereichern. Er stiftete die Prämonstratenser Probstey bey Grieven in Kärnthen. Mit dem Ruhme eines Mannes voll kriegerischen Sinnes starb er im Jahre 1237.

16) Sein Nachfolger wurde Poppo, ein Sohn des Herzogs von Meran, welcher nach vielen pflichtwidrigen und schimpflichen Handlungen im Jahre 1242 vom Kaiser Friedrich II. in die Acht erklärt ward, und als Verwiesener im Jahre 1245 starb.

17) Heinrich von Schmidefeld zeichnete sich durch Wiedereinlösung verpfändeter Güter, und durch ein vorzügliches Streben für die Erweiterung, Bereicherung, und Verherrlichung des Bisthumes so wie durch ungemeine Klugheit aus, und verschied im Jahre 1246 zu Wolfsberg in Kärnthen, nachdem er die dortigen Unruhen gedämpft, und mit seinem Feinde einen rühmlichen Frieden geschlossen hatte. Er war der erste unter den Bischöfen Bambergs, welchen der Kaiser Fridrich II. in Diplomen seinen lieben Fürsten nannte.

18) Berthold, Graf von Leiningen, beeiferte sich gleich beym Antritte der Regierung, sein Andenken in den Jahrbüchern des Vaterlandes durch Einlösung verpfändeter Güter zu verewigen, leistete den Grafen von Orlamund bey Anmassung der herzoglich meranischen Erbschaft kräftigen Widerstand, zwang sie dadurch zum

Ver-

Vergleiche nach einem schiedsrichterlichen Ausspruche, welchen Heinrich Graf von Henneberg nebst andern zu geben hatte, ertheilte dem Grafen Eberhard zu Schlüsselberg im Jahre 1260 die Erlaubniß zur Errichtung des jungfräulichen Cisterzienser Klosters Schlüsselau, wozu er selbst auch einige Güter verlieh, zeichnete sich als großen Staatsmann und Kriegshelden bey der Belagerung Wiens aus, und gab im Jahre 1285 seinen Geist auf.

19) Noch im nämlichen Jahre kam Arnold, Graf von Solms, zur bischöflichen Würde. Er machte sich durch die ersten Stadtgesetze vorzüglich berühmt, und starb im Jahre 1296.

20) Ihm folgte Leopold, Graf von Grundlach, welcher sich nur mit vieler Mühe im Besitze der höchst verschuldeten Cärnthischen Güter zu erhalten wußte, der Abtei Michelfeld die Pfarrey Büchenbach zur Beförderung ihres Wohlstandes schenkte, aber im Jahre 1304 schon wieder verschied.

21) Bischof Wulfing, Freyherr von Stubenberg aus Steuermark, kam aus dem Dominicanerorden in das Domcapitel zu Bamberg, verlieh der Abtey Michelfeld die 2 Pfarreyen Hopfenohe und Zirkendorf, erbaute im Jahre 1310 das Dominicanerkloster an der Regniß, schenkte den Franziscanern das Haus der vertriebenen Tempelherrn, errichtete das jungfräuliche Dominicanerkloster zum heiligen Grabe, und starb im Jahre 1319.

22)

22) Bey der Wahl eines neuen Bischofs zu Bamberg bildeten sich zwey gleich mächtige Partheyen unter den Mitgliedern des Domcapitels, keine kam zum Ziele. Der Pabst Johannes XXII. zu Avignon nahm hieraus Veranlassung, den bisherigen Bischof zu Brixen Johann von Güttingen aus Schwaben zum Bischofe von Bamberg im Jahre 1320 zu ernennen, von welcher Würde er aber 1324 schon wieder zum Freysinger Bischofssitze erhoben ward, ohne sich unserm Vaterlande auf eine besondere Art merkwürdig gemacht zu haben.

23) Eben so wurde sein Nachfolger Heinrich II. von Sternberg auch aus dem Dominicanerorden, dem Domcapitel aufgedrungen. Er lebte aber nicht länger als bis in das Jahr 1328. Seine merkwürdigen Thaten beschränken sich auf einigen Gütererwerb in Kärnthen, und auf die Schenkung des halben Feldner Forstes an das Kloster Michelfeld.

24) Werntho, Erbschenk von Reicheneck, ward vom Domcapitel wieder als Bischof erwählt. Er bemühte sich aus allen Kräften die Last der Landesschulden vorzüglich bey den Juden, zu mindern, wozu ihm Kaiser Ludwig IV. sehr behülflich war, versammelte im J. 1334 die Geistlichkeit und das Volk, um sich die Schlüssel zu den Stadtthoren und das Recht der Zusammenberufung des Senates zu verschaffen, hatte die Ansprüche der Grafen von Ortemburg auf die kärnthischen Besitzungen abzulehnen, und starb im Jahre 1335.

25) Sein Nachfolger Leopold II. von Eggloffstein, sonst der Babenberger genannt, war ein großer Rechtsgelehrter und frommer Mann: sein Leben endigte sich im J. 1344; seine äusserst schäzbare Mobiliar Hinterlassenschaft fiel dem Domschaze zu.

26) In seine Stelle trat Friedrich, Graf von Hohenlohe, ein sparsamer und frommer Fürst, der 1351 schon wieder mit Tod abgieng.

27) Leopold III. von Bebenburg, in der Schule des berühmten Johannes Andreas von Bononien erzogen, war ein großer Gelehrter im rechtlichen und theologischen Fache, besaß ungemeinen Scharfsinn gepaart mit einer höchst seltnen Rednergabe, und lebte sehr eingezogen. Ein so glücklicher Verein von guten Eigenschaften machte ihn als Mitglied der Domcapitel von Bamberg, Würzburg, und Mainz zu beliebt, daß man ihn nicht einstimmig im J. 1352 zum Bischofe unsers Vaterlandes hätte wählen sollen. In dieser Würde bewieß er sich so vorzüglich wohlthätig gegen kirchliche Anstalten seines Bisthumes, als eifrig für Erhaltung der Güter und Gerechtsame desselben: er starb 1362 in Kärnthen. Von seiner wissenschaftlichen Bildung zeugen die zwey Schriften: De jure regni et imperii rom., etc. und

Liber de zelo et constantia erga catholicam fidem veterum principum germaniae, olim epitoma de rebus veterum germanorum vocatum.

28) Nicht weniger zeichnete sich Friedrich II. Graf von Truhendingen durch Frömmigkeit und Aufrechthaltung

tung aller Rechte seiner Kirche, vorzüglich gegen die Anmassungen des Prager Bischofes auf die geistliche Unmittelbarkeit Bambergs aus. Er regierte aber nur bis in die Mitte des Jahres 1366.

29) Sein Nachfolger Ludwig, Landgraf in Thüringen und Markgraf in Meissen, ward vom bischöflichen Sitze zu Halberstadt durch den Pabst Urban V. auf den zu Bamberg gesetzt, genoß aber diese erhabene Würde nur wenige Jahre, wurde im Jahre 1374 durch die Vermittlung Kaiser Karls IV. Erzbischof von Mainz, im Jahre 1381 auch von Magdeburg, und verlor 1382 in der Fastnachtszeit zu Kalbe an der Saale auf eine sonderbare Art während dem lustigsten Tanze das Leben, deßwegen er auch sonst von einigen Geschichtschreibern Ludwig der Tänzer genannt ward.

30) Lambert, von Brün aus Elsaß, ward aus einem Abte in Gengenbach zum Reichshofkanzler, dann zum Bischofe von Brixen und Speyer im Jahre 1364 erhoben, welche Stelle er neun Jahre hernach mit dem Bisthume zu Strasburg, und dieses endlich wieder im Jahre 1374 nach dem Rathe Pabst Gregors IX. mit dem von Bamberg vertauschte, als Ludwig, sein Vorgänger Erzbischof von Mainz wurde. Im zweyten Jahre seiner Regierung bestimmte er den sogenannten Bierpfenning, (eine Abgabe auf Bier und Wein) und versezte die regulirten Augustiner von Neunkirchen nach Vorchheim. Im Jahre 1380 entstund ein so starker Auflauf in der Stadt, daß der Bischof sich nur durch die Flucht retten konnte: bald darauf aber bezahlten die

Bürger

Bürger 15000 fl. Strafgeld, und söhnten sich mit Lambert wieder aus. Unter ihm bekam das Bisthum einen sehr beträchtlichen Güterzuwachs, eine Provinzial-Synode vom Jahre 1387 ertheilte der Geistlichkeit neue Vorschriften, und ein schiedsrichterlicher Spruch, welchen Bischof Rabanus von Speyer im Jahre 1397 nach Aufforderung des Pabstes Bonifaz IX. ertheilte, unterwarf alle Stadtbewohner ohne Unterschied jeder öffentlichen Staatslast. Endlich zog er sich nach seiner vieljährigen beschwerlichen Regierung wieder in das Kloster Gengenbach zurück, und gab daselbst im Jahre 1399 seinen Geist auf.

31). Noch während dem Leben Lamberts ward Albrecht, Graf von Wertheim zum Coadjutor gewählt. Er trat 1399 in die bischöfliche Stelle ein, wohnte mit 3 Aebten seines Landes der Costnitzer Kirchenversammlung bey, erhob das Spital zu Pirn in Kärnthen in ein Collegiatstift von 11 Gliedern, welches ursprünglich nur als Herberg für arme Reisende vom heiligen Otto gestiftet war, machte sich durch eine kluge und oeconomische Regierung beliebt und berühmt, und starb 1421.

32) Ihm folgte Friedrich III. von Aufseeß durch einstimmige Wahl des Kapitels, mit welchem er aber ein Jahrzehnd später wegen der vom Pabste Martin V. ausgesprochenen Ungültigkeit der Capitulation in große Mißhelligkeiten gerieth. Die vielen Verheerungen seines Landes durch die Hussiten im Jahre 1430 suchte er durch ungewöhnliche Sparsamkeit und Einschränkung am Hofe wieder in Vergessenheit zu bringen. Hiezu war

sehr

sein Aufenthalt im Kärnthen sehr behülflich. Er starb daselbst im Stifte Pirn 1440, nachdem er schon im Jahre 1431 seine Stelle niedergelegt, für seine Bedürfnisse blos den Ertrag einiger Güter in Steyermark und Kärnthen bedungen, und 9 Jahre mit den Stiftsherrn gelebt hatte.

33) Anton von Rotenhan war nicht glücklicher in der Regierung. Denn die vom Kaiser und Pabste befohlene Aufhebung aller Immunitäten und nothwendig gewordene Auflagen veranlaßten die Bürger zum Aufruhre gegen ihn und die ganze Geistlichkeit, und er konnte sich nicht anders als durch die Flucht retten, ward aber noch auf der Rathhausbrücke am rechten Backen verwundet. Anton sammelte hierauf Militär, umschloß und eroberte die Stadt, ließ die Empörer hinrichten, und verurtheilte die von der Basler Kirchenversammlung mit dem Banne belegte Bürgerschaft zur Niederreißung ihrer Mauern und Thürme, welche sie troß des bischöflichen und domkapitlischen Verboths um die Stadt geführt hatten. Er starb im Jahre 1453 zu Bamberg mit dem Rufe eines sehr gelehrten Mannes.

34) Sein Nachfolger Georg, Graf von Schaumburg war ein eifriger Reformator der Klöster seines Landes, lebte wie sein Vorfahrer mit dem würzburger Bischofe Johann in offener Fehde, verfaßte eine neue Consistorial- und Decanatsgerichtsordnung, und starb im Jahre 1475.

35) Vom Philipp, Grafen von Henneberg, liefern uns die Jahrbücher wenige erhebliche Umstände.

Sein

Sein Leben endigte sich im Jahre 1487 mit dem Ruhme eines sparsamen und wohlthätigen Fürsten.

36) Heinrich III. von Groß, verwaltete das bischöfliche Amt bis 1501. Er hielt eine Provinzialsynode, deren Beschlüsse zu uns gekommen sind. Er besaß ungemeine Klugheit, unerschütterliche Beharrlichkeit, Freygebigkeit, und war unermüdet im Gottesdienste.

37) Bischof Veit, Truchseß von Pommersfelden, behauptete die Fürstenstelle nur bis 1503. Er war sehr gelehrt, beredsam, hatte Gewandtheit in den Regierungsgeschäften, und bewieß seine Liebe gegen die Unterthanen vorzüglich durch eigene Untersuchung und Erleichterung ihrer Abgaben.

38) Sein Nachfolger Georg II., Marschall von Ebnet, war gleichfalls nicht länger als zwey Jahre Fürstbischof: er starb im Jahre 1505 mit dem Rufe eines gerechten und billigen Mannes.

39) Georg III. von Limburg zeichnete sich durch großen Religionseifer in seinem Lande sowohl als auch vorzüglich auf der Reichsversammlung zu Augsburg 1518, durch Unerschrockenheit und Fertigkeit in Staatsgeschäften aus, und starb auf der Altenburg 1522.

40) Ihm folgte Wigand von Redwitz, welcher schon im dritten Jahre seiner Regierung das Unglück hatte, im allgemeinen Bauernkriege von aufrührischen Unterthanen selbst auf seinem Schlosse in Lebensgefahr gesetzt, sich bald darauf durch Markgraf Albrecht von Brandenburg sogar aus seiner Residenzstadt vertrieben,

und

und das ganze Land verheert zu sehen. Er genoß aber späterhin den Schutz Kaiser Karls V. in einem sehr hohen Grade, und so ward auch das Land gegen fernere Einfälle geschüzt. Er starb 1556 nach einer 33jährigen höchst kummervollen Regierung.

41) Ihm ward schon zwey Jahre vorher Georg IV. Fuchs von Rugheim als Coadjutor beygegeben: Er behauptete die bischöfliche Würde nur 4 1/2 Jahre, und starb 1561.

42) Veit II. von Würzburg machte sich durch eine weise Sparsamkeit, deren Früchte noch durch ungewöhnlichen Segen des Bodens befördert wurden, unserm Vaterlande unvergeßlich. Er starb 1577.

43) Sein Nachfolger Johann Georg Zobel von Gibelstadt war Schöpfer der Halbinsel Geyerswörth und des Seehofes, und verschied im Jahre 1580.

44) Martin von Eyb legte die bischöfliche Würde seines siechen Körpers wegen nach drey Jahren wieder nieder, ohne sich ein besonderes Andenken zu stiften.

45) Ernst von Mengersdorf kam im Jahre 1583 auf den bischöflichen Stuhl. Er war ausgerüstet mit den schönsten Kenntnissen aller Art; belebt vom Eifer für Religion und Wissenschaften stiftete er das Erziehungshaus für Priester, verwandelte das Karmelitenkloster, welches damals auf dem Grunde des nachherigen Jesuitercollegiums gestanden war, in ein Gymnasium, versezte jene in das leere Kloster St. Theodor, und starb 1591.

46)

46) Bischof Neidhardt von Thüngen charakterisirte sich durch ausserordentliche Frömmigkeit und Eifer in Verdrängung des lutherischen und in Wiedereinführung des katholischen Glaubens, und starb im Jahre 1598.

47) Nicht viel länger genoß Johann Philipp von Gebsattel die bischöfliche Würde: er befestigte die Stadt Vorcheim, bewieß sich sehr wohlthätig gegen die Armen, war klug, mäßig, und starb schon im Jahre 1609.

48) Sein Nachfolger Johann Godfried von Aschhausen, der zugleich Bischof zu Würzburg war, verewigte sein Andenken durch die Uebergabe des Collegiumsgebäudes und der Studien an die Jesuiten, so wie durch ausserordentliche und kostbare Anstalten zur Beförderung des Cultus. Er starb zu Regensburg auf dem Reichstage im Jahre 1622.

49) Johann Georg II. Fuchs von Dornheim hatte das Unglück, jede seiner guten Vorkehrungen durch die wiederholten Einfälle der Schweden vernichtet, seine Unterthanen höchst mißhandelt, verarmt, und das ganze Land sehr verwüstet zu sehen, und starb 1633.

50) Nach ihm folgte Franz Graf von Hatzfeld und Gleichen, der schon zwey Jahre vorher auch zum Bischofe Würzburgs war erwählt worden. Er zeichnete sich durch große Gewandtheit in öffentlichen Staatsgeschäften, durch Geduld im Ausharren der durch die Schweden verursachten Unfälle, so wie durch eifrige Sorgfalt für Erneuerung des Wohlstandes seiner Unterthanen vorzüglich aus, und starb zu Würzburg im Jahre 1642.

51)

51) Unvergeßlicher noch bleibt unserm Vaterlande Melchior Otto, Voit von Salzburg, als Stifter der Bamberger Universität, der aber schon im Jahre 1653 zu Forchcim sein Leben endigte.

52) Bald darauf kam Philipp Voit von Rieneck in seine Stelle, der ein sehr sparsamer und frommer Fürst war; er erbaute das unter der königlichen baierischen Regierung in ein Schulseminarium verwandelte Waisenhaus auf dem Kaulberge, befestigte Kronach und Vorcheim nach der neuern Kriegskunst, und starb im Jahre 1672.

53) Peter Philipp von Dernbach vereinigte in einer Person die beyden Würden eines Bischofs zu Bamberg und Würzburg. Er war Liebling des Kaisers Leopolds I. und großer Staatsmann. Sein Lebenslauf endigte sich im Jahre 1683.

54) Marquard Sebastian verewigte sein Andenken besonders durch die Errichtung des neuen Schlosses Seehof, der Universitätskirche zu Bamberg und der Franciscanerkirche zu Forcheim; er starb nach einer zehnjährigen Regierung im Jahre 1693.

55) Kein Regent aber hatte sich einer längern und glorreichern Regierung zu erfreuen, als Lothar Franz von Schönborn, der gleich im ersten Jahre seiner Regierung zugleich zum Coadjutor, und bald auch zum Erzbischofe von Mainz erwählt ward. Er ist Erbauer der Residenzschlösser zu Pommersfelden, Gaibach, und Bamberg, der Klöster zu Gößweinstein und Höchstadt, und starb nach vielen schönen Thaten im Jahre 1729.

56) Noch während dessen leben, schon im Jahre 1705, wurde sein Neffe Friedrich Karl von Schönborn als Reichsvicekanzler, im Jahre 1708 zum Coadjutor von Bamberg, und endlich im Jahre 1729 zum Bischofe von Bamberg und Würzburg erwählt. Er erhöhte das Ansehen unserer ehemaligen Universität durch Beylegung der juristischen und medicinischen Facultät, verschönerte die Stadt durch Erbauung der untern Rathhausbrücke, verwickelte sich mit der Abtey Michelsberg und dem Stifte St. Stephan in große Processe, zeichnete sich durch einen ausserordentlichen Pomp aus, und starb im Jahre 1746.

57) Philipp Anton von Frankenstein kam erst im folgenden Jahre auf den bischöflichen Stuhl. Er schlichtete während seiner kurzen Regierung viele wichtige Streitigkeiten, erbaute jene steinerne Seesbrücke, welche im Jahre 1784 von der großen Wasserfluthe niedergerissen wurde, und starb 1753.

58) Sein Nachfolger Franz Konrad von Stadion und Tannhausen besaß viele historische, juridische und politische Kenntnisse, beförderte mit Eifer den Gottesdienst, und lebte nur bis in das Jahr 1757.

59) Desto länger aber Adam Friedrich von Sensheim Bischof zu Bamberg und Würzburg, der erst im Jahre 1779 starb. In den frühern Jahren seiner Regierung wurde sowohl das Vermögen der Unterthanen durch die wiederhohlten Einfälle preußischer Truppen geschmälert, als auch die Freuden seines lebens durch die vermüßigte wiederhohlte Fluchte sehr verbittert. Er

machte

machte sich es jedoch zum vorzüglichen Geschäfte, die Wunden des Krieges und der darauf erfolgten Hungersnoth so bald als möglich zu heilen. Er verschönerte die Stadt mit neuen öffentlichen Gebäuden, belebte die öffentlichen Strassen durch Anlegung von Chausseen, und gab den Gerichtsbehörden eine zweckmässigere Einrichtung zur Handhabung der Gerechtigkeit.

60) Franz Ludwig von Erthal gelangte nach vielen ehrenvollen Dienstleistungen am Kammergerichte zu Wetzlar und am Reichstage zu Regensburg im Jahre 1779 zur bischöflichen Würde von Bamberg und Würzburg. Sein rühmliches Streben, unserm Vaterlande aufzuhelfen, ist noch in zu frischem Andenken der Zeitgenossen, als daß ich aller seiner Vorzüge zu erwähnen nöthig hätte. Nur berühre ich, daß er gleich im Anfange seiner Regierung das ganze Land bereiste, um den politischen und religiösen Zustand desselben genau kennen zu lernen, daß er bey dieser Gelegenheit jedem Beamten, Pfarrer und Ortsvorsteher mit Wärme seine Pflichten an das Herz legte, in allen Hauptkirchen zugleich predigte, und dadurch alle Unterthanen an sich fesselte. Unverdrossen im Arbeiten, und mit allen Zweigen der Jurisprudenz und Staatswirthschaft wohl vertraut, war es natürlich, daß er mit aller Vorsicht zur Auswahl thätiger und hinlänglich gebildeter Staatsdiener schritt. Zur Uebung und besserer Erprobung wissenschäftlich gebildeter Männer sezte er verschiedene Preisfragen, und Belohnungen für die beste Beantwortung derselben aus. Um der von ihm in verschiedener Rücksicht begünstigten

Universität zu Bamberg noch mehr aufzuhelfen, errichtete er zwey große Säle für die Bibliothek und das Naturaliencabinet, bereicherte beyde mit dem Vorrathe der Residenz sowohl als auch mit kostbaren Ankaüfen. Für den manigfaltigsten Unterricht der Knaben, Mädchen und Lehrjungen, so wie für Pflege und Unterhaltung der Armen zu sorgen, rechnete er unter seine vorzüglichste Pflichten. Am meisten aber verewigte er sein Andenken durch die Errichtung eines allgemeinen Krankenhauses, verbunden mit praktischem Unterrichte für Aerzte, Wundärzte und Hebammen, dessen innere Einrichtung von jedem Kenner als die vorzüglichste Teutschlands gepriesen wird. Für öconomische und artistische Versuche sezte er Prämien aus, und hofnungsvolle Söhne des Vaterlandes unterstüzte er aus eignen Mitteln zur höhern Ausbildung auf Reisen. Kam ein Unterthan durch ein plözliches Unglück um Vermögen, so war es seine erste Sorge, ihm wieder aufzuhelfen. Die Last des französischen Krieges suchte er durch gewissenhafte Vertheilung der Beyträge auf alle Stände dem Lande erträglicher zu machen. Er unterdrückte das Lotto — diese Pest eines jeden Landes — und verboth alle Hazardspiele. Endlich veranlaßte er auch noch wenige Jahre vor seinem Tode die Ausarbeitung eines Entwurfes zur neuen bambergischen peinlichen Gesezgebung, welche noch jezt volle Gültigkeit hat. Bemeint von seinem ganzen Volke verließ uns zwar seine irdische Hülle im Jahre 1795, aber sein Andenken wird in unserm Vaterlande nie erlöschen.

61) Mit Christoph Franz von Buseck schloß sich die Reihe unsrer Fürstbischöfe. Durch seine 30jährige Präsidentenstelle an der hiesigen Regierung war er mit den Staatsgeschäften so wohl als mit den mancherley Verhältnissen unsers Vaterlandes sehr vertraut; er konnte sich daher der Wahl zum Bischofe im Jahre 1795 bey der vorherigen Stimmengleichheit für andere Mitglieder des Domcapitels troß seines 71jährigen Alters nicht wohl widersetzen. Er zeichnete sich aus durch Sparsamkeit, schleunige Entschließungen, und Starkmuth im Unglücke. Zweymalige Einfälle der Franzosen im J. 1796 und 1799 — 1800 veranlaßten den Greis zur Flucht in das Ausland, wozu er sich aus Liebe zu den Unterthanen gerne bequemte. Mit einer seltnen Ruhe und Festigkeit übergab er im Jahre 1802 bey der allgemeinen Secularisation der Bisthümer die Zügel der Regierung in die Hände unsers durchlauchtigsten Königs Max Joseph, und widmete den Rest seines Lebens blos dem bischöflichen Amte. Er starb 1805 aus Schwäche im 81 Jahre seines Lebens. Noch während seiner Regierung hatte er seines hohen Alters wegen die weiße Fürsorge getroffen, daß ihm das Capitel einen Coadjutor beygesellte.

62) Dieser war Georg Karl von Fechenbach, Neffe des letzten Fürstbischofs von Bamberg, und 1795 schon Nachfolger des unsterblichen Franz Ludwigs im Fürstenthume Würzburg. Schon in frühem Alter zum Domdechante von Mainz erkohren bahnte er sich auch in Würzburg durch seine vielen Kenntnisse den Weg zur

Prä-

Präsidentenstelle der Schulen und Studiencommission, in der er zum Besten des Landes ungemein viel wirkte. Kaum hatte er ein Jahr den Regentenpflichten nach Kräften Genüge gethan, so vereitelte schon wieder der Einfall der französischen Armee im Sommer 1796 nicht nur vieles bereits gestiftete Gute, sondern hinderte auch die Ausführung vieler anderer Pläne zur Erhöhung der Landeswohlfahrt, und nöthigte ihn zur fernern Flucht. Ein gleiches Unglück traf ihn und das Land in den Jahren 1799—1800, während er beynahe 3/4 Jahre vom bischöflichen Sitze entfernt leben mußte. Gleich nach dem Abzuge der Franzosen im Sommer 1800 ward er vom hiesigen Domcapitel zum Coadjutor seines Oheims erwählt, nach dessen Tod er die bischöfliche Würde unsers Vaterlandes mit der zu Würzburg vereinigte. Schon 3 Jahre vorher durch den Zeitsturm des fürstlichen Thrones entsezt, widmete er sich nun ganz den geistlichen Pflichten, sorgte eifrig für die Bildung seines Clerus, für Beförderung ächter Religiosität der Unterthanen in beyden Kirchsprengeln, und bewieß sich sehr wohlthätig gegen Dürftige. Er starb im Jahre 1808 zu Bamberg, und mit ihm erlosch auch die Reihe der Bischöfe in Bamberg, bis die Reorganisation unsres Staates auch ein neues Kirchenoberhaupt für das baierische Franken bestimmen wird.

§. IV.

§. VI.

Dotation des Bisthumes *).

Erwerb und Verlust von Gütern und deren Gerechtsamen.

Erste Abtheilung.

Zwey Jahre nach Uebernahme der Königswürde übertrug unser Heinrich troz seiner feyerlichen Erklärung, daß er das uralte baierischagilolfingische Nationalrecht, sich selbst einen Herzog zu wählen, so lange er lebe, aufrecht erhalten wolle, an seinen Schwager Heinrich von Luxemburg, den Bruder seiner Gemahlin Kunegund, das Herzogthum Baiern, die südlicheren Provinzen theils an Mark- und Gaugrafen, theils Aebte. Nur die Grafschaft Babenberg hatte das Glück zum Bitthums-

*) Ich verzichte gerne aus Mangel an freyer Muse und Zutritt zum königlichen Archive sowohl als zur Stadtregistratur auf Vollständigkeit, hoffe aber noch von unserer liberalen Regierung künftig die möglichen Lücken ausfüllen zu dürfen. Indessen möchte auch manche Lücke hier nur scheinbar seyn, indem es öfters unvermeidlich ist, das Verhältniß der Stiftsgüter und Gerechtsame in Verbindung mit andern Gegenständen anderswo aufzuführen, und eine Wiederhohlung für aufmerksame Leser unnöthig ist. Zur Verständlichung der in diesem und andern § vorkommenden Manchem noch unbekannten Namen von Dörfern und Höfen werde ich am Ende des ganzen Werks noch ein erklärendes Register liefern.

thumssitze seiner Gemahlin bestimmt zu werden. Im Verlaufe von mehreren Jahren hatte das königliche Paar die Ueberzeugung gewonnen, daß es auf eigne Nachkommenschaft Verzicht thun müsse: es entschloß sich daher die bisherige Grafschaft Babenberg, statt daß sie zum Witthume dienen sollte in ein Bisthum zu verwandeln, und als Erben zu hinterlassen. Nach verschiedenen Unterhandlungen willigte der dadurch dem Scheine nach pervortheilte Bischof von Würzburg gegen eine verhältnißmäßige Entschädigung ein, und Pabst Johann XVIII ertheilte endlich auch seine Bestättigung.

Unter Bischof Eberhard I.

Das Gelingen des Stiftungsplanes bewog den Kaiser Heinrich gleich anfangs, das zu errichtende Bisthum mit den Gauen Volkfeld, Ratenzgau, mit den Städten Villach und Wolfsberg und einem großen Bezirke Landes in Ober- und Niederkärnthen *), mit Hallstadt und dem Amte Büchenbach auszustatten. Kaum hatte Bischof Eberhard mit seinen St. Georgi Brüdern eine kurze Zeit in klösterlicher Gemeinschaft verlebt, und durch ihre gemeinsame Frömmigkeit und Ordnungsliebe die Aufmerksamkeit und Zuneigung des Königs Heinrich II. gefesselt, so

*) Das Verhältniß der Kärnthischen Besitzungen zum Bisthume Bamberg von der Stiftung desselben an bis auf deren gänzliche Abtrettung an Oesterreich war fast in jedem Jahrzehnte verändert; daher fand ich für gut, in einer besondern Abtheilung dieses Paragraphes ausführlich davon zu sprechen.

so ward er auch schon wieder vom neuen bewogen, die ersten Schenkungen noch zu vermehren, worunter sich das große Amt Fürth bey Nürnberg mit allen Zugehörungen vorzüglich auszeichnet. Der sehr bedeutende Werth dieser Schenkung ward späterhin dadurch noch erhöht, daß Kaiser Konrad III im Jahre 1303 dem Domprobste und Kapitel zu Bamberg auch einen Theil der Vogteygerechtigkeit verlieh, welche bis dahin den nürnbergischen Burggrafen als ein bambergisches Lehen ganz allein anvertraut war. Diese Vertheilung der Gerichtsbarkeit aber hatte bis auf die neuesten Zeiten zwischen den Markgrafen von Onolzbach und ihren Nachfolgern einer Seits — und dem Domcapitel von Bamberg anderer Seits ununterbrochene kostspielige Streitigkeiten zur Folge, wovon wir bey einer andern Gelegenheit noch sprechen werden.

Die genannten Geschenke waren alle seine Höfe, Dörfer und Flecken, welche er aus seiner väterlichen Erbschaft im Nordgau, Roitgau, Durihin, Glehuntra, Riezzin, Atragau, Salzburggau, Nagaltgau, Matuggau, Chelsgau, Para, Horevun rc. noch besaß. Mehrere derselben verdienen namentlich aufgeführt zu werden. Seine Vorliebe für das Bisthum war so groß, daß er selbst seinen Geburtsort Abach bey Regensburg demselben einverleibte. So verschrieb er auch die Abteyen Kitzingen, Stein, Neuburg, Haselbach, Gengenbach; die Städte, Dörfer, und Flecken Bellengries, Schambach, Halle, Holzheim, Teckingen, Nittenau, Älternhof, Nageltam, Nußbach, Pferingen,

gen, Seedorf, Steinbach, Sundheim, Vorcheim, Weichelshofen, Trubach, Hezelsdorf, Thüsbrunn, Errenbach, Wallersbach, Seebach, Merndorf, Hausen, Herolzbach, Wambach rc, Schlierbach, und in Regensburg drey Hofräume neben der Donau, die alte sogenannte regensburger Kapelle, nebst andern Gegenständen, und endlich alle Sclaven und Leibeigene beyderley Geschlechts nebst bebauten und unbebauten Plätzen.

Im Jahre 1008 schenkte er noch den Hof Salza mit allen Zugehörungen, Königshofen, Mendorf bey Fürth, Velden und Auerbach, im Jahre 1009 Lindach und Scherstedde, im J. 1010 Eginhausen, Theres und Streu, im Jahre 1011 Apinheim, Metaresbach, Hamuntesbach, Tuifstadt, Hilitum, Butingan, Holheim, Riscach, Galdaraberg, Wisagartudorf, Lanhinberg, Uzhovara, Pahmanum, Elsanbach, und endlich auf Fürbitten seiner Gemahlin Kunegund auch die Dörfer Schneitach, Ristelbach, Fürnbach, Heersbruck, Forra, Crumbach, und Ittling, nebst allen Kirchen und Jagdgerechtigkeiten. Hiezu kam noch die Schenkung von mehr als 40 Dörfern und Höfen aus seinen Kammergütern in verschiedenen Gegenden Teutschlands und 30 freyeigenen in Kärnthen, worüber er zu gleicher Zeit eine Urkunde ausfertigen ließ. Bald darauf schloß man auch noch zu Frankfurt am Main 1013 einen Tausch mit dem Bisthume Würzburg über die Pfarreyen Amlingstadt, Seußling und Hallstadt nebst allen dazu gehörigen Gütern, Zehnden und

leib-

leibeigenen Personen ab, von welcher letztern Pfarrey blos die beyden Kapellen zu Bischberg und Trunstadt vorbehalten wurden.

Im Jahre 1014 starb der allgemein geschätzte Bischof Megingoz von Eichstädt aus der Verwandschaft des Kaisers, welcher das erledigte Bisthum einem gewißen Günzo — Günstling des Bischofes Eberhards I. — unter der Bedingung verlieh, daß er einen Theil seiner Dioces im Radenzgaue an den beyden Ufern der Regnitz dem neuen Bisthume Bamberg abtretten mußte. Eben so verschrieb der Kaiser den 1 December des J. 1014 während seinem Aufenthalte zu Merseburg seinem lieben Bischof Eberhard das Gut Irnsing im Kelsgau nicht weit von Abensberg in der damaligen Grafschaft seines Blutsfreundes Otto I. von Scheiern und Kelheim; im J. 1015 Schwarzfeld bey Naburg, und Meilendorf, im Jahre 1016 die Abtey Schuttern in der Dioces Strasburg, im Jahre 1017 die Abtey Teckingen im Retzgaue, Ruikenreut und Niederrötz bey Neuburg, nebst Senindorf, Zigoutilinland und Zihullistey im Nordgau aus der Grafschaft Heinrichs selbst. Bischof Eberhard tauschte im Jahre 1017 vom würzburger Bischofe gegen Königshofen die Abteyen Erlang und Vorcheim, auch Eggolsheim urd Kirschbach mit allen Zugehörungen, und alle Zehenden der zu Hollfeld gehörigen Höfe ein. Hierauf folgte im Jahre 1017 die Verleihung des ihm rechtlich zugefallenen Kammergutes Uschincha und mehrerer freyeigner vom Pabst Benedikt im Jahre 1018 eingetauschten Güter. Im J. 1019

1019 schenkte er die Abtey Berga oder Berchingen in der Grafschaft Adelberts, im Jahre 1021 die Dörfer und Höfe Schersteti, Scabental, Zenna, Herzogenaurach, den Sebaldforst zwischen der Regnitz und Schwabach, die Höfe Gründlach, Walkersbrunn, Eltersdorf, Herbersdorf und Pochpartum, im Jahre 1022 Erbach, Crumbele, und Gorb. Eben so mußte der Bruder seiner Gemahlin das alte Gut Osterhofen in Baiern in ein Kloster verwandeln, und Babenberg damit dotiren. Nichts hatte aber in jenen finstern Zeiten zur Versicherung der Einkünfte sowohl als zur Befestigung der Rechte des Bisthumes mehr beygetragen, als daß schon im Jahre 1008 Pabst Johann XVIII. die Stiftung Heinrichs bestättigte, welches Pabst Benedict VIII. im Jahre 1012 wiederholte, sich aber zum Zeichen der Unterwürfigkeit jedesmal ein weises Reitpferd mit kostbarem Geschirre ausbath, welches Geschenk nachher in 100 Mark Silbers verwandelt, und endlich gegen gänzliche Abtrettung der weltlichen Herrschaft des Bisthumes Benevent völlig nachgelassen ward.

Kaiser Konrad II. bestättigte auch gleich nach Heinrichs Tod im Jahre 1024 die dem Stifte geschehene Verleihung der Abtey Kitzingen, im Jahre 1025 die der Abtey Schuttern und Gengenbach, und im Jahre 1034 alle Privilegien und Freyheiten des Stifts, was vom K. Heinrich III. im Jahre 1039 wiederhohlt ward. In dem nämlichen Jahre ward zu Regensburg dem Bischof Eberhard vom Kaiser Konrad der Flecken Amberg in der obern Pfalz geschenkt, welche späterhin zur Stadt

erho-

erhoben, und den Grafen von Sulzbach als Lehen übergeben ward.

Unter Bischof Hartwig.

Kaiser Heinrich III. ertheilte dem Bisthume im Jahre 1048 eine Bestättigungsurkunde über die vom Kaiser Heinrich II. gemachten Schenkungen sowohl, als über dessen Befreyung von aller Metropolitangewalt, und verewigte sein Andenken noch mehr durch neue Güterschenkungen und Privilegien.

Unter Bischof Günther.

Eben so hatte auch das Bisthum im Jahre 1057 nur seiner Gnade die Wiedererlangung mehrerer einige Zeit unbekannter Weise entrissenen Güter und Gerechtsame zu danken. Kaiser Heinrich IV. bestättigte im Jahre 1058 alle Privilegien und Besitzungen der Bamberger Kirche; und ein gewisser Graf Friedrich schenkte dem Bisthume das freyeigne Gut Haga mit aller Zugehörungen an der Ens in Kärnthen. Mit der Bestättigung der dem Bisthume gemachten Schenkung der Abtey Kitzingen verband Kaiser Heinrich IV. im Jahre 1060 die Verleihung des Markt- Zoll- und Münzrechts für Heersbruck, dessen weitläufige Waldungen nebst dem Schlosse und Hofe Rottenbach gleichfalls zum Bisthume geschlagen wurden. Nicht weniger wohlthätig zeigte er sich dem Bisthume im Jahre 1062 durch die Wiedererstattung des vom Stifte durch seinen Vater abgerissenen Vorcheims mit allen zugehörigen Dörfern und Höfen, durch die Verleihung des Zoll- Markt- und Münzrechts auf

Fürth,

Unter Bischof Hermann.

Fürth, des Wildbannes bey Bamberg, und durch die wiederhohlte Bestättigung aller von ihm und seinen Vorfahrern dem Bisthume gemachten Schenkungen, von denen Bischof Hermann bekanntlich einen höchst unzweckmäßigen Gebrauch machte. Im darauf folgenden Jahre verwandelte die Gräfin Alberada von Banz ihr Gut in ein Kloster, und unterwarf es mit allen Zugehörungen der weltlichen Gerichtsbarkeit des Bisthumes.

Unter Bischof Rupert.

Hermanns Nachfolger machte sich durch Hauswirthschaft so wenig als jener beliebt, ja er schien ihn an Verschleuderung der Schätze und Güter noch zu übertreffen. Die Ritter und Grossen unsers Vaterlandes von der Ungnade überzeugt, welche sich der Fürstbischof bey seiner weltlichen und geistlichen Obrigkeit durch sein bisheriges Benehmen zugezogen hatte, rechneten mit Zuversicht darauf, daß dieselbe nicht bald geneigt seyn werde, dem Bischofe thätige Hülfe gegen ungerechte Eingriffe in die Güter und Gerechtsame des Stiftes zu leisten: sie nahmen daher keinen Anstand, sich alle nur mögliche Anmaßungen, Plünderungen und Beraubungen zu erlauben, und dadurch die gute Subsistenz des Bischoffes und seiner Georgenbrüder zu erschweren.

Zwar erließ Pabst Gregor VII. im Jahre 1076 an einige Ministerialen von Bamberg ein Schreiben des Inhalts, sie möchten die geraubten Kirchengüter binnen 30 Tagen zurückgeben, oder sie würden dem Banne unterliegen; allein nur wenige folgten dem päbstlichen Willen.

Hiezu

Hiezu kam noch im Jahre 1081 am Ostersamstage eine große Feuersbrunst, welche die Cathedralkirche bis auf die Mauern vernichtete. Bischof Rupert sah sich daher im J. 1089 veranlaßt, dem Kaiser Heinrich IV: den elenden Zustand des Stiftes mit lebhaften Farben zu schildern, wodurch dieser bewogen ward, demselben neue Schenkungen zu machen. Im Jahre 1093 schenkte Udalrich, einer der Georgenbrüder, dem Stifte auf ewige Zeiten sein Gut Frankendorf mit allen Nutzungen, welches bis auf unsre Zeiten als eine domkapitlische Obley verwaltet wurde *).

Unter Bischof Otto.

Desto besser und erfreulicher ward der Zustand unsres Bisthumes unter Otto dem Heiligen. Er übergab demselben nicht nur das erkaufte Schloß und Dorf Albuinenstein oder Bothenstein, sondern fügte auch noch die Dörfer und Schlösser Hilpoltstein, Geilreut, Henfefeld und Ebersberg hinzu: Kloster Banz brachte er in bessere öconomische und religiöse Verhältnisse: Kloster Michelsberg, Weissenohe bereicherte er, Kloster Langheim und Michelfeld gründete und bereicherte er mit vielen freyeigenen und erkauften Gütern, welche bey der in unsern Tagen erfolgten Secularisation wieder zur allgemeinen Domainenverwaltung gezogen wurden. So erhielt auch Otto vom Kaiser Heinrich im Jahre 1122 den Ort Kronach mit Zugehörungen für sein Bisthum auf einem Reichstage zu Würz-

*) Aus bekannten Urkunden ist dieses Geschenk die erste Spur von Obleyen.

Würzburg. Den Marktflecken Staffelstein ließ Kaiser Lothar im Jahre 1130 mit Mauern und Thürmen umgeben, ertheilte ihm das Marktrecht, Zoll und verschiedene andere Privilegien, schenkte ihn nachher durch den Grafen Reginbodo von Giech der Bamberger Domkirche, und im darauf folgenden Jahre auch das Kloster Münchmünster an der Donau, worüber sogar vom Pabst Innocenz II. eine Bestättigung ertheilt ward. Noch im Jahre 1138 ertheilte Bischof Otto einen Bestättigungsbrief über die Besitzungen und Stiftung des Klosters Prüflingen, und daß es dem Bisthume Bamberg stäts unterworfen seyn soll.

Unter Bischof Egilbert.

Graf Konrad von Dachau schenkte im Jahre 1140 mit Einstimmung seiner Ehefrau Adelhaid seine in Bodenstein, Mulrichberg und Rodach gelegenen Güter und Höfe der bamberger Kirche. Cunissa, die einzige Tochter Reginbodos des Grafen Truhendingen, verschrieb im J. 1142 nach ihrer ehelichen Trennung vom Poppo, Grafen zu Blassenburg, das Schloß Giech, Mistelfeld, und Lichtenfels mit allen Zugehörungen dem Bischofe Egilbert und seinen Nachfolgern. Der nach ihrem Tode hierüber entstandene Streit mit Poppo ward bald gütlich beygelegt. Das Auslöschen der gräflichen Familie von Vohburg hatte den Heimfall des Klosters Altaich in Baiern an Bamberg zur Folge. Bald darauf bekam das Bisthum auch den Marktflecken Zeil an der würzburger Gränze. Kaiser Konrad III. erhöhte im Jahre 1142 die Privilegien über die Weinzehnde des am

Rheine

Rheine gelegenen Dorfes Bochpert, welches schon vom Kaiser Heinrich II. der Kirche geschenkt worden war. Konrads Vorliebe für Bamberg läßt sich auch noch aus seinem öftern Aufenthalte an einem Orte schließen, an welchem er auch im Jahre 1152 sein Leben endigen mußte.

Unter Bischof Eberhard II.

Graf Poppo von Henneberg schenkte der bamberger Kirche im Jahre 1150 die Schlösser Nordegg und Steinau mit dem Allode und allen übrigen Besitzungen, welches Kaiser Konrad im folgenden Jahre zu Theres bestättigte *). Zu derselben Zeit **) genehmigte auch Bischof Eberhard den von seinem Domcapitel mit dem Probste Gerhoh im Kloster Reichersberg getroffenen Gütertausch, befreyte den Bezirk des Klosters Michelsberg von aller weltlichen Gerichtsbarkeit, schenkte den Klöstern Ebrach und Langheim den bisherigen langheimischen Hof am Jacober Thore zu Bamberg für ein allgemeines Hospitz der dahinreisenden Religiosen vorzüglich aber der Cistercienser aus genannten Klöstern, eben so auch die seinem Bisthume gehörige Salzquelle bey Lindenau, und hatte das

*) Einige glauben, das Bisthum habe diese Güter um baares Geld schon im Jahre 1146 von diesem Grafen erkauft, wofür aber keine mir bekannte Urkunde spricht.

**) Andere wollen diese Ereignisse um 2—3 Jahre später geschehen wissen.

das Vergnügen, den durch Poppo Grafen von Henneberg über diese ihm als Lehen übertragene Schenkung erhobenen Streit vom Könige Konrad III. während dessen Aufenthalt in der Burg zu Bamberg für sich entschieden zu sehen. Hierauf schenkte noch Kaiser Friedrich die für das Lehen-Schutz- und Schirmrecht des Klosters Altaich dem königlichen Fiskus alljährlich zufließenden Gefälle dem Bischofe Eberhard II., welches auch vom Pabst Eugen bestättigt ward; entband im Jahre 1160 die Schlösser Giech, Lichtenfels, Mistelfeld, Wassenburg, Nordeck, Chunstadt, Nordhalben, Pottenstein, Gösweinstein, Höchstadt, Frankenburg nebst Windzer und Griesen in Kärnthen von aller Lehensverbindlichkeit, untersagte und erklärte jede künftige Veräusserung oder neue Belehnung derselben für ungültig; schlichtete den zwischen Bamberg und Würzburg lange bestandenen Streit über die der Burg zu Babenberg zustehenden Gerechtsame im Rangaue und Radenzgaue, erweiterte in beyden die Besitzungen und Rechte Bambergs sehr beträchtlich; endschied, daß ein regierender Bischof zu Bamberg über seines Stiftes Graf und Herrschaften in und ausserhalb Franken die landesfürstliche Hoheit auszuüben habe; ertheilte auch im Jahre 1163 ein Diplom, zufolge dessen alle bambergischen Kaufleute bey allen Reichszollstätten den nürnberger Handelsleuten gleich gehalten werden. Daher kam die bekannte Zollfreyheit zu Frankfurt, welchen die Handelsleute der Altstadt Bamberg genoßen.

Endlich

Endlich bestättigte er auch noch den zwischen dem regensburger und bamberger Bisthume im Jahre 1166 abgeschlossenen Gütertausch. Graf Poppo von Henneberg überließ dem Stifte mit Einwilligung seines Eheweibes den Marktflecken Stadtsteinach mit allen Zugehörungen. Der über die Schlösser Giech und Lichtenfels mit dem Grafen Berthold entstandene Steit ward gütlich beygelegt. Im Jahre 1165 ward auf der Reichsversammlung zu Würzburg wegen den zwischen dem Grafen von Truhendingen und der bamberger Kirche streitigen Rechten über Staffelstein zum Besten der letztern entschieden.

Unter Bischof Otto II.

Der ausserordentliche Familienreichthum des Bischofes Otto II. aus der gräflichen Linie von Andechs machte es ihm möglich, die vielen verkauften und verpfändeten Ortschaften im J. 1178 wieder einzulösen, andere von der Schutzvogtey zu befreyen, im Jahre 1181 das von seinen Aeltern gestiftete Kloster Diessen mit sehr bedeutenden Gütern und andern Geschenken zu bereichern, und 1183 die von Ulrich zu Memmelsdorf, Stiftsherrn und Oberpfarrer von Hallstadt, dem bamberger Bisthume geschenkten Güter, worunter sich die sogenannte Mainmühle befand, zu bestättigen. Im Jahre 1184 traf er auch einen bedeutenden Gütertausch mit dem Kloster Michelfeld. Um eben diese Zeit seufzte unser Vaterland unter einer sehr großen Zinsenlast für die Schulden, welche bey verschiedenen Unfällen gemacht werden mußten. Am drückendsten war die Verbindlichkeit gegen den Grafen Frie-

drich von Frensdorf durch die Verpfändung Bambergs, Kronachs, Hallstadt, Geisfeld und mehrerer anderer Dörfer, Klöster, Höfe und Schlösser, welche meistens zu den Tafelgütern des Bischofes selbst gehörten. Seine Geistlichkeit bath ihn um Auspfändung, und es gelang ihm, mit 40 Mark Gold zum Zwecke zu kommen.

Unter Bischof Eckbert.

Während der unglücklichen Regierung des B. Eckberts, und vorzüglich während dessen Flucht machte der Adel allerley rechtswidrige Eingriffe in die Güter des Bisthumes, wodurch der Wohlstand des Landes ungemein geschmälert ward. Daher ihm das Diplom Kaiser Friedrichs II. sehr willkommen war, vermöge dessen das Recht des königlichen Fiscus auf die Güter der verstorbenen Bischöfe und seiner Clerisey aufhören, und dieselben für bessere Zwecke zum Wiederaufblühen des Staats verwendet werden sollten. Diese Gnade war dem Lande um so zuträglicher, je mehrere Eingebohrne auf dem Zuge nach Pallästina starben. Noch vertauschte Bischof Eckbert im J. 1224 verschiedene Güter des Bisthumes mit dem Kloster Aldersbach in Baiern gegen vortheilhafter gelegene Güter und Gerechtsame.

Unter Bischof Poppo.

Groses Unglück drohte unserm Vaterlande durch die beyspiellose Verschwendung und leichtsinnige Haushaltung des Bischofes Poppo, der im Jahre 1238 einen sehr beträchtlichen Theil der Hochstiftsgüter und selbst den Domschaß verpfändete, hätte nicht Kaiser Friedrich II. schon im Jahre 1242 alle sei-

ne

ne dem Besten des Aerars nachtheilige Handlungen für unkräftig erklärt, ihn zur Flucht bewogen, und die baldigste Wiedererstattung der Kirchengüter angeordnet, welche freylich von der immer mehr empor strebenden Ritterschaft nicht so ganz erfolgte.

Unter Bischof Heinrich.

Otto, lezter Herzog von Meran, schenkte im Jahre 1248 der bamberger Kirche 3 Höfe, und entsagte seinen Ansprüchen auf die Schlösser Giech, Niesten, Lichtenfels, Guttenberg bey Nürnberg, Kupferberg und deren Zugehörungen. Hierüber entstund ein heftiger Streit mit Friedrich Graf von Truhendingen, der aber durch Vermittlung des würzburger Bischofes beygelegt ward. Indessen verursachte doch dieser kleine Krieg dem Stifte viele große Auslagen und die Verpfändung mehrerer Güter. Zwey Jahre später trat Bischof Heinrich von Bamberg die Advocatie des Kloster Theres an Würzburg ab.

Unter Bischof Berthold.

Das an Wolfram Grafen von Rothenhan verpfändete Schloß Zeil und die Probstey Döringstadt wurde im Jahre 1257 gegen 400 Mark Silber ausgelößt. Nicht lange hernach ertheilte auch Pabst Alexander IV. eine Bestättigungsbulle über die Güter und Kirche zu Fürth sowohl als der Lorenzencapelle zu Nürnberg. Cunemund von Lichtenfels gab dem Bisthume das Schuß- und Schirmrecht von Leiterbach und dessen Zugehörungen. B. Berthold belehnte den Herzog Ludwig von Baiern mit mehreren im Nordgaue gelegenen Gütern, dagegen trat dieser

ser im Jahre 1269 das Schloß Truhenfeld gegen die Stadt Amberg und einige andere Güter an die bamberger Kirche ab. Noch erkaufte der Bischof das Schloß und die Vogtey Bellfort im Jahre 1280 um 600 Pfund von Würzburg für seine Kirche.

Unter Bischof Arnold.

Dieser erhob 1289 gegen einen gewißen Eberhard und seine Brüder Beschwerde, daß sie gegen die geschworne Treue das Schloß und Gut Schidingen in Thüringen der Kirche entrissen, und vom Grafen Heinrich in Meissen als Lehen empfangen hätten. Burggraf Friedrich und andere ertheilten hierauf zu Erfurt den schiedsrichterlichen Spruch, daß zwar das Schloß und Gut der bamberger Kirche zurückgegeben, aber der Bischof 175 Mark Silbers als Entschädigung für die darauf gehabten Verbesserungskosten entrichten sollte. Dagegen trat er das bereits verpfändete Frankenberg mit allen Zugehörungen an den Grafen Heinrich von Schaumburg ganz ab.

Unter Bischof Leopold.

Unter der Regierung dieses Fürstbischofes schloß der Domprobst Johann von Muchel mit der Aebtissin von St. Clara zu Nürnberg einen gütlichen Vergleich zur Beseitigung aller fernern Streitigkeiten, welche wegen einigen Feldern und Wiesen von Fürth und Schweinau statt gefunden hatten, im J. 1303 ab. Burggraf Conrad von Nürnberg schenkte der bamberger Kirche im Jahre 1302 seinen Antheil an Fürth, im Jahre 1307 noch mehrere andere Einkünfte und Gerechtsame, und 1311 ver-

schrieb

schrieb er auch noch die Vogteylichkeit in der Hofmark Fürth mit allen Pertinentien nach seinem und seiner Gemahlin Tod an das Bisthum Bamberg auf ewige Zeiten.

Unter Bischof Wulfing.

Das Domcapitel erwarb im J. 1307 durch Verleihung des Bischofes Wulfing den Bruderwald bey Bug unweit Bamberg, welcher vorher dem dasigen Orden der vertriebenen Tempelherrn gehörte.

An Friedrich von Truhendingen verpfändete das Bisthum im Jahre 1308 für 5000 Mark Silber die Dinastien Giech und Stufenberg mit allen dazu gehörigen Dörfern, Höfen, Schlössern und Gerechtsamen, welche er sich bey den Wahlstreitigkeiten des Domcapitels im Jahre 1319 mit der Bedingung, sie nur an das Stift wieder verkaufen zu dürfen, ganz eigen machte. Bischof Wulfing bestimmte im Jahre 1309 den Graf Berthold von Henneberg zum Schutzherrn des Bisthumes gegen einen jährlichen Genuß von 20 Mark Silbers. Später stiftete er das Kloster Neunkirchen. In demselben Jahre fieng er auch an, das Nonnenkloster zum heiligen Grabe dahier zu errichten.

Unter Bischof Johann.

Gleich beym Antritte seiner Regierung suchte er sich dem Clerus beliebt zu machen: er glaubte kein besseres Mittel zu finden, als wenn er für die Pfarreyen einen besondern Tribut entrichten ließ, allein er betrog sich. Denn diese Maßregel hatte viele schlimme Folgen. Desto glücklicher war er in seinem Streite gegen den Grafen Konrad von Vaihingen, der ihn wegen der schlüsselbergischen Erbschaft bey dem Ge-

richte

richte zu Nürnberg belangte, aber mit seiner Forderung abgewiesen wurde. Vielmehr gewann das Domstift noch im Jahre 1321 die schlüsselbergischen Güter in Weizendorf und Windeck, und im folgenden Jahre auch das Schloß Meineck. So verlieh auch der Kaiser Ludwig IV. im Jahre 1322 dem Flecken Ebermanstadt das Marktrecht nebst andern Privilegien, und gestattete ihn mit einer Mauer zu umschließen, wie diese Gnade vorher dem Orte Weischenfeld wiederfahren war.

Unter Bischof Heinrich.

Das Kloster Michelfeld erkannte mit eben so aufrichtigem Danke das Geschenk eines Theils des Veldner Forstes, welches vom Bischofe im Jahre 1327 gemacht ward, als das Bisthum die Schenkung des Grafen Heinrich von Hohenloh, welche er demselben mit Werneberg, Dietersberg (heim), Sclavershеim, Dippach und Hasenloh machte.

Unter Bischof Leopold II.

Dieser kaufte im Jahre 1335 das Kastell Theissenort mit Zugehörungen von dem Grafen von Katzau im Jahre 1339 den größten Theil des Schlosses Greifenstein nebst Zugehörungen gegen Wiederbelehnung an die Familie von Schönberg um 100 Pfund Silber, und im Jahre 1340 das Schloß Marlosstein mit Grundlach, allen Rechten und Zugehörungen vom Grafen Godfrid Hohenlohe Brauneck für 4000 Pfund Silbers.

Unter Bischof Friedrich.

Im Jahre 1347 starb die Familie der Grafen von Schlüsselberg aus, und Bamberg erwarb Nordek, Waischenfeld, Eberman-

manstadt, Geussenberg, den Rest des Gutes Greifenstein, Oberdorf, Biberbach, die Hälfte von Betzenstein, das Pfandrecht auf Neuhof nebst vielen andern Flecken, Dörfern und Höfen, welche an der Regnitz gelegen waren. Im Jahre 1353 verlohr Bischof Leopold III. durch die Aussage der Erzbischöfe von Mainz und Köln als Schiedsrichter alle Rechte und Ansprüche, welche er gegen die Pfalzgrafen auf die beyden Schlösser Hartenstein und Neidenstein an der böhmischen Gränze gemacht hatte. Nur behielt er sich das Lehenrecht über das Dorf Velden und einen Drittheil des dazu gehörigen Waldes bevor.

Unter Bischof Leopold III.

Bischof Leopold III. erhielt im J. 1357 vom Kaiser Karl IV. das Recht Münz zu prägen, und in Kronach eine Zollstadt zu errichten. Zugleich befreyte er die Kirche von allen Judenschulden. Der Herzog von Baiern trat an den B. Leopold das Lehenrecht über den Velderforst mit der Bedingung ab, daß er ihn dem Könige von Böhmen Karl IV. zur Erweiterung dessen Gränzen überlassen sollte, daher ihn auch der Bischof mit Bewilligung seines Capitels im Jahre 1359 zum Theil an denselben verkaufte. Der nämliche Bischof erhielt auch im Jahre 1360 das Recht, den Unterthanen eine neue Steuer aufzulegen, verkaufte im darauf folgenden Jahre die Stadt Erlangen an den Kaiser, und vereinigte im Jahre 1362 die Pfarrey Auerbach mit dem Kloster Michelfeld unter Beystimmung seines Capitels.

Im

Unter Bischof Ludwig.

Im Jahre 1367 kamen die aus der gräflich schlüsselbergischen Erbschaft vom Herzoge Friedrich von Tecke in Anspruch genommenen Dörfer und Schlösser Neidegg, Ebermanstadt, Weischenfeld, Rabenstein, Senftenberg, Schönberg ꝛc. unter Genehmigung Kaiser Karls IV. an die Kirche zu Bamberg; die an die obere Pfalz gränzenden Unterthanen und Güter wurden von aller Gerichtsbarkeit der Grafen von Sulzbach befreyt. Kaiser Karl IV. ertheilte im Jahre 1371 dem Bischofe Ludwig eine Bestätigungsurkunde über alle dem Bisthume vorher ertheilten Privilegien und Freyheiten, auch befreyte er alle Unterthanen von auswärtigen Gerichten. Sechs Jahre später ertheilte er noch dem Stifte das Zollrecht über alle Transitogüter.

Unter Bischof Lambert.

Dieser verkaufte im Jahre 1377 die in Baiern schon vom Kaiser Heinrich ererbten aber bisher unter fortwährenden Streitigkeiten besessenen Güter wegen ihrem zu geringen Ertrage an verschiedene Grafen mit dem Vorbehalte des Lehenrechtes, erkaufte aber aus deren Erlöße mehrere andere näher gelegene Güter und Rechte. Kaiser Karl IV. ertheilte im Jahre 1379 seinem Reisegefährten Bischof Lambert die Oberaufsicht und das Schutzrecht über die Abtey Langheim mit der Erlaubniß, im Falle des Ungehorsames die nöthigen Gewaltmittel anzuwenden. Als sich nun im Jahre 1383 der General des Cistercienser-Ordens an die Parthey des Afterpabstes Clemens VII. schloß, daher vom rechtmäßigen Pabste Urban VI. mit

Kir-

Kirchenstrafen belegt, und so ausser Stand gesezt ward, der verschuldeten Abtey Langheim aufzuhelfen, so erbath sich diese die Bürgschaft Lamberts bey ihren Gläubigern sowohl, als auch eigene Darlehen. Allein als dieses Mittel zur Tilgung der klösterlichen Schulden nicht wirksam genug war, veranlaßte der Bischof das Kloster zum Verkaufe mehrerer ansehnlicher Güter an das Bisthum, ließ die Verkaufsurkunden vom Pabste Urban VI. bestättigen, und sich als Schuzherrn vom ganzen Convente den Eid der Treue ablegen. Vom Kaiser Sigismund bewirkte jedoch im Jahre 1435 die Abtey neue Inhibitorien gegen den Bischof und dessen Capitel „ungerechte Beschwerden betreffend" und Friedrich von Brandenburg hatte wieder im Namen des Kaisers das Kloster gegen alle Gewaltthätigkeiten zu schüzen.

Im Jahre 1380 kam zu den Gütern des Bisthumes der Ort und das Schloß Kupferberg mit einer Commende des teutschen Ordens: bald darauf erhielt es auch noch käuflich das Amt Scheslitz nebst Giech und Collin unter der Bedingung des Wiederkaufes vom Grafen Johann von Truhendingen für 15000 Goldgulden. Auch wurden noch 2 andere Schlösser desselben Grafen, nämlich Neuhaus und Arnstein wegen verzögerter Zahlung an das Bisthum verpfändet, welche endlich bey vernachlässigter Zahlung an dasselbe ganz verkauft, im Jahre 1394 aber dem Bisthume um 4000 Goldgulden wieder abgenöthigt wurden.

Im Jahre 1383 übergab Kaiser Wenceslaus auf Ansuchen des Bischof Lamberts dem Schuze Alberts,

Zent-

Zentgrafens von Voigtland, die Bergschlösser und Dörfer Kronach, Steinach, Kupferberg, Radegg, Sternberg, Steinbach und Teuschnitz.

Abt Friedrich von Fuld trat im Jahre 1388 dem Bischof Lambert das Recht, die Grafen von Truhendingen über das Schloß Stuffenberg und das Dorf Baunach zu belehnen, für 700 Goldgulden ab. Im Jahre 1390 starb die Linie der Grafen von Hohenlohe Braunegg aus; Kaiser Wenceslaus gab daher einen Theil ihrer Besitzungen dem Burggrafen Johann von Nürnberg, und die Oerter Reigelsberg, Baldersheim, Burgerod, Biberern und Buch dem Bisthume unter vielen Wiedersprüchen des Burggrafens und der Hohenlohe anderer Linie. Noch biethet sich selbst in unsern Tagen ein Denkmal des Bischofes Lamberts an der obern Pfarrkirche zu Bamberg und dem Scheßlitzer Spitale dar, welche er errichtete, und an den Domvicarihöfen, welche er diesen einräumte. Kurz vor seinem Tode entschied eine Bulle des Pabstes Bonifacius IX. den zwischen Lambert und dessen Domcapitel herrschenden Streit über die weltliche Herrschaft aller Güter des Bisthumes.

Unter Bischof Albert.

Gleich nach der Thronentsetzung des Kaisers Wenceslaus schickte dieser Bischof Gesandte nach Frankfurt, um sich vom neuerwählten Könige Rupert belehnen zu lassen, wofür dieser das Bisthum in allen seinen Rechten und Privilegien bestättigte.

Unter Bischof Friedrich II.

Graf Georg von Henneberg trat die ihm in Trimberg zustehenden Lehengüter im J. 1423 dem Bischofe Friedrich und seinen

Nach-

Nachfolgern unter der Bedingung ab, daß er zum Burgvogte des Schlosses Altenburg ernannt würde, und 50 fl. an Geld alle Jahre erhalten mußte.

Unter Bischof Anton. Unter den Burggrafen Johann und Albert zu Brandenburg erhielt das Domcapitel im J. 1452 für sich und alle Unterthanen ein Privilegium, zufolge dessen sie der Gerichtsbarkeit des nürnberger Landgerichts nicht unterworfen seyn sollten.

Unter Bisch. Georg II. Kaiser Friedrich III. bestättigte dem Domcapitel das Privilegium vor fremden Gerichten nicht zu erscheinen, und erklärte den projectirten Vertrag mit dem Bisthume Würzburg über die Lehenherrlichkeit vom Kloster Theres und andern Oertern derselben Gegend für ungültig, woraus offenbare Feindseligkeiten entstunden.

Unter Bischof Wigand wurde das Bisthum von den Markgrafen von Brandenburg überfallen, verheert, beraubt, und mehrere Güter gewaltsam weggenommen. Kaiser Karl V. ließ daher im Jahre 1552 an die markgräflich-brandenburgischen Stadthalter und Räthe zu Kulmbach, an die Kurfürsten und Stände des Reichs, und vorzüglich an die fränkische Kreisversamlung zu Nürnberg den Befehl ergehen, den Bischof Weigand zu Bamberg an der Wiedereroberung der ihm abgedrungenen Städte und Dörfer nicht nur nicht zu hindern, sondern nach allen Kräften zu unterstützen; wovon wir in einem andern Theile ausführlich sprechen werden.

In

In den folgenden Zeiten ereigneten sich nur sehr unbedeutende Veränderungen im Verhältnisse der Stiftsgüter bis auf die baierische Besitznahme; daher ich für unnöthig finde, hier besonders davon zu sprechen.

Zweyte Abtheilung.

Unter Bischof Eberhard.

Bey der Errichtung des Stifts Bamberg schenkte Kaiser Heinrich II. demselben unter mehreren andern entlegenen Gütern auch einen beträchtlichen Bezirk in Kärnthen, der in der Stadt Villach, Wolfsberg, Feldkirchen, St. Bernhard und vielen Dörfern bestund. Diese Schenkung ward schon im Jahre 1060 dadurch sehr verherrlicht, daß Kaiser Heinrich IV. der Stadt Villach das Marktrecht und viele andere Privilegien ertheilte. Eine lange Reihe von Jahren genoß Bamberg ungestört volle Souverainitätsrechte über alle kärnthische Besitzungen.

Unter Bischof Hermann II.

Nur dem Herzoge Hermann zu Kärnthen begegnete im Jahre 1176 das Glück, über die zu entfernten Güter bey Dietrichstein und St. Veit die Pflege und Vogtey gegen eine geringe Zurückzahlung der Einkünfte zu erhalten. Dagegen schenkte Herzog Bernard zu Kärnthen im Jahre 1227 dem Bischof Eckbert zu Bamberg das Schloß Werdenberg mit allen Zugehörungen, ließ sich damit wieder belehnen, vernichtete die bereits vor dem Schlosse angefangene Brücke wieder, versprach weder diese noch eine andere zum Nachtheile des Hochstifts mehr zu errichten, entsagte dem Markt- und Zollrechte so wie der Gerichts-

bar-

barkeit daselbst, allen Ansprüchen und Gerechtigkeiten auf Villach und deren Einwohner, so wie auf das Schloß Reichenwels, wozu auch Wichard von Charsberg und die übrigen Mitbelehnten ihre Einstimmung gaben. Für alle diese Vortheile zahlte Bischof Eberhard 1000 Mark Silber Kölner Gewicht. Durch die vielen Schulden, unter deren Last das Stift Bamberg in jenen Zeiten schmachtete, wurde Kaiser Friedrich II. im Jahre 1242 bewogen, demselben die Erlaubniß zu ertheilen, in Villach und Griven Münze zu prägen.

Bischof Heinrich übergab im Jahre 1253 dem Pfalzgrafen und Herzoge von Baiern Otto II., der vom bamberger Bisthume schon verschiedene Lehen über Schlösser und Dörfer empfangen hatte, auch noch jene Lehenstücke, welche durch den Tod des Herzoges von Meran und Pfalzgrafen Rapoto von Baiern erledigt waren, nebst der Schutz- und Schirmvogtey über das Kloster Biburg, wogegen dieser die Wiedererbauung des alten Schlosses Winzer gegen die Donau hin gestattete. Nicht lange nachher erlaubte sich ein gewisser Rudolph von Raß oder Rose in Kärnthen Unruhen zu erwecken, sich eines Schlosses zu bemächtigen, und die bambergischen Unterthanen auf allerley Weise zu drucken und zu mißhandeln. Bischof Heinrich begab sich im Frühjahre 1255 selbst dahin, machte den Rebellen zum Gefangenen, und ließ ihn nicht eher wieder frey, bis er versprach, das Schloß Veterona mit seiner Mannschaft wieder zu räumen, alten Rechten für sich und seine Erben zu entsagen, welche er auf das Schloß und alle dessen Zugehörungen in den

Um-

Umgebungen der Stadt Villach zu haben glaubte, weder an den Kanälen noch anderswo einen befestigten Platz zu errichten, welcher dem Bischofe Heinrich oder seinem Bisthume nachtheilig seyn könnte, alle gewaltsame Beraubungen der Unterthanen oder der Kirche schleunigst nach der Entscheidung sachkundiger Männer zu ersetzen, und über die genaue Erfüllung dieser Bedingungen Bürgen und Gewährsmänner aufzustellen. Hierauf begab sich Bischof Heinrich zur Besorgung der übrigen kärnthischen Angelegenheiten nach Wolfsberg, wo er bis zu seinem Tode verblieb.

Unter Bischof Berthold.

Sein Nachfolger schloß mit dem Grafen Sigefrid von Merenberg einen Tauschvertrag über verschiedene Stiftsgüter ab, wofür er die Schlösser Merenberg, Hardeck, und Truchsen nebst andern freyeigenen Gütern in Kärnthen erhielt. Nach der Tauschurkunde vom 25. Januar 1260 sollten diese Güter die Grundlage zur Stiftung eines Cistercienser Klosters bilden; allein ich konnte alles Nachsuchens ungeachtet nirgends eine Spur von der wirklichen Ausführung dieses religiösen Vorhabens finden. Der nämliche Sigefrid schenkte auch im Jahre 1271 alle Schlösser und Höfe ungezahlt dem Bisthume zurück, welche ihm in den Umgebungen von Wolfsberg und Grieven verpfändet waren.

Der kostspielige Reichskrieg unter Kaiser Rudolph und vorzüglich die thätige Mitwirkung zur Belagerung Wiens versezte den Bischof Berthold zu Bamberg in so viele Schulden, daß er sich genöthigt sah, im J. 1278

von

von einem seiner Unterthanen Namens Jacob zu Judenburg ein Anlehen von 225 Mark Silbers gegen Verpfändung seiner Güter zu Kleinick zu erheben, welche ihm, wenn das Geld binnen 3 Jahren nicht zurückgezahlt würde, unter den gewöhnlichen Lehensverbindlichkeiten zufallen sollten. Aus Erkenntlichkeit, daß Bischof Berthold den Söhnen Kaiser Rudolphs einige ihm heimgefallene kleinere Lehen übertrug, ertheilte der Kaiser im Jahre 1279 einen ausführlichen Lehensbrief über sämtliche Besitzungen in Kärnthen.

Unter Bischof Arnold. Dieser lößte im Jahre 1286 die an Theoderich von Hagenwald längst verpfändete Mark Haag gegen Zahlung wieder ein. Dagegen verpfändete er Ostohofen, Urach, Erlingen, und Saisingen nebst allen Gütern in den Umgebungen des Schlosses Winzer, kaufte aber von ihm wieder das Schloß Neuhaus. Zur nämlichen Zeit starb die Familie der Grafen von Uttenhofen aus, wodurch dem Stifte viele Lehen heimfielen. Bischof Arnold zog nur jene an sich, welche zur Mark Matikofen, Friedburg, und zum Kloster Asbach gehörten, die übrigen trat er an den Herzog Heinrich von Baiern ab.

Unter Bischof Wulfing. Durch mancherley Unfälle kam das Hochstift in einen so drückenden Geldmangel, daß es sich im Jahre 1311 genöthigt sah, die kärnthischen Besitzungen an den König Heinrich von Pohlen und Böhmen, auch Herzog zu Kärnthen, um 8000 Mark löthigen Silbers auf 15 Jahre in der Art zu verpfänden, daß die Einlößung derselben schon nach

F 8 Jah-

8 Jahren wieder geschehen könne, während der ganzen Zeit alle fällige Lehen wie vorher von Bamberg vergeben, und die Einkünfte aus den Bergwerken in gleiche Theile getheilt werden sollten.

Unter Bischof Heinrich II.

Diese Schuld scheint aber bald wieder abgetragen worden zu seyn: denn schon im Jahre 1325 versprachen die Gebrüder von Ungnaden dem Bischof Heinrich II. ewige Treue und jedesmalige Oeffnung ihrer Festung Waldenstein. Kaiser Ludwig IV. bestättigt im Jahre 1331 vom Neuen das auf Villach und Grieven für Bamberg ertheilte Münzprivilegium.

Unter Bischof Werntho.

Noch im Jahre 1334 schloß Bamberg mit den Herzogen Albrecht und Otto von Oesterreich einen Bund, sich gegen jeden feindlichen Angriff in Oesterreich, Kärnthen und Steyer wechselseitig zu schützen. Daher auch Albrecht als Schiedsrichter des Streites zwischen unserm Bisthume und den Herrn von Auffenstein und Consorten in demselben Jahre von den beyden Partheyen anerkannt wurde. Schon das darauf folgende Jahr versezte es wieder auf 9 Jahre alle Besitzungen in Kärnthen für 8000 Mark Silbers an den Grafen Ulrich von Pfannberg mit dem vollen Genußrechte aller Revenüen.

Unter Bischof Leopold II.

Desto unerwarteter war im Jahre 1341 die Erklärung Herzog Albrechts von Oesterreich, daß er die Stadt und Veste Mautenberg an das Hochstift wieder abtrete. Noch verherr-

lichte

lichte Bischof Leopold II. sein Andenken durch die Einlößung des Schlosses Plankenstein, welches an den Grafen Hermann von Büchlingen um 4000 Pfund Silbers verpfändet war.

Unter Bischof Ludwig ertheilten die Gebrüder von Ehrenfels im Jahre 1373 einen Revers, zufolge dessen das Stift Bamberg durch ihre Wohnung zu St. Leonhard freyen Durchgang haben, und zur Zeit eines Krieges oder Aufruhres alle Beyhülfe erwarten sollte. Der Bund mit Oesterreich ward in den Jahren 1362, 63, 80, 87, 99, 1423, 36, wieder erneuert.

Unter Bischof Lampert.

Im Jahre 1382 verpachtete Bischof Lamprecht die sämtlichen Güter mit Ausnahme der Steuer um 3000 fl. an die Herrn von Whenig auf 3 Jahre.

Unter Bischof Albert.

Dieser verwandelte im Jahre 1418 das bisherige von den 2 Bischöfen Ottonen dotirte Spital auf dem Berge Pirn in Kärnthen mit der Zugabe mehrerer Güter und Gerechtsame in ein Collegiatstift von 11 Gliedern, welches im Jahre 1608 zu einer Probstey erhoben ward, deren Vorsteher vom Pabst Paulus V. sogar die Erlaubniß erhielt, sich der Pontificalinsignien bey feyerlichen Gelegenheiten zu bedienen.

Unter Bischof Philipp.

Bey dem Friedensschlusse zwischen Kaiser Friedrich III. und König Matthias von Ungarn im Jahre 1484 wurde Bamberg

wegen der Besitzungen in Kärnthen zu einem Geldbeytrage veranlaßt, erhielt aber die schriftliche Versicherung, daß dieser Beytrag den Freyheiten des Hochstiftes nicht nachtheilig seyn sollte, was Kaiser Maximilian im Jahre 1493 bey einer Steuerforderung gleichfalls wiederhohlte.

Unter Bischof Wigand.

Nichts desto weniger machte man von Seite Oesterreichs bald wieder mehrere Eingriffe in die wohlerworbenen Rechte Bambergs, und verlezte mit aller Willkühr die bisher errichteten Verträge. Bamberg erhob beym Könige Ferdinand I. als Herzog in Kärnthen Beschwerden, und trug auf Entschädigung an. Man schloß daher im Jahre 1530 nach dem Ausspruche des Christoph Freyherrn zu Schwarzenberg einen neuen Verein und Vergleich ab, welcher dem im Jahre 1535 abgeschlossenen Recesse auf 101 Jahre zur Grundlage diente. Sieben Jahre darauf ertheilte Ferdinand I. noch einen besondern Revers, daß die hochstiftischen Besitzungen mit keiner Türkensteuer jemals mehr belegt werden sollten, so wie sich auch Bamberg im Jahre 1611 erklärte, alle Puncte des auf unbestimmte Zeit verlängerten Recesses auf das genaueste zu erfüllen. Um aber das wechselseitige Einverständniß noch mehr zu befestigen, verglich man sich im Jahre 1674 vom Neuen auf ewige Zeiten über alle Gegenstände, worüber nur jemals ein Streit zu vermuthen war. Ja das Bisthum Bamberg entsagte sogar der Landeshoheit in Kärnthen, gegen eine jährliche Abgabe von 40,000 fl. behielt sich die blos

stän-

ständischen Rechte nebst dem fortdauernden Steuerbezuge bevor, und machte sich nur zum allgemeinen Lastenbeytrage nach dem Maßstabe anderer Stände verbindlich. Allein schon im Jahre 1749 wurde das Vicedomamt zu Wolfsberg ernstlich angehalten, das subsidium religionis, und in den darauf folgenden drey Jahren das Contributionsquantum, die Zapfentaxe, Fleisch- und Getränkaccise dreyfach zu entrichten, wodurch die Cassen der Unterthanen und des Hochstifts gänzlich erschöpft wurden. Zwar hat man Gleichheit mit allen andern Landständen versprochen, aber sie nicht gehalten. Man hat die dem Hochstifte überlassene individuelle Vertheilung und Erhebung der Steuer wieder genommen, durch die monathlichen Anticipatzahlungen ihm unnöthige große Auslagen verursacht, und statt der bestimmten jährlichen Zahlungsfrist sogleich die Execution verhängt. Die aus dem Mauthamte Tarvis dem Hochstifte versprochenen 4000 fl. sind alle Jahre, besonders vom Jahre 1726 an, beschränkt worden.

Zwar hat man auch von K. K. Seite allen Schutz alter Rechte und Freyheiten dem Hochstifte wiederhohlt versprochen, dennoch aber via facti in den hochstiftischen Landen die Mauth eingeführt, den Schwarzhäfnern die Ausfuhr ihrer Producte untersagt, das Inventurrecht bey den geistlichen Verlassenschaften beschränkt, das Recht Pässe zu ertheilen genommen, und die K. K. Beamten nicht blos ganz willkührlich bürgerliche Wohnungen kaufen lassen, sondern auch sich den Unterthanslasten gänzlich zu entziehen gestattet. Das Hochstift ward eben so verbun-

den,

den, der Landesobrigkeit zu huldigen, als seine Unterthanen ihm dieses unter Beyhülfe derselben zu thun verbunden seyn sollten. Demungeachtet ward über die Widerspänstigkeit des Klosters Grieven von Seite des Stiftes vergeblich Klage erhoben.

Der zeitige Vicedom sollte zwar in Landesangelegenheiten seinen Rath ertheilen, allein dies ward nie berücksichtigt. Ueber das Forum des Vicedoms wurden Bestimmungen getroffen, aber nicht beobachtet. Der Vicedom sollte in Streitsachen siegelmäsiger Personen selbst die erste und zweyte Instanz seyn, ward aber nicht selten übergangen. Ueber eigene Beamte und Unterthanen sollte dem Hochstifte jede Gerichtsbarkeit, und über die fremdherrschaftlichen, jedoch in seinem Bezirke wohnenden, Adelichen die Execution der Urtheile zustehen, aber es geschah nicht.

Die Bekanntmachung aller allgemeinen Landesverordnungen mußte der Vicedom mit seiner Namensunterschrift ohne alle Wiederrede unverzüglich besorgen. Das Hochstift sollte die berggerichtliche Jurisdiction mit allen Vortheilen genießen, allein vom Jahre 1747 an mußte es 600 fl. Steuer dafür bezahlen. Das im J. 1242 ihm zugestandene Münzrecht konnte es aus Mangel an Bergwerken nicht benutzen. Nur über die Lehensverhältnisse blieb alles bey unverändertem Herkommen. Die vieljährige und dem Hochstifte höchst kostspielige Streitsache über die völkermarktliche Eisenniederlage ward im Jahre 1718 endlich beygelegt. Der Bleyvorrath mußte vorerst dem Oesterreich gegen einen bestimmten Preis

zum

zum Kaufe angebothen werden, und durfte erst im Falle des Nichtabsatzes auch in das Ausland geführt werden.

Handwerksordnungen sollten nur gegen eine mäßige Taxe der kaiserlichen Bestättigung unterworfen, und alsdann ungehindert vollzogen werden. Allein der vielen Hindernisse und willkührlichen Eingriffe von Seite Oesterreichs nicht zu gedenken, mußte das Hochstift auch noch das Doppelte der gewöhnlichen Taxen entrichten.

Bey jeder Regierungsveränderung waren die Vicedome im Namen des Hochstiftes zu huldigen verbunden, obgleich sie sich voller Souveränitätsrechte zu erfreuen hätten. Bey unstatthaften Recursen sollte die österreichische Regierung die Unterthanen an ihre bambergische Instanz verweisen, was nicht selten unterlassen wurde.

Schon von Kaiser Heinrichs Zeiten stunden dem Bisthume unstreitige Territorialgerechtsame zu, und in den darüber errichteten vielen Recessen waren die privilegia immunitatis statuum hujatis provinciae auf das feyerlichste eingeräumt, vermöge welcher die Wohnungen der Stände von allen Steuern und Anlagen jedesmal befreyt gewesen. Dennoch wurden alle hochstiftischen Schlösser und andere Gebäude unter militärischer Execution mit Steuer belegt.

Obgleich alle Klöster und Stifte schon mit Steuer nach der recesmäßigen Aversionalsumme belegt waren, so forderte man doch K. K. Seits die Entrichtung einer neuen Steuer unter dem Vorwande, sie seyen zu gering angelegt.

Durch

Durch die receßwidrige Besteurung der Lehengüter haben sowohl diese an Werth, als das Hochstift an Einnahme verlohren. Durch die Verlegung der Commerzialstrasse und durch die Errichtung einer K. K. Mauthstation in der Stadt Villach litt das Hochstift einen ausserordentlichen vertragswidrigen Schaden. Die K. K. Ertheilung von Gesundheitspässen war für die bambergischen Unterthanen viel zu kostspielig und ganz zweckwidrig.

Die fortwährende Einquartierungslast ward von Zeit zu Zeit drückender, und die stäts erhöhten Steueranlagen erheischten dringend Linderung, wenn nicht die Unterthanen an den Bettelstab gebracht werden sollten. Daher berathschlagte man sich im July 1756 endlich über die gänzliche Veräusserung der kärnthischen Güter und Gerechtsame sowohl, als über eine sechsjährige Verpachtung, und beschloß leztere wegen ihrem überwiegenden Vortheile für das Hochstift um 24000 fl. auf 6 Jahre, während welchen man den reinen Ertrag genauer ausmitteln, und zum gänzlichen Verkaufe die gehörigen Einleitungen treffen wollte. Allein schon die ersten Jahre waren für beyde Theile so belehrend, daß Bamberg das gänzliche Eigenthum der kärnthischen Herrschaften käuflich an Oesterreich abzutretten für besser fand.

Der lezte Vicedom von Horneck kam mit dem österreichischen Contrahenten von Haugewitz unter Ratification der Kaiserin Maria Theresia und des Fürstbischofes Franz Konrad über die Verkaufssumme von einer Million überein. Diese ward aber nicht im Baaren an Bamberg

ent-

entrichtet, sondern durch eine Wiener Stadtbanco Obligation zu vier Procent gesichert, deren jährlicher Zinsenertrag zu 40/m durch bambergische Kaufleute, mit denen man von zehn zu zehn Jahren einen besondern Vertrag abschloß, berichtigt ward. Diese 40/m wurden zwischen der Hofkammer und dem Domcapitel alle Jahre bis zur baierischen Besitznahme im Jahre 1802 vertheilt. Denn leztteres hatte durch diesen Vertrag die schönste Pfründe für eines seiner Mitglieder verloren, daher ihm auch eine verhältnißmäsige Entschädigung gebührte. Die Urkunde selbst wurde in einer besondern Kapsel dem jedesmaligen Fürstbischofe übergeben, und im geheimen Kabinete verwahrt.

So verlor unser Bisthum Bamberg eine auswärtige Provinz, die es zwar 7 1/2 Jahrhundert, aber fast ohne allen vortheilhaften Einfluß auf seine Aerarial-Verhältnisse, besessen hatte. Vielleicht wären ohne diesen Besitz unsre Regenten weniger dem Neide und den Hofcabalen anderer teutschen Stände ausgesezt gewesen, wodurch nicht selten selbst unsre innere bürgerliche Ruhe gestört worden seyn mag.

---

§. VII.

§. VII.

Collegiatstifte.

1) St. Stephan dahier.

Kaum hatte der Kaiser Heinrich den Anfang des Domkirchbaues angeordnet, seinen Kanzler Eberhard zum ersten Bischofe bestimmt, und ihm nebst vielen Dotationsgütern auch zahlreiche Chorbrüder zur Bildung eines Capitels an die Seite gegeben, so drang schon wieder die fromme Kunegund in ihren Gemahl, ihr beyderseitiges Andenken durch noch mehrere Stiftungen bey der Nachwelt zu verewigen. Zu dem Ende wurde auf einem nahe gelegenen Berge gegen Süden aus Kunegunds Eigenthum zur Ehre des heiligen Stephans ein Collegiatstift von 18 Mitgliedern anfangs nach der Regel des heiligen Augustins, später nach der des Chrodegangus errichtet, welches einen großen Bezirk Landes und viele Dörfer mit allen Rechten und Gerechtigkeiten zum anständigen Unterhalt angewiesen erhielt. Die feyerliche Einweihung der ersten Kirche besorgte Benedict VIII. auf Bitten der kaiserlichen Stifter bey seinem Aufenthalte zu Bamberg im Jahre 1020. Während die Stiftsgeistlichen auf der anfangs noch ganz unbebauten und unbewohnten Stephanitermark bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts in einem Gebäude beysammen lebten, siedelten sich in der Nähe des Stiftes allerley Knechte und Leibeigene durch die schöne und fruchtbare Gegend herbeygelockt an, welche sich in kurzer Zeit sehr

stark

stark vermehrten, die waldige Gegend allmählig in fruchtbare Aecker, Weinberge und Wiesen umschufen, und unter der gesetzmäßigen Gerichtsbarkeit des Stiftes, welches sie durch eigene Advocaten ausüben ließ, eine ordentliche Gemeinde endlich bildeten.

Der Hang nach einer freyern und ungebundneren Lebensart hatte längstens die meisten Collegiatstifter Deutschlands ergriffen, und die klösterliche Form des Beysammenwohnens und gemeinschäftlichen Tisches war schon lange als unzweckmäßig allgemein anerkannt und erklärt, als auch die Stephaniter sich in die zunächst gelegenen Gebäude zurückzogen, und gesönderte Haushaltungen anfiengen. Die Päbste und späterhin die Bischöfe nahmen daraus Veranlassung, den Stiftsgliedern einen Probst nach Willkühr, gewöhnlich aus dem Domcapitel, vorzusetzen, welcher zwar zur Aufrechthaltung der Stiftsgetechtsame und zur Beförderung des Güterstandes eidlich verbunden ward, aber weder Sitz noch Stimme im Kapitel hatte.

Die ganze Zahl der uns bekannten Pröbste vom J. 1151 bis zur Secularisation des Stiftes im J. 1803 belief sich auf 45, und die der Decanen auf 53. Ihnen waren noch aus den Mitgliedern ein Kellner, Scolasticus und Custos beygegeben. Der verschiedenen Streitigkeiten, welche das vornehmste Collegiatstift Bambergs wegen seiner Immunität mit dem Stadtgerichte, und wegen der vogteylichen Gerichtsbarkeit mit dem Domcapitel zu bestehen hatte, werde ich in einem andern Theile erwähnen. Unter der königlichen baierischen Regierung

gierung ward die Stiftskirche dem protestantischen Gottesdienste gewidmet, und J. D. R. Fuchs als Pfarrer ernannt.

2) St. Gangolph dahier.

Kaiser Heinrichs Neigung zu Stiftungen theilte sich auch bald seinem Kanzler Günther mit, welcher späterhin der fünfte Bischof von Bamberg ward. Dieser wählte bald nach dem Antritte seiner Regierung einen Platz der ebenen Teuerstatt an der Strasse nach Nürnberg, wo man bereits das Holz zu fällen, und den sandigen Boden in fruchbare Felder umzuschaffen angefangen hatte, zur Errichtung einer neuen Collegiatkirche. Ein reicher Bürger Bambergs, Namens Eberhard, besorgte auf eigne Kosten den Bau der Kirche und Wohnung der Stiftsgeistlichen, welche alle anfangs gemeinschäftlich beysammen lebten. Graf Rheinold Wallbot von Wolfswrac beschenkte sie mit vielen freyeigenen Gütern, Einkünsten und Rechten. Bischof Günther verlieh ihnen die waldige Ebene, welche in großer Länge und Breite die Umgebung der Kirche damals ausmachte, als Eigenthum, und nahm im Jahre 1063 zur Ehre der Mutter Gottes und des heiligen Gangolphs die Einweyhung derselben in eigener Person vor.

Die beyden izt noch vorhandenen Kirchthürme sind ein Denkmal des heiligen Bischofes Otto I., welcher im zwölften Jahrhunderte lebte, und die Verbesserung der stiftischen und klösterlichen Gebäude sich vorzüglich angelegen seyn ließ. Die hintere St. Annen Kapelle da-

tirt

tirt sich vom Jahre 1200, das Schiff der Kirche ward im Jahre 1300 sehr verbessert, und der Chorflügel 1564 neu erbaut.

Die Verheerungen der Hussiten, Russen und Schweden hatten auf den Wohlstand dieses Stiftes einen so nachtheiligen Einfluß, daß man sich zur ferneren Aufrechthaltung desselben genöthigt sah, die bis auf das J. 1525 beybehaltene Anzahl der 10 Capitulare, auf 8, und der 9 Vicare auf zween zu verringern, und die von einem Bürger Bambergs, Namens Arnold, im Jahre 1324 besonders gestifteten Gefälle für vier Stuhlbrüder und 2 Choralisten fast gänzlich einzuziehen.

Von der Aufhebung des gemeinschäftlichen Tisches an, deren Zeit nicht zu bestimmen ist, bis zur Secularisation des Stiftes im Jahre 1803 ernannten die Bischöfe aus ihrem Domcapitel die Pröbste als Vorsteher, deren Anzahl auf 43, so wie die der Decanen aus den Stiftsgliedern selbst auf 49 sich belief. Die Dignitarier hatten in den Collegiatstiften die nämlichen Officien als im Domcapitel.

Die Revenüen dieses Stiftes bestunden meistens in Gefällen für adeliche und Bauernlehen, in Gülten, Zehnden, Erbzinsen und andern. Die vorzüglichsten Orte derselben waren Weismain, Hollfeld, Nürnberg, Bamberg, Sachsendorf, Stechendorf, Mockendorf, Lotzendorf, Zochenrait, Tiefenlesau, Breitenlesau, Dürrhof, Regenberg, Schönfeld, Bilgendorf, Rauenrait, Gelbsrait, Keynach, Weyher, Ebensfeld, Treppendorf,

Waden-

Wadendorf, Meußlitz, Wansdorf, Drosendorf, Künsfeld, Krögelstein, Eichenhühl, Stattelhofen, Schedendorf, Steinfeld, Treunitz, Neudorf, Gesäs, Leibrößs, Brunn, Forchendorf, Tieffenellern, Valsbrunn rc. In Hollfeld und andern Orten übten sie sogar die vogteyliche Gerichtsbarkeit aus.

Unter der jetzigen Regierung wurde nach Auflößung des Stiftes die Kirche zu einer allgemeinen Pfarrkirche für alle Bewohner des zweyten Distrikts unsrer Stadt eingerichtet.

3) St. Jacob dahier.

Zehn Jahre nach der Errichtung des Gangolpher Stiftes im Jahre 1073 faßte auch Bischof Hermann den Entschluß, jenes von St. Jacob zu errichten, mit vielen Gütern und Einkünften seines Privateigenthumes zu beschenken, und mit regulirten Chorherrn des heiligen Augustins zu besetzen. Nach dem frühen Tode des ersten Vorstehers dieser Gemeinde wurde aber Hermann in seinem ersten Plane über die Form des Stiftes wankelmüthig, und entschloß sich, dem Abte Eckbert von Schwarzach, welcher sich zu eben der Zeit mit der Reformation des Klosters Michelsberg zu Bamberg beschäftigte, den Auftrag zur Einführung einer streng klösterlichen Ordnung und Zucht zu geben, und ihm zu dem Ende den ganzen Stiftsbezirk mit allen auswärtigen Einkünften und Besitzungen zu übergeben. Die aus dem ruhigen Genusse ihrer Gefälle verdrängten Stiftsglieder konnten den neuen Verfügungen des Bischofes

nicht

nicht gleichgültig zu sehen, und wendeten sich in Verbindung mit dem zu gleicher Zeit in anderer Rücksicht beleidigten Domcapitel bittend an ihn, er möge die einmal zum Unterhalte des Stiftes bestimmten Gefälle zu keinem andern Zwecke verwenden, noch sich dem Tadel der Nachwelt Preis geben. Allein Hermann bestand auf seinem Vorhaben, und behauptete, Niemanden Eintrag zu thun, ob er seine Güter den Clericern oder Mönchen schenke. Erstere wendeten sich daher mit ihren Beschwerden an den König Heinrich IV. und Pabst Gregor VII., bey welchem leztern sie durch eine eigene gleichzeitige Gesandtschaft des Domcapitels, welches sich über des Bischofes gesetzwidrige Art, zum bischöflichen Regentenstuhle zu gelangen, beklagte, sehr gut unterstützt wurden. Es erfolgte hierauf Hermanns Entsetzung von der bischöflichen Würde, die ersten Stiftsgeistlichen wurden wieder in den Genuß ihrer Pfründen eingesezt, und der Bau der Kirche fortgeführt, bis sie im Jahre 1109 endlich auch vom heiligen Otto gänzlich vollendet und eingeweyht ward.

Von einem Probste, Namens Eberhard, machen die Urkunden erst mit dem Jahre 1144 Erwähnung. Ungewiß ist es, wann auch ihre gemeinschäftliche Wohnung, und klösterliche Ordnung nach der Regel des heiligen Augustins aufhörte. Nach Auflößung der Tisch- und Cassengemeinschaft ward jedem Chorherrn eine besondere Wohnung angewiesen, und die für das ganze Personale bestimmten Revenüen in gleiche Theile getheilt.

So

So wie bey den vorigen beyden Stiftungen suchte man auch hier Colonisten für die Umgebungen des Klosters zu gewinnen, welche durch ihre Anwesenheit Sicherheit des Eigenthums und Lebens den Stiftspersonen gewährten, durch ihren Fleiß die ganze Gegend angenehmer machten, die Revenüen des Stiftes erhöhten, die Waldungen ausrotteten, und die mancherley Absäze von Hügeln in schöne Weinberge, Felder und Wiesen verwandelten. Unabhängig von allen Behörden bildeten die Bewohner dieser Berggegend unter dem Schuße des Stiftes eine geschlossene Gemeinde, und der Dechant übte in geistlichen so wie die Stiftsamtmänner in weltlichen Gegenständen freye Gerichtsbarkeit über sie aus.

Durch eine besondere Gnade Sr. Majestät des jezigen Königes ward die Stiftskirche einige Jahre nach Auflößung der Körperschaft dem öffentlichen Verkaufe entzogen, und der hiesigen Bürgersodalität zur Feyer ihres besondern Gottesdienstes geschenkt.

4) St. Martin zu Vorcheim.

Aus mehreren Urkunden des grauen Alterthums erhellt deutlich, daß schon vor den Zeiten Kaiser Heinrichs II. in der königlichen Burg zu Vorcheim eine Abtey *) (vermuthlich von Benedictinernonnen) existirte, welche Kaiser Otto II. im Jahre 976 dem würzburger

*) Ueber die Entstehung, das Aufblühen und den Untergang dieser Abtey zuverläßige Nachrichten aufzufinden, war mir ganz unmöglich.

ger Bischofe Poppo mit allen Höfen, Zehnden und Zugehörungen geschenkt, und unser Stifter nebst Erlangen, Eggolsheim und andern benachbarten Orten im Jahre 1002 dem Stifte Haug zu Würzburg verliehen hatte. Bischof Eberhard I. überzeugt einer Seits vom Nutzen, welcher aus so nahen und fruchtbaren Besitzungen seinem Bisthume zuwachsen würde, anderer Seits vom Schaden, welcher bey der Unmöglichkeit genauer Aussicht über zu entfernte Güter unvermeidlich wäre, schloß mit Bischof Heinrich von Würzburg einen Gütertausch ab, nach welchem diesem Königshofen im Ratenzgaue mit allen Umgebungen zufiel, Bamberg aber die Abteyen Erlangen und Forchheim nebst den Ortschaften Kirschbach, Eggolsheim, ihren Zugehörungen und den Zehnden, welche zu den Hollfelder Höfen gehörten, erhielt.

So väterlich wohlthätig Kaiser Heinrich III. sich bey mehreren Gelegenheiten dem Bisthume Bamberg bewiesen hatte, (wie er auch erst am 10. July 1039 zu Mainz dem Bischof Eberhard eine Bestättigungsurkunde über alle Güter und Rechte des Bisthumes ertheilte), so fand er doch im Jahre 1040 für gut, die Abtey Vorcheim als Krongut der bamberger Kirche wieder zu nehmen, und an sich zu ziehen. Sein Sohn Heinrich IV. sah die volle Zweckmäßigkeit dieses Gutes für Bamberg ein, und schenkte es im Jahre 1062 dem Bisthume Bamberg mit allen Zugehörungen wieder; ohne der Abtey zu erwähnen, welche deswegen zu dieser Zeit um so wahrscheinlicher nicht mehr existirte, da alle spätere Urkunden von ihr schweigen.

Schon Bischof Friedrich zeigte bey mehreren Gelegenheiten eine besondere Vorliebe und Aufmerksamkeit für einen vaterländischen Ort, wo nicht nur schon Kaiser Karl der Große mit Vergnügen verweilte, sondern auch von mehreren andern Kaisern Synoden und Reichstäge gehalten wurden *). Aber ganz vorzüglich trug zur Erhebung Vorcheims Bischof Leopold III. bey, welcher die dasige alte Martinskirche im Jahre 1353 zur Collegiatkirche bestimmte, den jedesmaligen Pfarrer zum Dechante der Stiftsherrn, deren Zahl sich bald auf acht belief, ernannte, und einen Domherrn zu Bamberg als Probst hiezu erwählte. Zu dieser Einrichtung hatte schon sein Vorfahrer Bischof Friedrich die nöthige Erlaubniß des päbstlichen Hofes erhalten.

Für den nöthigen Unterhalt der Stiftsglieder überließ er dem Probste den Zehnd in Grube mit allen Zugehörungen, dem Dechante den Ertrag zweyer Kononikatpräbenden und die Curie in Vorcheim mit der Verbindlichkeit, für die Lebensbedürfnisse des Schulrectors zu sorgen, dem Custos die Curie in Hemhoven mit allen Zugehörungen, und die übrigen Gefälle aus den bereits ertheilten oder noch von andern Gläubigen zu ertheilenden Gütern und Gerechtsamen sollten unter die sämtlichen Stiftsglieder in gleiche Portionen vertheilt werden. Wie die übrigen Collegiatstifte hatte auch dieses über sein ganzes Personale die erste Gerichtsbarkeit. Es erhielt sich mit den übrigen bis auf unsre Zeiten, wo sie dem Lüneviller Frie-

*) S. unsre ält. Gesch. S. 95. u. f.

Friedensschlusse gemäß sämtlich aufgehoben, die Güter und Gerechtsame verkauft, oder zum Staatsfonde gezogen, und die einzelnen Glieder des Stiftes verhältnißmäßig pensionirt wurden.

5) Teutsche Herren.

Zur bamberger Diöces gehörte auch noch in ältern Zeiten das Gebäude zu Nürnberg, welches Ritter des teutschen Ordens bewohnten. Ueber die Entstehung und das erste Aufblühen dieser Stiftung sind keine zuverlässige Nachrichten vorzufinden. Nur soviel weiß man, daß der Stadtmagistrat den Orden im ruhigen Genusse seiner Rechte und in der öffentlichen Ausübung des katholischen Gottesdienstes stäts zu beschränken suchte, weswegen auch die in den zwey lezten Jahrzehnden erbaute neue Kirche weder mit einem Thurme noch mit Glocken versehen werden durfte. Desto majestätischer erhebt sich jezt eine nach allen Regeln der Kunst aufgesezte Kuppel über sämtliche Gebäude Nürnbergs, und der bekannten Liberalität der K. baierischen Regierung war es vorbehalten, die Vollendung dieser schönen Kirche sowohl als ihren öffentlichen Gebrauch zu beschleunigen. Uebrigens ist mit der Stiftung eine wohlthätige Krankenanstalt verbunden, deren Aufsicht eben so wie der Gottesdienst drey Weltgeistlichen in den neuesten Zeiten anvertraut war, die vom Ordensvorstande aus einer ihm beliebigen Diöces bisher genommen wurden.

§. VIII.

Abteyen des Bisthumes vor und nach der Reformation.

1) Michelsberg.

Noch ehe Kaiser Heinrich zur Errichtung des Stiftes St. Stephan geschritten war, legte er schon im J. 1008 den Grund zu einer Benedictinerabtey auf dem Michelsberge, wies ihr einen eigenen Bezirk an, und beschenkte sie mit vielen Gütern und Gerechtsamen über theils nahe theils fern entlegene Höfe und Dörfer, welche unter der besondern Gerichtsbarkeit der Advocaten des Klosters stunden. Von den merkwürdigsten Ereignissen, welches dieses Kloster betreffen, verdient vorzüglich in Erinnerung gebracht zu werden, daß Kaiser Heinrich daselbst auch eine Schule angelegt hatte, in welcher adeliche und fürstliche Jünglinge erzogen, und zu geistlichen Aemtern vorbereitet werden sollten. Die klösterliche Ordnung und Zucht verfiel aber schon in der letzten Hälfte des ersten Jahrhunderts, statt sich immer mehr zu befestigen, gänzlich wieder, bis Bischof Otto der Heilige im Jahre 1112 den Benedictiner Wolfram II. nebst 5 andern ausgezeichneten Geistlichen aus dem Kloster Hirschau zur Abtsstelle in Michelsberg rief. Nach der Erbauung einer neuen Kirche an die Stelle der alten, welche durch ein großes Erdbeben zusammengestürzt war, nahm dieser Prälat auch noch andere neue Mitglieder in die Gemeinde auf, schrieb strengere Lebens-

art

art vor, und sorgte nach Kräften für die Beförderung der Wissenschaften.

Zu eben der Zeit wurde auch die St. Aegidi und St. Getreu Kapelle nebst dem Gute Sand bey Wachenrod, und zwar letztere als eine Probstey für 7 Mönche und 2 Layenbrüder, vom heiligen Otto errichtet, bald darauf aber samt ihren Nebengebäuden mit dem Kloster vereinigt. Unter dem Abte Helmerich wurden dem Kloster vom Bischofe Eberhard II. im Jahre 1154 alle jene Privilegien, Immunitäten und Freyheiten ertheilt, welche das hohe Domcapitel über seine Güter und Einkünfte genoß. Unter Abt Wolfram II., welcher zuerst im Pontificalornate erschien, wurde Bischof Otto I. vom Pabste Clemens III. in die Zahl der Heiligen im Jahre 1189 aufgenommen, dessen Gebeine in die Michelsberger Kirche schon vorher gebracht waren.

Sowohl die vielen Unfälle, welche in den darauf folgenden Jahrhunderten, besonders während den bürgerlichen Unruhen der Stadt, das Kloster von Aussen her trafen, als auch die öftere Vernachläßigung der klösterlichen Zucht und Ordnung, und die großen Verschwendungen, deren sich mehrere Aebte mit ihren untergebenen Geistlichen schuldig machten, konnten keinen andern Erfolg haben, als daß sich die ganze Stiftung ihrer Auflösung näherte. Pabst Pius II. ertheilte daher nach den häufig eingelaufenen Klagen dem Fürstbischofe Georg von Schaumberg zu Bamberg im Jahre 1461 den Auftrag, die anwesenden Stiftsglieder mit ihrem Abte Johann II. zu verjagen, und sie mit ganz neuen zu ersetzen. Nur

mit

mit der äussersten Anstrengung war es dem Bischofe möglich, diesem Auftrage zu entsprechen, und eine zweyte Reformation des Klosters eintreten zu lassen. Pabst Pius II ernannte hierauf Eberhard III. aus dem Kloster St. Jacob in Mainz zum Abte, welcher aus mehreren Klöstern Mitbrüder in den Michelsberg aufnahm, und bey der Wahl der Novizen nicht mehr, wie seine Vorgänger, auf Adel des Geblüts, sondern auf den des Herzens, auf religiöse Denkart, gute Sitten und viele Kenntnisse vorzügliche Rücksicht nahm. Auf solche Art gelang es ihm, sein bisher so sehr verrufenes Kloster in wenigen Jahren zu einem wahren Muster der Frömmigkeit, Sparsamkeit, und Gelehrsamkeit zu erheben, die von den ausgewanderten Geistlichen geraubten Gold- und Silbergefäße wieder zu ersetzen, die verfallenen Gebäulichkeiten herzustellen, und mehr als 3000 Goldgulden alter Schulden zu tilgen.

In den nachfolgenden Zeiten machten sich mehrere Aebte durch große Beförderung der Wissenschaften berühmt, andere wußten sich in die oberste Leitung eines Klosters so wenig zu fügen, daß man genöthigt ward, sie entweder in der Handhabung ihrer Gewalt sehr zu beschränken, oder ihrer Stellen gar zu entsetzen. In frühern Zeiten war die Abtey Michelsberg eine der reichsten und ansehnlichsten unsrer ganzen Provinz: in den lezten Jahrhunderten aber war ihr Wohlstand so tief gesunken, daß sie bey der allgemeinen Secularisation nicht mehr als 48000 fl. nach dem zehnjährigen Quotienten noch abwarf. Ihr Gebäude ward unter der jetzi-

gen

gen Regierung, nach Verkauf des allgemeinen Bürgerspitals in der Mitte der Stadt, hiezu verwendet *).

2) Weissenohe.

Gegen das Ende des eilften Jahrhunderts faßten der Pfalzgraf Eribo und seine Gemahlin Willa aus Mangel männlicher Nachkommenschaft den Entschluß, ihre im Nordgaue liegenden Güter zur Stiftung eines Klosters, das nachher den Namen Weissenohe erhielt, zu bestimmen. Sie errichteten eine Kirche und Wohnung, wohin sich die verordnete Anzahl der Verlobten des heiligen Benedictsordens nach der Stifter Tod versammelten. Im J. 1109 ertheilte Pabst Paschal II. dem aus dem Kloster Michelsberg abgesandeten ersten Abte zu Weissenohe, Namens Otbert, eine Bestättigungsurkunde dieser frommen Stiftung mit vielen Privilegien. Zahlreiche Güterbeyträge zum leichtern Unterhalte der klösterlichen

*) Hätte auch Brusch u. a. in seiner Beschreibung der Klöster nicht schon mehreres Interessante von diesem Kloster erzählt, so würde ich mich doch in diesen Materialien eben so kurz als itzt gefaßt haben. Denn alle wesentliche Ereignisse desselben, deren noch sehr viele von Brusch und andern übergangen worden sind, aufzuführen, kann nur für eine allgemeine Stadtgeschichte Bambergs passend seyn, wozu ich erst nach mehreren Jahren zu kommen hoffe. Auch sind die meisten Schicksale dieses Klosters mit den wichtigsten Begebenheiten unsers Vaterlandes verschlungen, die ich, um Wiederhohlungen zu vermeiden, hier füglich übergehe.

lichen Gemeinde erfolgten nun von mehreren vornehmen und reichen Leuten. Otto, der Heilige, bewieß sich im Jahre 1130 als einen vorzüglichen Begünstiger der Rechte und Besitzungen des Klosters. Allein im Verlaufe des zwölften, dreyzehnten, vierzehnten, und vorzüglichen im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts verlor es durch mehrere kriegerische Vorfälle nicht nur die entfernten Besitzungen und Gerechtsamen, sondern es ward auch durch die verschiedenen Einfälle der Nürnberger, vorzüglich im Kriege mit dem Pfalzgrafen Friedrich bey Rhein, selbst in seinem Innern zerrüttet, und die Gebäude zerstört. Jeder Religios lebte nun ganz unabhängig von dem andern, und hatte seine bestimmten Einkünfte. Dadurch wurden die Güter des Klosters in ihren gutem Zustande sowohl als in ihrem Ertrage theils sehr vernachlässigt, theils gar verschleudert, von klösterlicher Zucht und Ordnung war fast keine Spur mehr sichtbar. Daher sah sich schon Abt Iban im Jahre 1438 genöthigt, zur Herstellung des unter der Leitung des Abts stehenden gemeinschäftlichen Haushaltens und der ursprünglichen klösterlichen Lebensweise den Bischof Anton von Bamberg um Unterstützung anzusprechen, welche auch erfolgte.

Allein sein Nachfolger Heinrich III. von Eglofstein brachte das Kloster während seiner sechzigjährigen Regierung wieder in tiefe Schulden, und verpfändete sehr viele Güter. Während des baierischen Krieges im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts überfielen die Nürnberger das Kloster und die Unterthanen, plünderten, raubten, verheerten alles, und zwangen diese sowohl als den Abt

selbst,

selbst, den Eid der Unterwürfigkeit zu leisten, und darauf Steuern zu entrichten. Vergebens warf man sich dem Bischofe Georg von Bamberg in die Arme. Denn die Nürnberger traten ihre Lehenherrlichkeitsrechte im J. 1522 an den Pfalzgrafen Friedrich ab, und diesem sie wieder zu entreissen, war dem Bischofe nicht mehr möglich.

Unterdessen hatte der allgemeine Hang zu dem modischen Lutherthume auf die Abtey Weissenohe einen so nachtheiligen Einfluß, daß im Jahre 1554 nach dem Tode des achtungswürdigen Abts Achaz nicht mehr als zween Geistliche übrig waren, wovon der Jüngere auch noch heirathete, und als Richter und Verwalter der Güter des Klosters vom Churfürsten der Pfalz endlich aufgestellt ward.

So wurden die Einkünfte und Güter des Klosters bis auf das Jahr 1623 größtentheils durch die Verwaltung verschleudert, und am wenigsten für die churpfälzische Cassa verrechnet, bis endlich Maximilian, Churfürst von Baiern, gleich nach seiner Besitznahme von der Pfalz im Jahre 1623 die catholische Religion daselbst wieder herzustellen aus allen Kräften sich bemühte. Sein Nachfolger Ferdinand Maria übergab im Jahre 1666 das Kloster dem Abte Romanus von Prüflingen zur Wiederbesetzung mit Geistlichen, und zur Verwaltung der Güter. Im Jahre 1679 machte der Pabst den Antrag, Churpfalz und Bamberg möge sich über die weltliche und geistliche Gerichtsbarkeit von Weissenohe gütlich mit einander vereinigen, und zugleich entscheiden, ob dieses mit Ensdorf wegen zu geringen Einkünften unter der Leitung

eines

eines einzigen Abtes stehen, oder jedes seinen besondern Abt haben sollte. Letzteres unterblieb noch bis in das Jahr 1695, wo die Aebte von Tegernsee, Prüflingen und Ensdorf endlich auf Befehl des Pabstes Innocenz XII. auch zur Wahl eines neuen Abtes schritten, welche aber Bischof Lothar Franz von Bamberg einiger Mißverständnisse und Irrungen wegen erst im Jahre 1700 bestätigte.

Der darauf folgende spanische Successionskrieg verwickelte das Kloster vom Neuen in allerley Unannehmlichkeiten, aus welchen es sich nur durch das anhaltend kluge Benehmen des Abtes Gualbert retten konnte. Seinen Nachfolgern gebührt das Lob, daß sie sich bestrebten, den öconomischen Zustand ihres Klosters eben so wohl zu verbessern, als es durch Beförderung der Wissenschaften in der gelehrten Republik berühmt zu machen. Nach dem Lüneviller Friedensschlusse hatte es mit den übrigen Klöstern gleiches Schicksal.

3) Michelfeld.

Nicht lange nach der Errichtung des Klosters Weissenohe übergab Graf Berengar von Sulzbach dem heiligen Bischofe Otto von Bamberg alle seine Güter zur Stiftung des Klosters Michelfeld und einer Pfarrey daselbst, welche dieser auch im Jahre 1116 und 1121 mit allen Förmlichkeiten vornahm. Mehrere darauf folgende Bischöfe sowohl als angränzende Adeliche suchten den Stiftungsfond durch bedeutende Güterschenkungen zu erhöhen,

und zu befestigen. Allein die fortwährenden Kriegsunruhen und die auf keine Weise zu beschränkenden Einfälle der benachbarten Ritter erschwerten der Klostergemeinde die Befriedigung ihrer dringensten Lebensbedürfnisse so sehr, daß sich Abt Heinrich I. endlich im Jahre 1272 genöthigt sah, seine Würde niederzulegen, das Kloster zu verlassen, und seine letzten Lebensjahre in Michelsberg zu Bamberg zuzubringen. Vier seiner Nachfolger waren in der Verbesserung ihrer öconomischen Verhältnisse nicht glücklicher als er, bis endlich Pabst Benedict XII. im Jahre 1333 den Dechant des Stiftes St. Jacob zu Bamberg beauftragte, mittels angemessener Kirchenstrafen alle dem Kloster gewaltsam abgenommenen, verpfändeten, oder verkauften Güter und Gerechtsame den gegenwärtigen Besitzern zu entreissen, und demselben wieder zu geben. Mehrere nachfolgende Päbste wendeten gleichfalls noch verschiedene andere Mittel zur Aufrechthaltung des Klosters an, worinn sie von den zu gleicher Zeit lebenden Kaisern mit Diplomen aller Art unterstützt wurden. Allein darauf nahmen weder die benachbarten Ruhestörer, unter welchen sich der Burggraf Friedrich zu Nürnberg vorzüglich auszeichnete, noch die wüthigen Hussiten Rücksicht, welche sogar das Kloster in Brand steckten.

Kaum waren aber die Gebäude durch die Aebte Hartung, Peter und Wernher wieder aufgeführt, ein Theil der abgerissenen Güter erkauft, die noch vorhandenen in bessern Zustand gebracht, die klösterliche Zucht und Lebensweise dem Geiste der Zeit mehr angepaßt, so vernichtete

nichtete auch schon wieder die allmählig um sich greifende lutherische Religion alle schönen Hofnungen. Pfalzgraf Fridrich II. nämlich gestund zwar der sehr kleinen Klostergemeinde im Jahre 1547 die Wahl des neuen Abtes Fridrich von Aussees noch zu, allein wenige Jahre darauf drang er schon auf die Herausgabe der kostbarsten Kirchengeräthe. Sein Nachfolger Otto Heinrich verboth endlich die Wiederaufnahme von Novitzen und fernere Wahl eines Abtes, und erzwang auf solche Art bis auf das Jahr 1563 die allmählige gänzliche Vernichtung der Klostergemeinde, die Veräusserung vieler Güter, und die Abführung der Bibliothek nach Heidelberg.

Ein Theil des Gütererträges wurde zwar anfangs noch zur Erziehung und Unterweisung benachbarter dürftiger Jungen und zur Unterstützung erwachsener Armen verwendet, allein auch diesen edlen Zweck vernachlässigte die pfälzische Regierung bald wieder, und so verschlang die Staatscasse und die Verwaltung des Klosters beynahe mehr als ein halbes Jahrhundert die meisten Revenüen desselben.

Endlich trat mit der Beendigung des Hussitenkriegs im Jahre 1621 eine günstigere Periode für die katholische Religion sowohl, als für die Subsistenz der Klöster ein. Pfalzgraf Friedrich V. wurde vom Kaiser Ferdinand II. aus seinen Besitzungen vertrieben, und diese dem Hause Baiern unter Churfürst Maximilian I. zur Administration übergeben. Dieser und noch mehr sein Nachfolger Ferdinand Maria trafen allerley ernstliche

Maß=

Maßregeln, die durch den Einfall der Schweden im Jahre 1633 und durch die bald darauf erfolgte Pest angerichteten Verheerungen des Klosters wieder in Vergessenheit zu bringen, und, um dem Zwecke der Stifter desselben ganz zu entsprechen, beorderte letzterer im Jahre 1661 auch vier Geistliche von Oberaltaich in Niederbaiern, das Kloster Michelfeld wieder zu besetzen. Im Jahre 1669 wies er ihnen auch den freyeigenthümlichen Genuß aller Rechte und Besitzungen wieder eben so an, wie er unter den ehemaligen Klostergeistlichen schon statt hatte.

Maximilian Emmanuel ließ hierauf im Jahre 1682 Michelfeld der Benedictinercongregation in Baiern einverleiben, wodurch dessen Aufblühen so sehr befördert ward, daß es vom Jahre 1665 an bis auf unsre Zeiten in öconomischer und litterärischer Hinsicht schon wieder unter der Leitung von sechs Aebten, welche sich alle um das Wohl des Klosters sehr verdient machten, einen ziemlich hohen Ruhm erwarb. Im Jahre 1803 ward es mit den übrigen Klöstern Baierns aufgehoben, und zur allgemeinen Domainenverwaltung gezogen.

4) Banz *).

Nach Erlöschung der Linie der Herren von Banth im Gaue zwischen der Itz und dem Maine vermählte sich

*) Gehörte gleichwohl die Abtey Banz schon von ihrem Entstehen an niemals zur Diöces der Bischöfe von Bam-

sich die letzte Wittwe Alberade nach dem Jahre 1058 mit dem Grafen Hermann von Voburg. Kaum verzweifelte dieses Ehepaar an Nachkommenschaft, so entschloß es sich auch schon das Schloß Banth für die Errichtung eines Klosters zu bestimmen. Bald darauf fand Hermann seinen Tod in einem Turniere zu Würzburg, Alberade führte den Stiftungsplan durch eine reichliche Dotation im Jahre 1071 aus, und ernannte den Bischof zu Bamberg als Schutzherrn. Die ersten Religiosen kamen aus der Abtey Fulda auf ihre Bitte dahin, wurden aber nicht lange nach der Stifterin Tod von einem gewißen Grafen Ratboth aus ihren Besitzungen wieder vertrieben, und zur Auswanderung genöthigt.

Bischof

Bamberg, so übten diese doch von jeher die Territorial- und Landeshoheitsrechte darüber aus. In dieser Rücksicht sehe ich mich veranlaßt, ihren Ursprung, ihr Aufblühen, und Ende kurz darzustellen. Ihre Geschichte vom Jahre 1050 bis 1251 wurde bereits im Jahre 1803 durch den verstorbenen Placidus Sprenger mit Urkunden herausgegeben, und ich zweifele nicht, daß einer seiner Erblasser diese wichtige und gute Arbeit mit Beyhülfe der Interessenten fortsetzen wird. Vielleicht macht noch der für das Gedeihen der Litteratur so wohl gesinnte letzte Herr Prälat Gallus Dennerlein durch thätige Unterstützung des Verlegers Lechner zu Nürnberg der gelehrten Republik ein Opfer, wofür Ihm die späteste Nachwelt danken wird. Bis dieses geschieht, mag meine kurze Darstellung genügen.

Bischof Otto I. von Bamberg gewann jedoch den Ratboth wieder so sehr, daß dieser ihm nicht nur die Klostergüter, sondern auch seine eigenen zur Wiederherstellung des Klosters abtrat, und als Religios sein Leben daselbst endigte. Ottos Beyspiel verleitete auch viele andere Große zu nicht unbedeutenden Güterschenkungen, und so wurden die Revenüen dieses Klosters allmählig bedeutender und sicherer. Hiezu trug die Aufnahme adelicher Kinder als Religiosen ganz vorzüglich bey, obgleich der Gütervorbehalt während ihres Lebens zur Bestreitung der Privatbedürfnisse nicht selten Zwistigkeiten im Kloster veranlaßte. Mehrere Aebte hatten gegen die Eingriffe benachbarter Ritter stark zu kämpfen, und den Wohlstand von Banz mit vieler Mühe zu erhalten. Denn selbst päbstliche Bullen und kaiserliche Privilegien gewährten nicht vollen Schutz.

Im Jahre 1506 gerieth das ganze Kloster durch Unvorsichtigkeit eines Dieners in Brand, und ward aus Geldmangel nur nothdürftig wieder erbaut. Zwischen Bamberg und Würzburg ward der wegen der höchsten Aufsicht über das Kloster schon viele Jahre herrschende Streit im Jahre 1509 in der Art gütlich beygelegt, daß Ersteres die weltliche und letzteres die geistliche Herrschaft behaupten sollte, wie es bis auf unsre Zeiten verblieb. Im Bauernkriege von 1525 wurde das ganze Kloster wieder theils verbrannt theils zerstört. Abt Alexander von Rothenhan, in seinen Rechten und Besitzungen vom Kaiser Karl V. bestättigt, errichtete nach der Wiedererbauung des Klosters eine Schule für adeliche und unadeliche Kin-

der

der, welche er nach gehöriger Vorbereitung zur gänzlichen Ausbildung auf auswärtige Universitäten schickte, und alsdann zum Theile in sein Kloster aufnahm. Ihre Bildung hier noch zu erhöhen, machte er auch eine Sammlung von gelehrten Büchern. Seinen Erwartungen entsprach der Erfolg nicht. Denn unter seinem Nachfolger Georg I. von Truchseß schritten die meisten Religiosen zum Lutherthume, er selbst nach vielen Neckereyen von Seiten Würzburgs und Bambergs endlich auch, und heirathete.

Erst im Jahre 1574 rief Bischof Julius von Würzburg den Abt Heinrich V. von Jestetten zur Wiederbesetzung des Klosters dahin, welchem aber von Bamberg alle Einkünfte entzogen, und die Belehnung verweigert wurde. Nach seinem 1575 erfolgten Tode ernannte Bischof Julius mit Bewilligung Bambergs Johann V., aus dem Kloster Schwarzach, als Abt von Banz. Dieser stellte in kurzer Zeit die Gebäude wieder her, führte klösterliche Ordnung ein, belebte die Liebe zu den Wissenschaften, erwarb viele Güter, und zahlte viele Schulden. Im Schwedenkriege wurden die Geistlichen zerstreut, mißhandelt und ermordet, das ganze Kloster geplündert und zerstört, Abt Caspar Förkel im Jahre 1631 zu Lichtenfels ergriffen, der lezten Kostbarkeiten auch noch beraubt, und gefangen nach Königshofen geführt. In den folgenden Zeiten wurden jedoch die klösterlichen Rechte und Besitzungen wieder hergestellt, vom Abte Otto II. de la Bourde viele Kostbarkeiten beygebracht, und im Anfange des 18. Jahrhunderts mit

reich-

reichlicher Unterstüzung des Fürstbischofes Otto zu Gurck das ganze Kloster wieder neu erbaut. Vom Jahre 1731 bis 1768 machte sich Abt Gregor durch einen unermüdeten Eifer für Beförderung der Wissenschaften berühmt. Bey der Auflösung des Klosters im J. 1803 ward der lezte Abt Gallus mit 6000 fl. jährlicher Competenz und mit der freyen Wohnung auf dem Klosterhofe zu Bug verabschiedet, wo er in stiller Einsamkeit seinen Pflichten sich widmet. Nach einer 10jährigen Durchschnittsberechnung war der Ertrag der Revenüen 45000 fl. Durch den sonderbarsten Zufall ward die königliche Regierung verleitet, die Gebäude zur Wohnung eines Landrichters, Rentbeamtens, und Pfarrers zu bestimmen, welche Einrichtung jedoch durch die neue Organisation des baierischen Staates bald wieder eine Aenderung leiden wird.

5) Langheim *).

War ich gleichwohl noch nicht so glücklich, die Stiftungsurkunde Langheims zu lesen, so kann ich doch nach mehreren

*) Aufmerksame Leser werden mir eine etwas weitläufigere Auseinandersetzung der Verhältnisse dieses Klosters von seinem Entstehen bis zum Untergange gerne zu gut halten, wenn sie erwägen, daß es nach seinen Gütern und Gerechtsamen das Vorzüglichste unsers Vaterlandes war, und in öffentlichen Schriften dessen Geschichte noch wenig behandelt worden ist. Mir

reren späteren Diplomen mit ziemlicher Zuverläßigkeit behaupten, daß Bischof Otto I. von Bamberg die Gütergeschenke der drey verbrüderten und mit ihm verwandten Pfalzgrafen Hermann, Wolfram und Gundeloch in Trieb und Langheim zur Errichtung der Abtey daselbst verwendete. Kaum waren zehn Jahre verflossen, so wurde die Abtey sowohl durch die vom Grafen Poppo und seiner Gemahlin Chunza, als auch vom Bischofe Eglbert, geschenkten Dörfer und Haiden in einen ansehnlichen Güterstand erhoben. Die ersten Geistlichen, welche auch den ersten Abt Adam aus ihrer Mitte wählten, kamen im Jahre 1132 nach Errichtung der Gebäude auf den Ruf des heiligen Bischofes Otto aus dem Kloster Ebrach dahin.

Im Jahre 1152 bestättigte ihnen und dem Kloster Ebrach König Konrad III. die von den hennebergischen Grafen Poppo und Berthold gemachte Schenkung der Saline zu Lindenau, worüber sie sich mit dem Beneficiate Gerung gegen fünf Mark Silber vereinigten. Bald darauf schenkte Bischof Eberhard II. den Hof in Bamberg zur Beherbergung reisender Religiosen. Zu gleicher Zeit kaufte Langheim vom Kloster Michelfeld die Hut zu Burchardisdorf, späterhin Tambach genannt, nebst meh-

---

Mir eröffneten sich für ihre Bearbeitung Quellen, welche Andern unzugänglich waren. Vielleicht ist auch diese Abhandlung das letzte Denkmal, welches dieser in der Geschichte des Mittelalters so wichtigen Reichs-Abtey errichtet wird.

mehreren Gütern in Beerendorf, wozu Bischof Eberhard im Jahre 1158 den Hof selbst nebst vielen Zugehörungen im Wege eines vortheilhaften Tausches verlieh, und andere umliegende Güter und Zehnden von Andern geschenkt wurden.

Noch wohlthätiger bewies sich Bischof Otto II. in den Jahren 1180—88, daß er das königliche Gut in Theliz, einen Theil des Dorfes Wallenstadt und Hochstadt nebst dem anstossenden Walde, den Teuschnitzer Wald vom Bache Dober an bis Rothenkirchen, nebst dem Flecken selbst, den Beringsroder bis Tannenbach, den Leugaster mit allen Zugehörungen, und die Kirche zu Marienweyher mit allen Zugehörungen dem Kloster abtrat. Auch ließ er die trebnitzer Mühle, ein Gut in Lahm, dann vom Rudolph von Widense, späterhin Weidnitz genannt, das Streßendorf mit Zugehörungen und 15 Aeckern erkaufen, welches letztere späterhin wieder zurückgegeben ward.

Hildebrand von Stein vermachte dem Kloster im Jahre 1206 sein Landgut zu Randesacker und Wülflingen, mit allen zugehörigen Weinbergen, Feldern, Wiesen, Fischteichen und Waldungen. Heribert von Staffelstein und Heinrich von Lichtenfels traten im J. 1207 wechselseitig den dritten Theil eines Landgutes zu Döringstadt und einige andere Gegenstände an das Kloster ab.

Bischof Eckbert von Bamberg vertauschte wahrscheinlich im Jahre 1215 die Einkünfte des Hofes zu Degendorf an das Kloster gegen den Ertrag mehrerer Güter

in Memmelsdorf und Güsbach, und machte ihm nicht unbedeutende Schenkungen in Burkheim und Geuthenreuth. Herzog Otto I. von Meran bestättigte nicht nur alle Schenkungen seiner Voraltern, sondern verherrlichte sie auch noch vom Jahre 1216 bis 1223 durch Zugabe des Hofes Langenstadt, Ober- und Unterenben, und nahm das Kloster in seinen besondern Schutz. Sein Sohn Otto II. bestättigte im Jahre 1247 die durch Heinrich von Streitberg im Jahre 1237 gemachte Schenkung eines Hofes und Lehens in Giech, zweyer in Scheßlitz, eines in Ludebach, eines in Lamuzelsdorf ꝛc. Otto II. verlieh demselben auch im Jahre 1246 die hohe Jagd in allen Waldungen, und noch kurz vor seinem Tode *) das Dorf und Schloß Mistelfeld nebst einigen Huben bey Altenkunstadt. Gegen das Jahr 1236 meldet Abt Heinrich III., daß Rudolph von Weidnitz mit Einstimmung seiner Ehefrau Mechtilde das Gut Burkstall, den Hof Halle, nebst einem Hofe von besonderer Größe in Hochstadt dem Kloster vermacht habe. Gottfrid von Ziegenfeld und andere übergaben den Kloster 1239 mehrere Höfe in Köttel — eben so Hermann von Rottenhan 1245 einige der Seinigen — Heinrich Ruhendorf 1246 das Schloß zu Hochstadt. Ueber alle diese Schenkungen ertheilte Pabst Innocenz IV. im Jahre 1246 und 1249 besondere Bestättigungsbullen.

Diese

*) Einige wollen ihn von seinem Hofmeister Hager zu Miesten bey Weismain ermordet wissen, andere lassen ihn eines natürlichen Todes auf dem Krankenbette sterben.]

Diese Güterverschreibungen wurden durch die Schenkungen Wolframs und Jrings von Kunstadt in Zedlitz, Jtzling, Wolfsloch und Sidamsdorf sehr vermehrt. Bald darauf schenkte Bischof Heinrich von Bamberg mehrere Zehnde und Güter in Stublang, Serkendorf, Mistelfeld und Köttel, und befreyte das Kloster von der Zollabgabe in seinem ganzen Lande. Sein Nachfolger Berthold verlieh ihm auf einem Provinzialcapitel zu Wattendorf im Jahre 1258 die Mühle zu Hochstadt, (wozu der Kaiser das Fischrecht noch ertheilte,) wenige Jahre nachher auch seine Güter in Keyder und Wasserlos, dann auch alle seine eigenen Zehnden in Wolfsdorf, Wallenstadt, Rodendorf, Thelitz, seine Güter in Mistelfeld, die Mühle in Witzbrunn, und endlich im Jahre 1272 das ganze Dobersdorf und Bruckendorf mit der Schutzgerechtigkeit, späterhin auch noch alle seine Güter in Ober- und Unterwallenstadt, in Reuth und Schönbrunn nebst dem Zehnd daselbst. Zu der nämlichen Zeit schenkte Hermann, Graf von Orlamund, den vom Vater Heinrich von Sonnenberg und dessen Sohn erkauften Ort Heinrichsdorf mit allen Zugehörungen. Der nämliche Sonnenberg errichtete auch im Jahre 1264 das cister. Nonnenkloster Sonnenfeld im Koburgischen, und bestimmte den Prälaten von Langheim als Visitator desselben.

Graf Eberhard von Giech vermachte im J. 1274 alle seine Güter in Schwabthal, die Gebrüder Otto und Friedrich von Truhendingen das ganze Dorf Wadendorf an das Kloster. Abt Marsilius schickte im J.

1276

1276 mehrere Conventualen nach Liefland und Preussen, welche das Evangelium predigen sollten, aber grossen Verfolgungen und Mißhandlungen dadurch sich aussezten. Bischof Berthold von Würzburg befreyte die Unterthanen von allem Gerichtszwange mit Ausnahme der vier hohen Rügen, und schenkte die Zehnde von Langenstadt und Schönbrunn mit allen seinen eigenthümlichen Gütern in Ober- und Unterwallenstadt. Die Gebrüder Orlamund übergaben alle ihre Güter zu Hutesdorf, das Patronatrecht zu Kulmbach und Drosenfeld nebst einigen Huben zu Bug und Igelsreuth. Wenige Jahre darauf schenkte das kinderlose Ehepaar Mohrhard aus Würzburg sehr viele Güter und Einkünfte in der Gegend von Randsacker an das Kloster, und Theino von Schmehheim die Höfe Neusees und Mahlendorf mit dem angränzenden Walde. Im Jahre 1288 und 1290 erhielt das Kloster von zwey Koburgern ihre Höfe zu Hayrieth und Altenhausen mit allen Zugehörungen. Zu eben dieser Zeit erfolgte auch eine neue Bestättigung aller alten Privilegien und Freyheiten des Klosters vom Pabste Nicolaus IV. Eberhard Förtsch von Thurnau schenkte den Hof Eichach, ein kleines Gut zu Hutschdorf und einen Weyher unter Langenstadt. Agnes von Trühendingen restituirte dem Kloster den Ort Melkendorf, Hermann von Orlamund übergab im Jahre 1290 einige Lehen und Güter zu Altenreuth nebst einem Walde, Graf Konrad von Wildenberg die Zehnde in Druschendorf, Neusees und Schurkendorf, Heinrich von Kirlahm jenen in Beerenreuth. Theoderich von Kunstadt ein Gut in Hattersdorf, Konrad von Heldrieth eines in Krum-

bach,

bach, Hermann von Mangersreuth eines in Pezmansberg, und die Gebrüder von Truhendingen das Dorf Eichich.

Im Jahre 1294 verlieh Albert Förtsch von Turnau seine Höfe Mehlentheuer und Pfannenlehen bey Langenstadt, Konrad Schmolenz, Richter in Kronach, schenkte den Ort Tauschendorf bey Kronach mit allen Zugehörungen, Albert Förtsch von Thurnau im J. 1295 vier Höfe in Hergramsdorf, Bischof Mangold von Würzburg das öde Dorf Rode mit allen Zugehörungen, und Eberhard von Künsberg entsagte seinem Zehndrechte in Krappenrod. Bald darauf erwarb das Kloster die Oerter Rodenberg und Bettendorf, und die Orlamundischen Güter in Wickenreuth und Bug. Burggraf Friedrich von Nürnberg vermachte ein Lehen und zwey Höfe in Sclavisgereuth und Kleindrosenfeld, nebst einem Gute in Ploß mit allen Zugehörungen, und Konrad von Wildberg den Ort Sigarsdorf mit mehreren einzelnen Gütern, Zehnden und Gerechtsamen als freyes Eigenthum. Im Jahre 1297 schenkte Albert Brolße den Zehnd über das Dorf Herlingsreuth und den Hof Steinpußen, Heinrich Hohe ein Gut in Kleintambach und die eine Hälfte von Truschendorf, dessen andere Hälfte das Kloster von den Schottenbrüdern zu Würzburg erkaufte.

Im Jahre 1300 übergab Otto von Orlamund dem Kloster seine Güter zu Bruckleins, und Friedrich von Truhendingen im Jahre 1308 jene zu Erla; im Jahre 1309 stiftete Anna Markgräfin von Brandenburg die

Pfar-

Pfarrey Merkershausen in der Art, daß jene Revenüen, welche vom anständigen Unterhalte des Pfarrers übrig blieben, für den Abteytisch verwendet werden sollten. Zu gleichem Zwecke schenkte Bischof Andreas von Würzburg die Pfarrey Fechheim in Coburg mit dem Patronatrechte.

Sieben Jahre hernach übergab Bischof Wülfling von Bamberg die Pfarrey Ißling, mit dem Bedinge, daß von dem Ertrage derselben alle Tage zwey Pfund Butter zur Conventsküche abgegeben werden sollten. Otto von Orlamund schenkte noch im Jahre 1321 dem Kloster die Kapelle zu Kulmbach an der Blassenburg mit Haus, Hof, allen Dörfern, Einkünften, Freyheiten, Gerechtsamen, voller Unbeschränktheit in pfarrlichen Verrichtungen und mit dem Patronatrechte der Stadtpfarrkirche. Friedrich von Truhendingen vermachte im Jahre 1329 einen Hof zu Bunzendorf nebst 200 Pf. Heller, und Kaiser Ludwig IV. bestättigte dem Kloster den Blutbann zu Teuschnitz, Leugast, nebst der Zent zu Baunach, Ebern, Seßlach, Welsmayn, Lichtenfels, Medlitz, Wattendorf und Königsfeld, welches er zwey Jahre hernach mit dem Schwertrechte und mehreren Privilegien in einem andern Diplome wiederhohlte. Pabst Benedict XI. bestättigte im Jahre 1330 alle von seinen Vorfahrern dem Kloster ertheilten Privilegien; Otto von Orlamund versicherte im Jahre 1332 dem Kloster den Besitz der Kirche zu Drosenfeld, und übergab die Güter zu Leuchau. Im Jahre 1334 ertheilte Pabst Gregor I. die freye Wahl der cistertienser Aebte. Nicht lange hernach befreyte Burggraf Johann zu Nürnberg

die

die Unterthanen und Güter des Klosters von der Steuer und Bethe, mit Vorbehalt des Halsgerichtes und Forstrechtes; und Otto von Orlamund übergab im J. 1335 seine Güter zu Sakenreuth mit Vorbehalt der Zent, und im Jahre 1338 das Patronatrecht von Rudolphstadt.

Noch vorher im Jahre 1336 ertheilte Bischof Otto von Würzburg dem Kloster das Patronatrecht der Pfarrey in Altenkundstadt zu einigem Ersatze des Schadens, welchen seine Vorgänger demselben zufügten, wozu Bischof Leopold von Bamberg alle Rechte, Einkünfte und den Zehend der zur Pfarrey gehörigen Dörfer nebst Feldern zur Ernährung zweyer Pferde gab. Im nämlichen Jahre erließ Pabst Benedict XII. eine Bestättigungsbulle aller Rechte und Freyheiten des Klosters, und der Kirchenrath zu Constanz Executionsbefehle gegen die rechtswidrige Besetzung der Pfarrkirche zu Culmbach, wodurch das Kloster in seinem wohlerworbenen Rechte geschützt ward.

Bald darauf bestättigte Kaiser Ludwig IV. dem Kloster seine Gerichtsbarkeit über Wetzendorf, Neusees, Heurieth, Gossenberg und Roßach, welche vorher zu den Krongütern des römischen Reiches gehörten. Im Jahre 1344 geschah die Stiftung des Schwesterhauses zu Bamberg, welches dem Kloster Langheim einverleibt wurde. Noch schenkte Kaiser Ludwig IV. dem Kloster alle Metallgruben jeder Art, so er zu Leugast und Teuschnitz hatte. Kaiser Karl IV. verboth im Jahre 1354 dem Burggrafen von Nürnberg, die Unterthanen Langheims gegen ihre hergebrachten Rechte und Frey-

heiten

heiten zu beunruhigen, und ertheilte zwey Jahre hernach demselben in der goldenen Bulle sehr große Privilegien und kaiserlichen Schutz, deswegen wurde es dem Burchard Grafen von Magdeburg und dem kaiserlichen Obristkämmerer von Kolditz zur Beschützung gegen alle Anfälle übergeben. Im Jahre 1357 ward die Pfarrey Kirchleus gegen andere Güter vertauscht. Abt Friedrich *) hatte im Jahre 1365 das Glück, vom Kaiser Karl IV. zum geheimen Kaplan ernannt, aller Privilegien der Hofleute theilhaftig, und für sich, sein Convent, und die Unterthanen von der Gerichtsbarkeit des Bischofes zu Bamberg befreyt zu werden **). Den Charakter eines geh. Kaplans hatten auch alle folgende Aebte.

Aber

*) Andere wollen ihn Heinrich nennen.

**) Rechnet man zu diesen großen Geschenken noch die vielen einzelnen Fischteiche, Zehend- und Patronatrechte, Felder, Wiesen und Waldungen, welche entweder kinderlose Eheleute zum Besten ihrer Seele dem Kloster vermachten, oder dieses um geringe Preise ankaufen konnte, ferner die vielen höchst vortheilhaften Tausche, welche das Kloster zu machen Gelegenheit hatte, so kann man sich leicht eine Vorstellung von dem höchstbedeutenden Güterstande der Abtey Langheim und dem ungeheuern jährlichen Ertrage machen. Aber man wird auch nicht zweifeln, daß dieser Wohlstand von den frühesten Jahrhunderten bis auf unsre Zeiten der Gegenstand des Neides und Hasses benachbarter Ritter und Großen war. Die Mitte des 14. Jahrhunderts schloß die Epoche glücklicher Ereignisse: fast jedes nachherige Jahrzehnt ver-

Aber welche veränderliche Denkart bewies dieser Kaiser ein Jahrzehnt später, als er das Kloster im J. 1378 dem Bischofe Lambert von Bamberg zu beschützen übergab, dieses aber im Schuldendrange ihn als Bürgen annehmen, aller Privilegien, Exemtionen und Freyheiten der Päbste, Kaiser und Könige sich gutwillig begeben mußte, und keinen andern Fürsten Deutschlandes als seinen Obern und Beschützer anerkennen durfte, als Lambert und dessen Nachfolger. Zwar wurde über diese Verzichtleistung ein Proceß am Reichshofrathe zu Wien anhängig, allein Kaiser Wenceslaus bestättigte im folgenden Jahre den Machtspruch seines Vorgängers noch durch einen besondern Brief.

Im Jahre 1382 erhob Bischof Lambert das Dorf Modschiedel, bisher ein Filial von Altenkundstadt, zu einer besondern Pfarrey, schlug Weiden und andere angränzende Dörfer mit allen Pfarrgütern dazu, befreyte es von der weltlichen Gerichtsbarkeit, und übergab es dem Kloster Langheim. Dagegen benutzte er zwey Jahre hernach den äusserst fühlbaren Geldmangel und die zu drückende Schuldenlast des Klosters wieder zu seinem Vortheile. Er schoß dem Abte Friedrich und dessen Convent zwar die nöthige Geldsumme vor, aber nöthigte

---

verminderte den Ertrag der Güter oder die Gerechtsame, und nur durch die größte Klugheit und immer wachsende Sparsamkeit ward es den Vorstehern des Klosters möglich, den vielen Stürmen zu trotzen, welche es trafen, und unserm Könige einige Millionen Werths abzutretten.

nöthigte sie auch zur Abtretung der Dörfer Leugast, Traindorf, Reda, Reichsberg, Baiersbach, nebst dem Patronatrechte von Marienweyher und andern Gegenständen. Auch mußten sie eidlich erhärten, sich mit allen ihren Gütern und Unterthanen der obersten Gerichtsbarkeit der Bischöfe Bambergs zu unterwerfen, und keinen Conventualen mehr zur Abtswürde und Handhabung der weltlichen Gerichtsbarkeit zu lassen, ehe er die genaueste Erfüllung dieses Versprechens vom Neuen angelobet hätte. Kaum war dieser Sturm zwey Jahre vorüber, so drangen auch die Bürger von Nürnberg auf die Tilgung einer Schuld des Klosters von 8000 Kaisergulden und vielen rückständigen Zinsen. Entblöst von allen Hülfsmitteln wußte sich Abt Friedrich, Wolf genannt, aus dem Gedränge nicht anders zu helfen, als den Bischof Lambert um die Uebernahme der Zahlung zu bitten, und ihm dafür mit Einwilligung des Convents einen Drittheil der ersten Stiftungsgüter abzutreten. Dieser bestund im Amte Teuschnitz, in den umliegenden Waldungen, in 33 dazu gehörigen Dörfern, und mehreren Höfen, in der hohen und niedern Gerichtsbarkeit und in dem Patronatrechte. Dagegen schien Bischof Lambert im Jahre 1395 wieder gnädigere Gesinnungen gegen das Kloster zu hegen, indem er ihm den Zehend von Michelau freywillig überließ.

Auf solche Art kam das Kloster in die größte Gefahr, seiner Existenz gänzlich verlustig zu werden. Man bath daher den Bischof Albert von Bamberg die klösterlichen Unterthanen wenigstens von der Steuer und den

Frohn-

Frohndiensten zu befreyen, welches er ihnen auch zugestund. Im Jahre 1408 hatte Langheim wieder das Glück, vom Kaiser Rupert in besondern Schutz genommen zu werden, und die peinliche Gerichtsbarkeit über Verbrecher, welche innerhalb seiner Mauern erwischt wurden, zu erhalten. Kaiser Sigismund erklärte im Jahre 1429 die Entsagungsurkunden der verstorbenen Klostervorstände über die Güterabtretungen an Bamberg für ungültig, erhob das Kloster zu einem Reichslehen, verlangte die Wiedererstattung der Güter, und geboth, Niemand sollte es mit Jagdhunden oder sonstigen Beschwerden belasten. Die Vollendung dieses Geschäftes übertrug er dem Kurfürsten Friedrich zu Brandenburg. Diese höchste Gnade war eine Folge des klugen Benehmens Abts Nicolaus II. auf dem Kirchenrathe zu Constanz, wodurch er den Kaiser Sigismund ganz für sich gewann, zu dessen geheimen Kaplan mit vielen Privilegien erhoben ward, und sogar das Recht des Schwertes erhielt.

Gegen das Jahr 1445 hatte die Wallfahrt nach Vierzehnheiligen *) ihren Anfang genommen, welche der

---

*) Dieser Wallfahrtsort war von jeher stark besucht, daher bald ein Gegenstand des Neides, bald des Aergers, vorzüglich in den letzten Jahrzehnten geworden. Abgesehen, daß die Conventualen Langheims, selbst bey einer geringern Celebrität im gelehrten Publicum, gewöhnlich zu helldenkend waren, als daß sie dem Aberglauben des Pöbels hätten ernstlich frohnen

der vielen dahin gebrachten Opfer wegen einen Vertrag zwischen dem Bischofe zu Bamberg, dem Pfarrer zu Staffelstein und dem Abte Johann II. mit Einwilligung seines Convents zur Folge hatte.

Nicht lange hernach befreyte Bischof Anton von Bamberg im Jahre 1448 die Dörfer Roth, Oberlang-

---

nen können, war dieser Ort auch die schicklichste Gelegenheit zur Uebung im Pastoralgeschäfte. Ihre fast täglichen Bewegungen dahin mußten auf die Belebung ihres Temperaments sowohl, als auf die Befestigung ihrer Gesundheit einen desto wesentlicheren Einfluß äussern, je leichter das eintönige Chorgeschäft und die klösterliche Ordnung zur Melancholie stimmen konnte, und je mehr der Luftkreis des im tiefen Thale liegenden Klosters von fiebererzeugenden Feuchtigkeiten geschwängert war, welche von den umliegenden Waldungen und Fischteichen ausströmten. Waren auch die dortigen Meßstipendien für die nichtbediensteten jungen Geistlichen eine sichere Quelle zur Bestreitung mancherley Bedürfnisse, so war die Wallfahrt selbst der Klostercasse in desto höherem Grade wieder schädlich. Denn ohne dieselbe wäre beynahe die Hälfte der Geistlichen für alle übrigen Geschäfte des Klosters hinreichend gewesen, und der Ertrag der dem Probste zu 14 Heiligen angewiesenen Felder und Wiesen wäre dem Klosterfonde zugekommen. Eine Durchschnittsberechnung würde mehr als 10,000 jährlichen Verlusts herauswerfen, ohne noch den ungeheuren Aufwand für die Kirchenbäue in Ansatz zu bringen. Soviel auf die Vorwürfe Nicolais u. a.

langheim, Hochstadt, Trieb und Frankenthal ebenfalls von der Steuer und andern Lasten. Das Jahr 1477 hatte die Pfarrey zu Kirchlein von der zu Altenkunstadt gesöndert.

Schon im Jahre 1472 hatte Pabst Sixtus IV. dem Abte Johann II. und allen seinen Nachfolgern die Erlaubniß ertheilt, feyerlichen Gottesdienst mit Insel und Stab zu halten. Pabst Alexander VI. gab noch dem Abte Emmeran im Jahre 1497 das Privilegium, alle Kirchengefäße und Paramente zu weihen, und die 4 kleineren Orden zu ertheilen.

Unter dem Abte Johann IV. verübten die aufrührischen Bauern Frankens im Jahre 1525 am Klostergebäude vielen Muthwillen und Schaden, zu dessen gänzlicher Wiederherstellung er und sein Nachfolger Konrad sehr großer Summen bedurfte. Die Zeulner, Gräzer, und Burgkundstadter Bauern verwüsteten, und verbrannten nämlich das klösterliche Dorf und Gut Hochstadt. Die Lichtenfelser und andere plünderten die Abtey, das Convent, und den größten Theil der Kirche zu Langheim, und die Staffelsteiner den Wallfahrtsort der 14 Heiligen, woher auch die Orgel in die Pfarrkirche der letztern genommen wurde. (Mehreres hierüber wird der Leser einst in dem § von Kriegen und Empörungen unsers Vaterlandes finden.) Die Conventualen wurden dadurch nothwendig sehr zerstreut, und alle klösterliche Gemeinschaft und Ordnung hörte auf, bis die Gebäude 5 — 6 Jahre hernach durch die rastlosen Be-

mühe

mühungen des Abts Johann IV. wieder aufgeführt, und etwas bewohnbar wurden.

Während dem hatte Melchior von Rottenhan als Amtmann zu Kulmbach im Jahre 1528 das Leztemal das Vergnügen, der dasigen Stadtpfarrkirche einen katholischen Pfarrer in der Person eines gewissen Johann Eck vorzustellen, welcher sich zwar eidlich verband, dem katholischen Glauben anzuhängen, aber doch bald darauf zum Lutherthume übergieng.

Nach dem Tode des Abts Johann im Jahre 1538 fiel die Wahl auf Conrad Haas, welcher gleichfalls nach dem Beyspiele des Abts Emmerans nicht nur in geistlicher und weltlicher Gewalt vom Fürstbischofe zu Bamberg bestättigt worden, sondern auch noch 200 Goldgulden für die Belehnung als Honorar entrichten mußte, welche in der Folge auf 400 stiegen. Unter Abt Konrads Vorstand war es bey allem Streben unmöglich, zu verhindern, daß mehrere einzelne Familien und ganze Ortschaften, vorzüglich auf den culmbachischen Besitzungen, zum lutherischen Glauben übergiengen.

Kaum verfloßen zwey Jahrzehnte, welche zum Wiederaufblühen des Klosters benutzt wurden, so vernichtete schon wieder der Einfall des Markgrafen Albert von Brandenburg und ein erzwungenes Anlehen von mehr als 8000 fl. an das Bisthum Bamberg im Jahre 1553 den kaum auflebenden Wohlstand. Dazu kam noch, daß der darauf folgende Abt Friedrich II. sich weder durch gute Hauswirthschaft noch Sitten auszeichnete.

Daher

daher der Fürstbischof Georg Veranlassung nahm, ihm für die Verwaltung des Klosters im Jahre 1560 besondere Gesetze, die freylich auch dem Aerar und Ansehen des Bisthumes frohnten, vorzuschreiben, und auf nicht geschehene Befolgung ihn im Jahre 1562 der abteylichen Würde gar zu entsetzen.

Sein Nachfolger Magnus mußte ebenfalls vielen Eingriffen des Bischofes in die Gerechtsame des Klosters ruhig zusehen; er wendete sich daher an den kaiserlichen und päbstlichen Hof, um Schutz und Hülfe zu erlangen. Pabst Gregor XIII. bestättigte nicht nur im J. 1575 alle früher erworbene Freyheiten und Gerechtsame des Klosters, sondern ertheilte auch mittels einer Bulle dem Erzbischofe von Mainz Daniel den Befehl, das Kloster Langheim gegen alle Beeinträchtigungen der Gerechtsame, sie möchten von weltlichen oder geistlichen Personen geschehen, zu schützen, und im schlimsten Falle selbst des Kirchenbannes und der Suspension sich zu bedienen.

Die Bitte des Klosters um kaiserlichen Schutz war kaum zu den Ohren des Bischofes Georg von Bamberg gekommen, als er im Jahre 1578 nächtlicher Weile mit zahlreicher Mannschaft das Kloster überfallen, und bestürmen, das klösterliche Archiv und die Kanzley ausplündern, alle Urkunden und Acten nach Bamberg bringen, den Abt selbst gefangen dahin führen, und zur Unterschrift höchst nachtheiliger Recesse zwingen ließ. Noch in unsren Tagen lebt unter den Stadtbewohnern die Erinnerung an das sogenannte Prälatenstüblein auf der Burg,

wo Abt Magnus eingesperrt war. Durch viele Unterhandlungen und demüthige Bitten gelang es ihm endlich, sich mit einer Geldstrafe von fünf tausend Reichsthalern loßzukaufen, und den sogenannten Lichtenfelser Receß über die bisher streitige Zent und Vogteylichkeit der Unterthanen und Güter des Klosters zu erlangen. Dadurch mußte es sich ganz nach dem Wunsche und Belieben der bambergischen Beamten und Räthe aller Rechte begeben, welche es seit Jahrhunderten behauptet hatte.

Bischof von Eyb — Georgs Nachfolger — ließ sich durch seine Vögte und Räthe gleich nach dem Antritte seiner Regierung bewegen, neue Gewalthätigkeiten gegen die Unterthanen und Güter des Klosters vorzunehmen. Daher es auch unter diesem Fürsten im Jahre 1580 und 1585 in den zu Lichtenfels und Weismain errichteten Recessen den letzten Rest seiner Rechte und Privilegien auf Unmittelbarkeit verschreiben mußte. Aber auch damit begnügte man sich noch nicht von Seite Bambergs. Denn schon Abt Wilhelm sah sich genöthigt, beym Bischofe Ernst von Mengersdorf Beschwerde zu erheben, daß die fürstlichen Beamten sogar die niedere Gerichtsbarkeit des Klosters zu beschränken suchten.

Bischof Ernst ertheilte im Jahre 1590 mit Bewilligung seines Domcapitels dem Kloster die jederzeit wiederufliche Erlaubniß, nach vollendeter fürstlicher Hirsch- und Schweinsjagd eine Nachjagd in den klösterlichen Waldungen unter der Bedingung zu machen, daß von jedem Wilde die Hälfte an die Hofhaltung geliefert, und

die

die fürstliche Wildbann und Jagdgerechtigkeit auf keine Weise geschmälert werden sollte. Dagegen ward dem Kloster und dessen Unterthanen bald nachher die Auflage gemacht, für Verpflegung der Jagdhunde zu sorgen. Einige Jahrzehnte später ward diese Last in ein bestimmtes Hundslagergeld verwandelt, welches nur von 1612 bis 1637 *) und von 1654 bis 1690 entrichtet, im Jahre 1743 und 1797 von der bambergischen Hofkammer zwar wieder gefordert, aber weder vom Abte Stephan, noch Candidus II. geleistet ward **).

Noch forderte Bischof Ernst im Jahre 1590 zur Errichtung des geistlichen Erziehungshauses zu Bamberg vom Kloster Langheim ein Subsidium charitativum von 2000 fl., welche Summe in den folgenden Zeiten allmählig erhöht ward.

Unter Abt Johann V. wurden die Verpflichtungen des Klosters gegen das Bisthum Bamberg noch vervielfältigt und erschwert.

Bemerkenswerth ist der Receß, welchen das Herzogthum Koburg mit Kloster Langheim im Jahre 1595

*) In diesem Jahre mußte Abt Johann Reversalen ausstellen, daß die schwarze Wildbretsjagd vom Bischofe zu Bamberg nur aus Gnade verliehen worden sey, obgleich ein Schreiben vom Jahre 1636 die bisherige Jagdgerechtigkeit ganz ungehindert, trotz des neuen Wildmandats, fortzusetzen gestattet hatte.

**) S. Gönners Rechtsfälle B. I. S. 217 u. f.

schloß, vermöge dessen letzterem das Recht zum Vogelfangen und zur kleinen Jagd in Tambach zugestanden ward. Uebrigens wurden im Verlaufe dieses Jahrhunderts viele Klostergüter theils erkauft, theils gegen entlegenere eingetauscht, die Zehndrechte erweitert, und der Ertrag der Güter und Gerechtsame durch mancherley Verträge mit den benachbarten ritterschäftlichen, bischöflichen, herzoglichen und markgräflichen Beamten oder mit Privatleuten etwas verbessert, was ich zur Beseitigung aller Weitläufigkeit nur im Allgemeinen berühre.

Im 17. Jahrhunderte eröffnet sich die Geschichte Langheims mit dem Erkaufe des Ritterguts und Zugehörungen in Scheßlitz vom bambergischen Amtmann zu Burgkunstadt und Arnstein Achaz von Giech um 16000 fl. Ueber dessen Gültigkeit, formelle Uebergabe, und Bestättigung des Fürstbischofes Johann Philipp zu Bamberg sprechen mehrere Urkunden vom Jahre 1601 ausführlich. Nicht lange hernach begann der vieljährige Proceß zwischen Würzburg, dem Kloster, und Bamberg wegen der Schutzgerechtigkeit über den Hof Tambach und der dazu gehörigen Ortschaften. Abt Johann V., überzeugt, daß die meisten Güter daselbst aus den Mitteln des Klosters unter Genehmigung der Fürstbischöfe von Bamberg erkauft waren, fand im Jahre 1606 für klug, sich dem Bischofe Julius von Würzburg ernstlich zu widersetzen, und an den zu Bamberg anzuschliessen. Dadurch befreyte er vorerst sich und sein Kloster aller fernern Neckereyen von Seite Würzburgs, hatte im Jahre 1617 das Glück, durch einen Spruch des

Kam-

Kammergerichts zu Speyer in den ungestörten Genuß seiner Rechte auf Tambach und dessen Zugehörungen zu kommen, und von Würzburg sogar eine Entschädigung für die bisherigen rechtswidrigen Eingriffe zu erhalten. Indessen that Bamberg bald die nämlichen Schritte gegen die klösterlichen Unterthanen des Hofes zu Tambach. Schon im Jahre 1626 folgte eine Aufforderung zur Entrichtung der landschäftlichen Steuer.

Die guten Verhältnisse, in welche sich derselbe Prälat mit dem Markgrafen Christian von Brandenburg zu setzen wußte, hatten nicht nur den ungestörten Genuß aller Gerechtsame des culmbacher Klosterhofes, sondern auch eine Urkunde vom Jahre 1604 zur Folge, in welcher der Markgraf alle von seinen Vorfahrern dem Kloster verliehenen Privilegien vom Neuen bestättigt.

Im Jahre 1604 ertheilte Kaiser Rudolph II. eine Bestättigungsurkunde über die verschiedenen vom Kaiser Sigismund und andern erlangten Privilegien, worinn er das Kloster in seinen besondern Schutz nahm, allen Andern das Schirmrecht absprach, die Unterthanen und Güter von der Zehend, Hund- und Jägersteuer, Frohn, Zoll ꝛc. befreyte, und die Erlaubniß, auf allen Gütern, besonders in Tambach, Recht zu sprechen, ertheilte. Schon Bischof Philipp hatte im Jahre 1603 bey Errichtung der neuen Hofhaltung mehrere Domherrnhöfe niederreissen lassen, und bewog daher den Abt Johann V. zur Abtretung des dem Kloster zuständigen Hofes an einen Domherrn um 5000 fl. Allein der nachfolgende

Abt

Abt Petrus II. *) fand es dem Intresse des Klosters angemessen, um dessen Wiederkauf sich zu bemühen, welches ihm auch im Jahre 1611 um den nämlichen Preis gelang. Im Jahre 1613 erhielt derselbe noch vom Kaiser Matthias eine Bestättigung der alten Privilegien, auf welche im Jahre 1624 vom Kaiser Ferdinand II. und 1641 vom Kaiser Ferdinand III. gleichfalls eine Bestättigung der Privilegien gegen die Unterhaltung der Jäger, Hunde, und gegen andere Lasten folgte.

Bey dem wieder wachsenden Vermögensstande der Abtey war es leicht, die um Schmachtenberg und Ziegelanger herum liegenden Weinberge nebst dem Hause des Michael Löber von Schweinfurt im Jahre 1615 zu kaufen und zu bezahlen. Das Kloster ließ diese Güter mit einem besondern Kostenaufwande fortwährend im besten Zustande erhalten, und im Jahre 1653 — 56 und 1668 durch neue Kaufverträge mit Dr. Reuß und Andern bedeutend vermehren. Erst am Ende des 18. Jahrhunderts sah es sich genöthigt, der höchst nachläßigen Verwaltung der weltlichen Rentanten durch Vererbung der Güter ein Ende zu machen.

Schon

*) Ein Mann von ausserordentlichem Scharfsinne und Gelehrsamkeit, der sich zu Rom die philosophische und in Cisterz die theologische Doktorwürde erworben hatte, die Klosterbibliothek nach dem Muster jener des Vaticans anlegte, und durch mehrere Gebäude sowohl in als ausser dem Kloster sein Andenken verewigte.

Schon im Jahre 1607 hatte das Kloster dem Achaz von Giech ein Anlehen von 11514 fl. fr. auf das Rittergut Giech-Kröttendorf bey Weißmain für eine bestimmte Zeit gegeben. Da aber seinen 5 Söhnen nicht möglich war, die Schuld wieder abzutragen, so traten sie es gegen 1700 fl. Nachschuß unter Bewilligung des Fürstbischofes Johann Philipp von Bamberg als Lehensherrns, mit der Jagd und allen Gerechtigkeiten auf immer an das Kloster ab. In den erstern Zeiten ließ dieses das Gut, wie die übrigen Höfe, durch einen Conventualen verwalten, übergab es aber späterhin seines zu geringen Ertrages wegen einem Pächter; und so erhielt es sich bis zur Aufhebung des Klosters.

Schon waren die Einkünfte des Klosters durch die bey jeder Prälatenwahl grössern Anmassungen der bambergischen Commissarien sehr verringert, und mancherley Gerechtsame verloren. Schon hatten sich diese bey so günstigen Gelegenheiten die genaueste Untersuchung der klösterlichen Verhältnisse, und die Abführung wichtiger Urkunden und kostbarer Schätze erlaubt. Schon hatte man dem Bisthume bey den Einfällen der Schweden in das Land und die Stadt 11000 fl. fr. vorgeschossen, ohne daß eine Rückzahlung erfolgte; allein das Ziel des Unglückes schien noch nicht erreicht zu seyn, ein noch traurigeres Loos sollte nachfolgen.

Kaum hatte nämlich der schwedische König Gustav Adolph im Jahre 1631 Königshofen besetzt, so fielen schon die Koburger mit einigen benachbarten Rittern in Tambach ein, nöthigten den Hofmeister Guilelm Vent

zur

zur Flucht, bemächtigten sich alles Viehes, Getraides, der Mobilien ꝛc., verkauften sie in Koburg, zwangen die Unterthanen dem Herzoge Bernard von Weimar den Eid der Treue abzulegen, mißhandelten sie, und erpreßten unter allerley Titeln die schwersten Abgaben. Endlich erfochten die Kaiserlichen im Jahre 1634 bey Nördlingen einen glänzenden Sieg, und verbreiteten dadurch allgemeinen Schrecken. Abt Nicolaus III. schickte sogleich den Hofmeister Vent nach Koburg, um durch die Unterstützung des daselbst befindlichen Generals Wilhelm von Lamboi zum Wiederbesitze des gänzlich zerstörten Hofes Tambach zu kommen. Es gelang demselben. Allein die fortwährende Einquartierungslast zahlreicher Truppencorps und Mangel an Einkünften nöthigten ihn im Jahre 1635 wieder, sich zu flüchten, und Alles Preis zu geben. Er begab sich nach Seßlach, ward aber auch da verfolgt, beraubt, und im Jahre 1640 endlich gar vertrieben.

Im Kloster selbst gieng es nicht besser. Abt Nicolaus mußte sich mit seinem ganzen Convente flüchten: er fand aber weder in Eichstädt, noch in Ingolstadt, noch in Bamberg ruhigen Genuß des Lebens; selbst Kronach, welches vom Herzoge Bernard zu Weimar im J. 1634 dreymal vergebens belagert ward, mußte er bey der daselbst ausgebrochenen Pest mit seinen 6 Chorbrüdern, die er noch bey sich hatte, verlassen, und sich nach Weismain begeben, wo er auch im Jahre 1637 starb. Die übrigen Conventualen lebten durch das südliche Deutschland zerstreut im größten Elende, während in ihrem

Kloster

Kloster sowohl von den Kaiserlichen als Schweden alle Wohnungen verheert, die Keller und Getraidböden ausgeleert, alle Gattungen Viehs abgeführt, Archive und Registraturen geplündert, die Kirchenschätze *) und alle andere Kostbarkeiten geraubt wurden. Die dem Kloster zunächst liegenden Oeconomiehöfe waren gleichfalls gänzlich verheert, die meisten Ortschaften von ihren verarmten Einwohnern gar verlassen, und die Felder unbebaut. Nur hie und da pflügten noch einige Menschen statt des Viehes ihren Acker, um dem Hungertode zu entgehen.

Mit beyspiellosem Muthe kämpfte zu der nämlichen Zeit Christoph Sartorius, Amtmann zu Kulmbach, gegen die Eingriffe des Markgrafen Christian, welcher den Hof ohne weiters in Besitz nehmen, durch seine Räthe sequestriren, und den Hofmeister Sartorius auf der Plassenburg verhaften ließ. Nur durch die angestrengtesten Bemühungen ward es im J. 1635 möglich, in den Wiederbesitz des gänzlich beraubten Hofes zu kommen, und den Gefangenen zu befreyen.

Auch nach dem Tode des Abts Nicolaus konnte das Kloster der häufigen Beunruhigungen wegen noch nicht bewohnt werden. Daher erfolgte zu Weißmayn die Wahl Johannes VII. im J. 1637 meistens durch schriftliche Erklärungen der zerstreuten Mitglieder des Convents, welche erst nach vielen Jahren zuruckkehrten. Denn noch

im

*) Wie bedeutend nur dieser Schaden allein gewesen ist, mag daraus erhellen, daß eilf ganz goldene Kelche mit prächtigen Edelsteinen unter den geraubten Gegenständen sich befanden.

im J. 1643 traf Abt Heinrich von Ebrach als Visitator des Klosters nicht mehr als 11 Religiosen an, 1644 ließ Abt Johann drey neue Mitglieder in der Kirche zu Weißmayn Profession ablegen, und im Februar des J. 1646 konnte er weder zu Weißmayn, wo er sich noch aufhielt, noch zu Bamberg, ein Anlehen von einigen 100 Thalern zur Bestreitung der Kriegsanlage für die baierische Armee aufbringen. Wenige Monathe darauf mußte er den in Weißmayn eingezogenen Schweden weichen, sich wieder nach Kronach flüchten, und seinen geringen Victualienvorrath Preis geben, kehrte aber bald zurück, und starb daselbst im J. 1649.

Sein Tod gab den bambergischen Räthen neue Gelegenheit, die Rechte des Klosters zu schmälern. Nicht zufrieden, demselben die weltliche Unmittelbarkeit genommen zu haben, wollten sie sich von nun an auch in die inneren Angelegenheiten mischen, und suchten durch allerley geheime Ränke den Fürstbischof Melchior Otto zur Ausführung ihrer Vorhaben zu leiten. Um die Wahl eines neuen Vorstehers nicht durch einen Proceß in die Länge ziehen zu lassen, verstund man sich zu einem Recesse, dessen vorsichtig beygefügte Clauseln die Rechte des Klosters für innere Ordnung und Verwaltung so ziemlich sicherten.

Glücklicher Weise traf das Loos zur Abtswürde den so berühmten Mauritz Knauer, welcher sich durch mehrere gedruckte ascetische und theologische Schriften nicht weniger, als durch seine seltnen Kenntnisse in der Sternkunde und Medicin allgemeine Achtung erworben hatte. Zur Erhärtung unsrer Behauptung mögen sein bekannter

kannter hundertjährige Prälatenkalender und die voluminösen Handschriften dienen, welche die königl. Bibliothek zu Bamberg über Arzneywissenschaft und Kräuterkunde von ihm besitzt. *)

Am Wahltage des Abts Mauritz erhob sich unter der Mittagtafel ein Streit. Georg Beßler behauptete, als geistlicher Commissarius des Fürsten zwey Stimmen geben zu können; der Visitationssecretär widersprach. Die beyden Commissarien darüber entrüstet, berichteten sogleich ihrem Landesherrn, sämtliche Religiosen seyen ungehorsam, lehnten sich gegen die Rechte des Fürsten auf rc. und bathen, er möchte die Wahl so lange nicht bestättigen, bis jene das fürstbischöfliche Recht auf 2 Stimmen zugestünden. Abt Mauritz, vom Visitator des Ordens vor dem ganzen Convente als solcher ausgerufen, und bestättigt, erschien in dessen Begleitung vor dem Bischofe, um sich auch von ihm bestättigen zu lassen. Der Visitator vernachlässigte in der Präsentation den Zusatz des Prädicats Ordinarius, und wollte sich auch nachher das Recht des Vorsitzes und Stimmensammelns bey den Wahlen nicht absprechen lassen. Abt Mauritz gestund schlechterdings nicht zu, daß er alle Jahre über den öconomischen Zustand des Klosters dem Bischofe genauen Bericht erstatten, ohne dessen Erlaubniß keine Conventualen in auswärtige Schulen schicken, alle Urbarien und künftig zu errichtende Gebäude mit den landesherrlichen Wappen bezeichnen, und ohne Genehmigung des

Fürst-

*) Ich hoffe, einst Gelegenheit zu haben, über den Werth dieser Schriften noch Mehreres zu sagen.

Fürstbischofes keine neuen Gebäude aufführen sollte. Dadurch ward Melchior Otto so beleidigt, daß er dem Abte seine Bestättigung versagte.

Beyde Aebte kehrten hierauf unverrichteter Sache nach Haus; Mauritz ließ sich vom Ebracher Prälaten weihen, feyerte den Gottesdienst öfters in Pontificalibus, ließ sich sogar in Scheßlitz von seinen Unterthanen huldigen, und brachte auch dem Bischofe die kaiserlichen und päbstlichen Privilegien für das Kloster in Erinnerung. Dadurch schon, noch mehr aber durch die verweigerte Zahlung der 300 fl. als Lehenshonorar, wurde der Fürstbischof von Neuem aufgebracht, daß er ihn, den Prior, und noch einige Conventualen unter den härtesten Drohungen viermal vor sein Gericht zu Bamberg forderte. Mauritz sah nun wohl ein, daß es um Verhaftung dieses verlangten Personales und um Abnöthigung höchst schädlicher Reversalien zu thun seyn würde, und entschloß sich mit seinem ganzen Convente, (das sich noch durch einen besondern Eid hiezu verband), den neuen Anmasfungen aus allen Kräften sich zu widersetzen.

Er ließ sogleich die auf der letzten Flucht in Ingolstadt verwahrten Urkunden zur guten Einleitung des Rechtsstreites gegen Bamberg bringen, und reiste unterdessen zum Provinzialcapitel des Ordens nach Donauwörth ab. Auch dieses belobte fast einstimmig sein Vorhaben, und drohte dem Fürstbischofe noch in besondern Schreiben, daß man diese Angelegenheit an den kaiserlichen Hof — als den einzig competenten Richterstuhl — bringen würde, wenn er nicht von seinen Forderungen

frey-

freywillig abstehen würde. Melchior Otto wurde dadurch nicht gewonnen, vielmehr noch erbittert.

Der Abt fand also für gut, vor seiner Erscheinung den K. Ferdinand III. vom ganzen rechtswidrigen und harten Benehmen des Fürstbischofes in Kenntniß zu setzen, und um Verhaltungsbefehle zu bitten. Zugleich machte er auch dem Fürstbischofe Anzeige von diesem Schritte. Dieser war darüber so unzufrieden, daß er sogleich den Domherrn J. G. v. Künsberg und den gelehrten Dr. Reuß nebst einem Truppenchore aborderte, um den Abt gewaltthätig vor sein Gericht zu Bamberg führen zu lassen. Mauriz, noch zeitig genug von diesem Vorhaben unterrichtet, flüchtete sich nach Tambach, Culmbach, und endlich nach Prag zum Kaiser selbst, um seine Beschwerden dem Reichshofrathe vorzulegen, worauf dem Bischofe zu Bamberg nachdrücklich verbothen wurde, das Kloster auf irgend eine Weise mehr zu beunruhigen. Allein der Bischof nahm auf diesen kaiserlichen Befehl keine Rücksicht, sondern beorderte auf die erste Nachricht von der Rückkehr des Abts den Kastner zu Lichtenfels, mit einer zahlreichen Mannschaft das Kloster zu überfallen, und denselben gefangen nach Bamberg zu führen. Mit vieler Mühe konnte jener sich den gewaltthätigen Händen noch so weit loswinden, daß er in die Kirche kam. Hier sprach er vor seinem ganzen Convente nach angelegter Stole mit dem Evangeliumbuche und einer brennenden Kerze in der Hand die Excommunication gegen den Bischof und alle diejenigen aus, welche sich an ihm vergreifen würden. Dessen ungeachtet

geachtet ward er doch drey Tage darauf nach Bamberg geführt, in der alten Hofhaltung geraume Zeit eingekerkert, und endlich zur schriftlichen Erklärung genöthigt, daß er die gegen den Bischof, seine Räthe und Soldaten ausgesprochene Verdammung als ungültig widerrufen wolle, aus Uebereilung und Irrthum seinem einzigen Schutzherrn, Obern, und Landesfürsten den schuldigen Gehorsam verweigert habe, daher um Verzeihung bitte, und für sich und alle seine Nachfolger verspreche, den Pflichten eines Vasallen gemäß in geist- und weltlichen Angelegenheiten sich ganz nach dem höchsten Willen des Bischofes zu bequemen. Nun wurde der Abt aus dem Gefängnisse entlassen.

Bald darauf starb der Fürstbischof Melchior Otto zu Vorcheim, dessen Nachfolger Philipp Anton Voit von Rieneck in sehr gutem Vernehmen mit dem Kloster stund. Von Gewissensbissen gefoltert strömten nun fürstliche Staatsdiener, Bauern, und Soldaten zum Abte, um sich Gnade und Loßsprechung vom Banne zu erbitten, und mit ihm zu versöhnen. *)

Noch gehört zu Maurizens Thaten, daß der Klosterhof zu Würzburg am Maine, wo nachher eine Hammerschmiede errichtet ward, mit allen zugehörigen Erbzinsen, Lehen, und andern Rechten im J. 1650 an das Kloster Ebrach

*) Ich würde diese Ereignisse nicht so ausführlich dargestellt haben, wenn ich sie nicht aus guten Quellen geschöpft, und sehr passend gefunden hätte, die religiöse Albernheit jener Zeiten in Betreff der Excommunication genau zu charakterisiren.

Ebrach gegen eine Zahlung von 500 fl. und zwey Fuder Wein vertauscht ward. Statt dessen ward der Aasanger bey Trieb gekauft. Auch wurde Mauriz im J. 1653 mit den übrigen Landständen nach Bamberg gerufen, um eine Steuer auf 5 Jahre für die Wiederauflebung unsers zerstörten Vaterlands zu bewilligen.

Kaum waren zwanzig Jahre verflossen, so sah sich sein Nachfolger Alberich schon wieder veranlaßt, gegen das Subsidium charitativum und die den klösterlichen Unterthanen auferlegten ausserordentlichen Steuern und anderen Lasten in Verbindung mit den Aebten von Banz und Michelsberg gemeinschäftliche Beschwerden am kaiserlichen Hofe anbringen zu lassen. Bischof Peter Philipp erfuhr es, ließ sogleich den in Bamberg eben anwesenden Abt verhaften, und zwang ihn so zu höchst nachtheiligen Reversalen. Sein Nachfolger Thomas weigerte sich im J. 1680 gleichfalls, das von Bamberg verlangte Subsidium charitativum, welches im J. 1686 schon auf 1637 fl. 41½ kr. gestiegen war, zu zahlen, und wollte den Bischof persönlich um Nachlaß bitten. Allein er hatte sich keiner gnädigen Aufnahme zu erfreuen, vielmehr wurde er zu Bamberg verhaftet, der zu Kronach und Weißmayn befindliche Vorrath an klösterlichem Getraid und Wein in Beschlag genommen, und endlich für Rechnung des Staats, aller Protestationen ungeachtet, gar verkauft.

Eben so war auch in den folgenden Jahren jede Weigerung vergeblich, die Testamente der 4 Pfarreyen zu Wattendorf, Modschiedel, Altenkunstadt und Ißling

nebst

nebst ihren jährlichen Gotteshaus-Rechnungen, auch ein Verzeichniß aller Wagen- und Handfrohnen der Unterthanen einzuschicken. Der Bischof von Bamberg wagte es sogar im J. 1683, dem Kloster vorzuschreiben, im ganzen Bezirke desselben bey Vermeidung einer Strafe von 100 Reichsthalern nicht mehr als einen Jäger zu halten, und im J. 1686 die Klostergüter zu Wülflingen gegen alles Recht vermessen und einschätzen zu lassen.

Zwar ertheilte K. Leopold I. im J. 1686 dem Kloster eine volle Bestättigung aller alten Privilegien. Dieses machte hierauf wegen den bisher von Bamberg erlittenen Gewaltthätigkeiten einen Proceß am Reichshofrathe zu Wien anhängig, und beschwerte sich beym Fürstbischofe im J. 1688 über die neue Zumuthung, daß es wegen den beyden Rittergütern Kröttendorf und Giech zwey Fußgänger oder einen Reuter stellen sollte. Bamberg ließ aber ohne alle Nachsicht die rückständigen Subsidiengelder vom Neuen exequiren. Bald stellte es sich, den kaiserlichen und päbstlichen Befehlen die genaueste Folge zu leisten, bald beunruhigte es das Kloster mit Forderungen, Drohungen, und bewaffneten Ueberfällen vom Neuen. Im J. 1709 befahl das Vicariat sogar, daß künftig kein Klostergeistlicher pfarrliche Verrichtungen vornehmen dürfe, welcher nicht von ihm dazu Erlaubniß erhalten habe.

Im J. 1715 wurde beym Reichskammergerichte ein Proceß gegen den Markgrafen von Brandenburg Bareuth wegen den rechtswidrig erhöhten Steuern und andern Gefällen anhängig. Dieser endigte sich im J. 1716

mit

mit einem für das Kloster sehr vortheilhaften Spruche, dem aber so wenig Folge geleistet ward, daß vielmehr der culmbachische Hof der fortwährenden militärischen Execution im Fabruar 1717 endlich nachzugeben, und die verlangten 1000 fl. zu zahlen für gut fand. Eben so entrichtete man in den Jahren 1719, 1720, 600 fl. Steuer, um dem ferneren Thüreinbrechen und gewaltsamen Getraidabführen ein Ende zu machen. Späterhin verglich sich das Kloster zu einer bestimmten jährlichen Summe für alle culmbachischen Unterthanen, welcher Receß bis zur Aufhebung des Stiftes beynahe unverletzt aufrecht erhalten ward. Nach einem 37jährigen Vorstande starb Abt Gallus Knauer im Jahre 1728, welcher einer der hartnäckigsten Vertheidiger der klösterlichen Rechte an den Gerichten zu Rom, Wien und Wetzlar vor. Verewigte er gleichwohl sein Andenken durch viele neue Gebäude in Langheim, Trieb, Tambach und Culmbach bis auf unsre Zeiten, so hatte er doch auch zugleich einen weit beträchtlicheren Geldvorrath hinterlassen, als alle seine Vorgänger. Dieser Schatz wurde von seinem zweyten Nachfolger Abt Stephan zur Errichtung des neuen Abtey und halben Conventsbaues verwendet. Auch für die Errichtung der noch stehenden 14 Heiligen Kirche bestimmte dieser beträchtliche Summen, die Vollendung des Ganzen aber blieb seinem Nachfolger Malachias vorbehalten. Unter Stephan ward durch die Recesse vom Jahre 1741 — 42 dem langwierigen Streite mit Bamberg über die Art der Unterwürfigkeit endlich Gränze gesetzt.

Aeusserst kostspielig war der 7jährige Krieg. Noch erträglich fand das Kloster die jährlichen Gelderpressungen, Requisitionen aller Art und stäten Winterquartiere, aber höchst drückend die Summe von 13000 fl., welche es bey leeren Cassen plötzlich auf einmal an die Preussen bezahlen mußte.

Kaum waren die Wunden des Krieges etwas vernarbt, so bemühte sich Abt Johann, durch Anschaffung kostbarer mathematischer und physikalischer Instrumente sowohl, als durch gute Bücher den wissenschäftlichen Geist in seiner Gemeinde zu beleben, durch reiche Verzierungen der Kirchen, durch Vollendung des Amthofes zu Tambach, so wie durch Verschönerung der Gebäude und Gärten das Ansehen der Abtey zu erhöhen. Er schien aber die Gränzen zu überschreiten, welche ihm eine kluge Haushaltung und die Verfassung des Klosters setzen sollten, und verwickelte sich in einen Proceß mit dem Convente, der den Cassenbestand um mehrere 100,000 fl. verminderte. Nach vielen Debatten zog er sich von den Geschäften zurück, und lebte vom Jahre 1788 bis 1791 in gänzlicher Ruhe blos für die Wissenschaften.

Bey einer solchen Gestalt der Dinge bedurfte das Kloster eines Nachfolgers in der Abtswürde, der durch wissenschäftliche Bildung, Geschäftskenntnisse, Erfahrung, Achtung, und Liebe, das Vergangene wieder in Vergessenheit bringen konnte. Fast einstimmig traf die Wahl den noch lebenden Candidus Hämmerlein aus Kronach. Gleich nach dem Amtsantritte machte dieser sich zur vorzüglichsten Sorge, die durch innerliche Uneinig-

keit

kelt zerrüttete Disciplin wieder herzustellen, und die nöthige Eintracht, Liebe und Zufriedenheit im Convente etwas herrschender zu machen. Dazu trug die schleunigste Aufführung eines nach den Regeln der neuesten Baukunst und für alle Bequemlichkeiten des Lebens eingerichteten Conventsbaues, mit zween hoch in die Wolken emporstrebenden Pavillons ganz besonders bey. Mit dem wahren Religionsgeiste vertraut beschränkte Candidus das viele Singen an hohen Festtagen, um seinen Conventualen mehr Zeit, Lust, und Kräfte für Bildung des Geistes zu lassen. Von dem Werthe des Universitätsstudiums überzeugt *) schickte er zween Geistliche nach Würzburg zum Besuche der juridischen Vorlesungen. Zur Errichtung neuer Urbarien und Lehenbücher ließ er von den meisten Gütern und Dorfschaften des Klosters specielle Karten entwerfen. Drey neu errichtete Chausseen nach Jßling, Lichtenfels, und 14 Heiligen lockten die Fremden zu häufigeren Besuchen herbey. Die Waldungen wurden unter seiner persönlichen Leitung wieder in guten Zustand gebracht. Von der Pflege des Bodens können sich die Zeitgenossen schon durch den Vergleich des Acker- und Wiesenzustandes vor Candidus und bey Aufhebung des Klosters überzeugen. Von der ausserordentlichen Beförderung des Hopfenbaues spricht die

K 2 Aerndte

*) Er ward selbst als junger Priester in Gesellschaft seines Mitschülers und Vorfahrers Abt Johannes auf Prag in die juridischen Collegien geschickt, nach deren Beendigung er sogleich zum Kanzleydirector erhoben wurde.

Aerndte des Jahres 1801, welche 45 Zentner nur aus den am Kloster zunächst liegenden Feldern lieferte. Auch die späteste Nachwelt jener Gegend wird ihn segnen, daß er nach der Vertheilung der in 1005 Tagwerken bestehenden Landesgemeine an der Jßlinger Au mit Urbarmachung den Anfang machte, und durch sein Beyspiel auf den Wohlstand der benachbarten Unterthanen ungemeinen Einfluß hatte. Zur leichteren Bereitung des seinem Kloster nöthigen Mehls ließ er wegen öfterem Mangel an Wasser eine kostspielige Mühle von 3 Gängen errichten, welche durch 3 Ochsen getreten ward. Zur Erweckung neuer Jdeen für öconomische Versuche, deren keiner für zu kostspielig gehalten wurde, ließ er die neuesten Schriften unter den mit der Hauswirthschaft vertrauten Geistlichen cursiren. Ueber das schnelle Aufblühen der Obstbaumzucht in den Umgebungen Langheims konnte sich auch der sachkundigste Fremde des Staunens nicht erwähren, und schämte sich nicht als Neuling und Schüler in dieser Kunst hier zu erscheinen. Man erinnere sich nur jenes dornigen und steinigen Hügels hinter dem Kloster, welcher im Verlaufe eines Jahrzehnts durch 6 Terrassen *) abgeschnitten, und mit dem anstossenden

den

*) Die letzte Terrasse und die 2 Seitenabhänge dieses Gartens waren bey der Aufhebung des Klosters noch unvollendet. Der mit allen Zweigen der Oeconomie sehr vertraute Guilelmus Barnikel, entschloß sich zum öffentlichen Kaufe und zur Vollendung des Ganzen. Er scheute bisher keine Kosten; das höchste Ideal eines ökonomischen Gartens unter der Leitung

seines

den Walde verbunden, in den angenehmsten Spazier-gang umgeschaffen ward. Hier dufsten dem einsamen Wanderer die mannigfaltigsten Wohlgerüche mehrerer 1000 fruchtbarer Obstbäume, der verschiedenartigsten Gemüse und Gräser lieblich entgegen. Wohlfeile und gute Arzneymittel machten die Apotheke unter der Aufsicht des sachkundigen Geistlichen A. Dömling zum allgemeinen Zufluchtsort der entferntesten Landbewohner. Das Naturalienkabinet und die Bibliothek *) wurden jährlich mit bedeutenden älteren Schätzen und den neuesten Produkten bereichert. Nichts erwarb aber dem Abte Candidus mehr Liebe und Achtung, als sein ununterbrochen fortgesetztes Studium der neuesten Schriften, seine ungezwungene Herablassung gegen Jedermann, seine offenbare Abneigung gegen Streitigkeiten, seine Gewandtheit Jeden

nach

---

seines Freundes Aegidius Baumann, dieses Litterators und großen Praktikers in der Obstbaumzucht, endlich zu realisiren. Dieser Garten allein überlebte als Denkmal des eisernen Fleisses die nun aufgehobene Abtey Langheim, daher ich seiner besonders erwähne.

*) Leider wurde auch diese mit so vielen andern Schätzen des Klosters in wenigen Stunden ein Raub der schrecklichen Flamme am 7. May 1802. Unter allen Bibliotheken Frankens war sie unstreitig an vielen theuern und seltnen Werken der Naturgeschichte, Diplomatik, Numismatik, Geographie, Statistik, Litterärgeschichte, Klassiker 2c. die reichste, und ich fühle jetzt ihren Verlust um so schmerzlicher, je weniger aus diesen Fächern die übrigen Klosterbibliotheken unsrer Provinz lieferten.

nach Verschiedenheit der Verhältnisse gut zu behandeln *), seine Bedachtsamkeit in Entschliessungen, und sein kluges Benehmen nach dem herrschenden Zeitgeiste, dem er selbst endlich am 24. Juny 1803, wie Andere, zum Opfer ward.

Bey Aufhebung des Klosters war nach einem 20jährigen Quotienten der Revenüenertrag 186000 fl. fr. Daher wurde nach dem Reichsdeputationsschlusse die höchste jährliche Pensionssumme von 8000 fl. rhn. nebst einer freyen Wohnung im Schlosse zu Trieb für den Abt bestimmt, die meisten älteren Conventualen erhielten 600 fl., Andere 450 und 400 fl. mit dem Rechte nach dem Tode der Erstern in ihre Stelle einzurücken endlich die Layenbrüder 300 fl. rhn. Die Klostergüter wurden theils verpachtet, theils verkauft, theils vertauscht. Nur die culmbachischen Besitzungen wurden einer Convention zufolge von der preußischen Regierung verschlungen, und zu den dortigen Domainen gezogen **).

§. IX.

---

*) Mancher wunderte sich, daß nicht nur Fürsten und Grafen, sondern auch sogenannte Illuminaten und die bekanntesten Freygeister gerne an seiner Seite waren.

**) Wie bedeutend dieselben waren, erhellt daraus, daß in 44 lehenbaren Ortschaften 40 Höfe, 81 Güter, 43 Sölden, 80 3/8 Tagwerke Garten, 2777 T. Felder, 613 1/2 T. Wiesen, 510 1/4 T. Holz, 9 1/4 T. Weiher, und 437 1/2 T. an eben so viel ledigen Stücken noch vorhanden waren. Diese entrichteten 338 fl.

§. IX.

Andere Klöster.

1) Der Dominicanermönche.

Das Prediger Kloster zu Bamberg leitet seinen Ursprung vom Bischofe Wülfing aus dem Jahre 1304 her, welcher vorher im Kloster Freissach von Kärnthen denselben Orden gelobet hatte. Dieser erbaute im J. 1310 am Flusse Regnitz in Bamberg zur Ehre des heiligen Dominicus ein Kloster, und räumte es den Brüdern des Predigerordens ein, welche schon vorher die Nicolaikapelle neben der St. Martinskirche und eine kleine anstoßende Wohnung inne hatten. Die Stiftungsurkunde gieng durch irgend einen Unglücksfall verloren.

Nicht minder wohlthätig bewieß sich Bischof Heinrich II. von Sternberg, welcher anfänglich denselben Orden

21 3/8 kr. an Erbzins, 35 1/4 Bamberger Sr. Waiz, 319 1/8 Korn, 86 1/4 Gersten, 355 Haber, 6 3/4 Erbsen, und 7 Sr. Hanfkörner; ferner nach dem 20jährigen Quotienten 45 3/4 Sr. Waiz, 396 3/4 Korn, 354 1/2 Gersten, 105 Haber, und 30 3/4 Schrottgetraid; endlich an Handlohn nach demselben Durchschnitte 991 fl. 34 1/10 kr. Handlohn. Eigenthümlich besaß der Mönchshof 1 Hof zu Kulmbach und 1 auf der Pleich, 1 Haus zu Langenstadt, 6 Zehndscheunen, 3/4 T. Feld, 34 T. Wiesen, 3 1/8 T. Weiher, 4 1/4 T. Garten und 359 1/2 T. Holz.

Orden einverleibt war, im Jahre 1324 aber vom Pabste zum Bischofe von Bamberg erhoben wurde. Mehrere Glieder dieses Klosters zeichneten sich als Gelehrte sehr rühmlich aus. einigen wurde sogar die bischöfliche Würde zu Theil. Es erhielt sich übrigens bis zur allgemeinen Secularisation in ziemlich gutem Zustande. Jeder Geistliche wurde mit einer jährlichen Conpetenz von 200 fl. entlassen, die Güter und Gerechtsame zu den Rentämtern gezogen, das Klostergebäude in eine Caserne und die Kirche in ein Magazin verwandelt.

2) Dominicanernonnen zum heiligen Grabe.

Im Jahre 1314 brach ein Dieb zu Nachts gewaltsamer Weise in die St. Martinskirche zu Bamberg, welche bis zur K. baierischen Regierung auf dem jetzigen Markte oder Maximiliansplatze gestanden war, stahl das mit heiligen Hostien gefüllte Ciborium aus dem Tabernakel des Hochaltars, schüttete diese in ein Kornfeld am Ende der Gärtnerey, und floh hierauf gegen Vorcheim, wo er auf der großen Brücke ergriffen ward. Kaum war der fromme Bischof Wulfing von diesem Ereignisse benachrichtigt, als er auch mit seiner Geistlichkeit und dem Volke einen feyerlichen Zug auf das Kornfeld veranstaltete, und die Hostien in die Stadt zurücktrug. Der damalige Custos des Stifts St. Gangolph ward von dieser Scene so gerührt, daß er zur Verewigung des Andenkens an dieselbe das Kornfeld erkaufte, und eine Kirche darauf erbauen ließ.

Neben

Neben derselben ließ bald darauf mit Unterstützung des Bischofes Wulfing ein Ritter des heiligen Grabes zu Jerusalem, Namens Franz Münzmeister ein Kloster errichten, zu dessen Einrichtung und Bewohnung er aus Aurach in der würzburger Diöces sechs Dominicanernonnen im Jahre 1355 kommen, und seine einzige Tochter nach seinem Tode sich ihrer Gesellschaft einverleiben ließ. Die Gemahlin des verstorbenen Ritters ward die erste Priorin, und stund ihrer Gemeinde 19 Jahre bis 1375 vor. Einer von den Dominicanermönchen aus der Stadt ward als jedesmaliger Beichtvater und geistlicher Vorsteher bestimmt. Unter Bischof Anton im J. 1457 erlitt das Kloster durch die Dorothea Pertina aus dem Clarisser Kloster zu Nürnberg eine Reform, worauf es in so guten Zustand kam, daß die Priorin Euphrosina von Schaumberg im Jahre 1513 selbst acht Schwestern nach Meissen zur Reform des Klosters Weiden abschicken konnte. Gleichen Ruhm einer guten Zucht behauptete das Kloster auch in den darauf folgenden Jahrhunderten. Uebrigens wurde zwar das Kloster im Jahre 1430 von den Hussiten, 1525 von den aufrührischen Bauern und endlich im Jahre 1641 von den Schweden theils sehr verheert, theils zu ausserordentlich großen Kriegssteuern genöthigt. Allein diese Wunden wurden von der reichen Nepomucena Knauerin, welche dem Kloster 15 Jahre als Priorin vorstand, wieder so gut geheilt, daß sich dasselbe bis zur allgemeinen Secularisation im besten Zustande erhalten konnte. Nach der Auflösung wurde das ganze Klostergebäude zu mili-

tärlschen Bedürfnissen verwendet, und die Nonnen mit Pension verabschiedet.

3) Carmeliten.

Die Brüder des Carmelitenordens hatten unter Bischof Berthold im Jahre 1279 das Glück, auf Verwendung des Kaisers Rudolph I., seiner Gemahlin, und des Bamberger Domcapitels Schutz und Wohnung in der Mitte der Stadt Bamberg zu erhalten. Dieses erhellet aus den Reversalen, welche der Provinzial Hermann und sein Convent zu Bamberg bey ihrer Aufnahme dem Bischofe Berthold ertheilten. Dieser Urkunde gemäß versprachen sie 1) den ihnen angewiesenen Stadtbezirk nebst dem anstoßenden Garten und Haus auf keine Weise zu veräussern oder zu schmälern, 2) in der Bamberger Diöces ohne Erlaubniß des Bischofes oder der Pfarrer weder Beichten anzuhören, noch zu predigen, 3) in ihrem Kirchhofe Niemanden als ihre Gemeindsglieder und Diener zu beerdigen, 4) endlich für den Bischof Berthold auf undenkliche Zeiten in ihrem ganzen Orden Gebethe zu verrichten.

Mehr als 300 Jahre blieben sie im ungestörten Genusse ihrer Einkünfte sowohl als der sich immer schöner ausbildenden Wohnung, bis endlich im J. 1589 B. Ernst den Gedanken faßte, zur zweckmäßigen Bildung seines Clerus eine eigne Erzieh- und Bildungsanstalt für denselben in der Carmelitenwohnung zu errichten. Da ihn aber bald die Erfahrung lehrte, daß der Raum für

beyde

beyde Societäten zu klein sey, so verlegte er mit Bewilligung seines Domkapitels die Karmeliten in das längst verlassene Nonnenkloster St. Theodor, woselbst sie bis zur allgemeinen Secularisation im J. 1803 theils von ihren eigenen Gütern, theils von den jährlichen Geschenken der Bewohner unsres Vaterlandes in ziemlicher Geschäftigkeit fortlebten.

Ihr Gebäude ward nach der Aufhebung größtentheils zu seiner ursprünglichen Bestimmung eines Spitals wieder gebracht. Sämtliche Schwesterhäuser der Stadt, welche bisher ein Asyl für unvermögende alte Weibspersonen waren, wurden verkauft, und das ganze Personal hier vereinigt. Nebstdem dient es auch noch zur Aufbewahrung älterer Regierungsacten, so wie die Kirche zum Fourage-Magazin. Die weitläufige Oeconomieeinrichtung aber ward mit den umliegenden Feldern und Wiesen auf Rechnung des Staats verkauft.

4) Franciscaner.

Kaum war der Orden des h. Franciscus entstanden, und in wenigen Gegenden Deutschlands verbreitet, so begaben sich auch schon im J. 1223 einige Reisegefährten des Bruders Markus von Mailand nach Bamberg, wo man ihnen im ehemaligen Kirchhofe gegen Hallstadt zu sogleich einen Aufenthaltsort anwies. Hier pflegten sie die Unheilbaren, und hielten jeden Sonntag öffentlichen Gottesdienst mit Predigt. Ihre Zahl vermehrte sich im Verlaufe eines Jahrhunderts so sehr, daß sie eines grössern Raumes für ihre Gemeinde bedurften.

Bischof Wulfing gestattete ihnen daher im J. 1310, die von den Tempelherrn verlassene Wohnuug und Kirche in der Mitte der Stadt zu beziehen, wo ihre Klostergemeinde allmählig noch zahlreicher, und dem ganzen Publicum beliebt wurde.

Auf solche Art ward es ihnen auch leicht, in verschiedenen Districten des Fürstenthumes mehrere kleinere Gemeinden zu bilden. So sendeten sie im J. 1649 einige Mitglieder nach Vorcheim und Kronach, wo sie von den Magisträten sowohl als einzelnen frommen Christen bestens aufgenommen und reichlich unterstützt wurden. Das neue Kloster zu Vorcheim wurde mit Unterstützung des B. Marquard Sebastian erst im J. 1684 angefangen, und 1693 vollendet. Burggrub und Klosberg sind nur Zweige oder Hospitien von diesen beyden.

Die erste Kirche zu Marienweyher wurde schon von Otto dem Heiligen im J. 1110 errichtet, vor seiner Reise nach Pommern im J. 1124 eingeweihet, und von Otto II. im Jahre 1188 dem Kloster Langheim unter dem Abte Naboth zur Besorgung des Gottesdienstes sowohl, als zum Genusse aller darauf haftenden Gerechtsamen, unter der Benennung einer uralten Wallfahrtskirche nebst Klösterchen, übergeben. Im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte wurde durch die Einfälle der Hussiten *) und Lutheraner großer Schaden angerich-

*) Diese begnügten sich nicht blos mit dem Raube alles dessen, was sie fanden, sondern erschlugen sogar zwey Priester und einen Layenbruder aus Langheim, worauf kein Anderer es mehr besetzen wollte.

gerichtet, und selbst alle Urkunden verbrennt. Daher ist auch nicht darzuthun, wann, wie und warum die Seelsorge daselbst den Klostergeistlichen von Langheim abgenommen, und einem Weltpriester übergeben wurde. Vieljährige Erfahrung hatte bereits die Regenten Bambergs gelehrt, daß die Einkünfte jener Kirche zum anständigen Unterhalte des Pfarrers nicht hinreichend seyen. Bischof Melchior Otto schickte daher im J. 1644 einige Franciscaner von Bamberg dahin, welche sich mit den Pfarreinkünften und Kirchenopfern so gut zu ernähren wußten, daß ihre Anzahl im verflossenen Jahrhunderte auf zwölf anwuchs, und sie sogar im J. 1718 eine neue Kirche und Wohnung zu erbauen im Stande waren. Sie erhielten sich selbst bey der allgemeinen Klosteraufhebung unter preussischem Schutze bis auf unsre Zeiten.

5) Clarisser-Nonnen.

Wenige Jahrzehnte nach der Versetzung der Franciscaner aus der Vorstadt in die Wohnung der Tempelherrn hatte eine adeliche Dame, Namens Catharina Zollerin vom Brand, ein solches Wohlgefallen am widernatürlich einsamen Leben, daß sie sich im J. 1341 entschloß, ihr großes älterliches Vermögen zur Errichtung eines Klosters für Personen ihres Geschlechtes zu verwenden. Es gelang ihr, die nöthigen Gebäude im Verlaufe von zwey Jahren schon zu vollenden, und sie trat in Begleitung von acht Clarisserinen aus Nürnberg und fünfzehn Bamberger Jungfrauen unter dem Bischofe Leopold 1341 in das Kloster St. Clara zu Bamberg. Dieses machte sich in kurzer Zeit so beliebt, daß von

seiner

seiner Entstehung an bis in das sechzehnte Jahrhundert sehr viele Mädchen aus den vornehmsten adelichen, oder reichsten bürgerlichen Familien sich der Gemeinde einverleiben ließen, und daselbst ihr zeitliches und ewiges Heil suchten. In späteren Zeiten änderte sich die Denkart der Menschen über dergleichen Anstalten so sehr, daß weit seltner unbeschränkte Mädchen den erhabenen Zweck ihres Lebens daselbst zu erreichen hofften. Dank sey unserm großen Könige, daß er das edle Gefühl für Liebe und Freyheit, welches ihnen die Natur einimpfte, den noch lebenden Gliedern noch länger zu beschränken nicht mehr gestattete, sie der großen Welt, für welche sie geschaffen waren, wieder gab, und durch gänzliche Vernichtung der klösterlichen Anstalt im J. 1803 es allen Mädchen für die Zukunft unmöglich machte, daselbst unschuldige Opfer für ihre [illegible] Aeltern oder Geschwistre zu werden *).

Bey dem Einfalle der Hussiten in Franken im J. 1430 mußten die Clarisserinnen von Bamberg keinen sichereren Zufluchtsort für ihr Leben, bewegliches Vermögen, und für ihre unverletzte Jungfrauschaft zu finden, als bey ihren Ordensschwestern zu Nürnberg. Sie verließen daher ihr eigenes Kloster, und begaben sich dahin, bis die Hussiten unsern vaterländischen Boden wieder verlassen hatten.

Ihre erste Lebensweise war der Regel Urbans angemessen: erst Pabst Pius II. fand für gut, den B. Georg zu

*) Sieh: Gemälde aus dem Nonnenleben. Dritte Aufl. München 1809.

zu beauftragen, das im J. 1460 bereits reformirte Convent der Leitung und Wachsamkeit der Franciscaner zu Bamberg unter Zuziehung fünf reformirter Clarisserinen aus Nürnberg zu übergeben, wie es sich auch bis auf die neuesten Zeiten erhalten hat. Nach Auflösung der Gemeinde wurde das Wohngebäude dem k. Militair übergeben, und die Kirche für dessen Heu- und Strohmagazin eingerichtet.

6) Capuciner.

B. Julius von Würzburg rief im J. 1615 aus der baierischen und tyrolischen Provinz Capuciner nach Würzburg, und erbaute auf dem Grunde seines Familienhauses von Echter für sie ein Kloster. Als Grund führte er an, um den Fortgang des Lutherthumes und den Sittenverfall seines Clerus zu hindern, und dem Volke gute Hirten wieder zu geben. Nach diesem Beyspiele rief auch B. Gottfried von Aschhausen dieselben herbey, starb aber noch vor der Ausführung seines Vorhabens. Sein Nachfolger Johann Georg wiederhohlte das Gesuch im J. 1625 an die Provinzialvorsteher, 1626 erschienen die ersten Capuciner als Hülfspriester in Bamberg, und wohnten vorerst im bürgerlichen Hause des Drs. Hahn im Bezirke des jetzigen Klosters. Zur Erbauung eines Klosters wurde jenseits des Grabens die Insel bestimmt, welche man die Weide nennt. Die vom Domkapitel gegebenen 6000 fl. wurden schon zum Kaufe der Baumaterialien verwendet; allein Krieg hinderte die Aufführung des Klosters, und die Materialien wurden vom Magistrate für ein Pesthaus benutzt. Erst B. Georg

Franz

Franz bestimmte 1636 den Abtswörth, welchen Platz das Kloster Michelsberg den Capucinern schenkte, zum Klosterbau. Verschiedene nahe Häuser wurden hierauf gekauft, deren eines 1639 von den Capucinern zum einstweiligen Wohnorte und Gottesdienste benutzet ward. Die neue Kirche war zwar schon 1649 vollendet, wurde aber erst 1654 eingeweihet. B. Melchior Otto übertrug ihnen auch, wegen unkatholischen Aeusserungen einiger seiner Cleriker auf der Kanzel, das Predigeramt in der St. Martinskirche dahier, welches sie bis zur neuen Organisation der Pfarreyen ausübten.

B. Lothar Franz rief 1703 auch einige nach Höchstadt, räumte ihnen die Spitalcapelle mit einer anstossenden Wohnung ein, und übertrug ihnen das Predigeramt in der Pfarrkirche. Erst 1710 erbauten die Bürger ein förmliches Kloster, ein Herr von Lauter aus seinem eigenen Vermögen die Kirche, und 1714 wurde das Ganze von den Religiosen übernommen.

Schon B. Johann Georg erbaute 1631 zu Gößweinstein eine Capelle für die Capuciner, allein traurige Zeiten hinderten ihn und seine Nachfolger an der Ausführung des ganzen Planes. Erst Lothar Franz errichtete 1731 das Kloster, um sowohl den Wünschen der Wallfahrter zu entsprechen, als auch die in dieser Berggegend nöthigen Hülfspriester zu ersetzen.

Auf Bitten der Bürger zu Wilseck wanderten 1725 mit Erlaubniß des Bischofes Capuciner zur Beförderung der Seelsorge dahin, und wohnten anfangs in des Pfar-

rers

rers Haus, bis später gleich daneben ein besonderes Hospiz für sie erbaut ward.

Nach Erlöschung der Familie von Truchses zu Pommersfelden kam dieser Ort an die gräfliche Familie von Schönborn. Lothar Franz fieng 1711 den Bau des schönen Schlosses daselbst an, und beorderte einen Capuciner von Höchstadt, an Sonn- und Feyertagen im Schlosse Gottesdienst zu halten. Nach und nach vermehrte sich die Anzahl der Katholiken daselbst. Rudolph Franz Erwin wies daher 1746 mehreren Capucinern ganz nahe am Schlosse eine Wohnung ein.

Noch hatten die Capuciner ehemals ein Hospiz in dem von Aufseeßischen Schlosse zu Freyenfels, woselbst sie den katholischen Gottesdienst versahen. Bey einem Streite über das Recht der bischöflichen Visitation, welche die Herrn von Aufsees verweigerten, verließen die Capuciner das Hospiz, deren Stelle wenige Jahre nachher von den Dominicanern eingenommen wurde.

6) Jesuiten.

Die vom Bischofe Johann Gottfrid im J. 1610 zur Errichtung des Gymnasiums herbeygerufenen Priester aus dem Orden der Jesuiten vermehrten sich unter der Regierung des Melchior Otto sehr stark. Denn er übertrug ihnen bey Eröfnung der Universität die Lehrstühle der Philosophie, Theologie, und des Kirchenrechts, welche sie ununterbrochen behaupteten, bis Pabst Clemens XIV. im Jahre 1773 auf die vom General Ricci verweigerte Reform der Ordensstatuten die ganze Gesellschaft

sellschaft in den meisten katholischen Staaten auflöste. In der Materie von den gelehrten Anstalten Bambergs werde ich ausführlicher von ihnen sprechen.

7) Englische Fräuln.

Der unsterbliche Bischof Lothar Franz gestattete im Jahre 1717 der Edelfrau Maria Anna von Rheling, sich mit einigen ihrer Mitschwestern von Augsburg nach Bamberg zu begeben, und daselbst eine klösterliche Anstalt nach den Statuten der Maria von Wart unter dem Namen der englischen Fräuln zu errichten. Das Institut erhielt sich, auch bey den mäsigsten Revenüen, doch bis auf unsre Tage, und wird noch in den spätesten Zeitaltern auf die Bildung der weiblichen Jugend unserer Stadt den wohlthätigsten Einfluß behaupten. Denn die Form, in welcher die Gemeinde beysammen lebt, ist dem herrschenden Geiste unsres Zeitalters nicht ganz widersprechend, die meisten beschäftigen sich fast den ganzen Tag mit Unterrichtung von mehr als 400 Mädchen im Lesen, Schreiben, Rechnen, Stricken, Spinnen, Knüpfeln, Nähen, und Sticken. Die großen Vortheile, welche diese Jungfrauen auf so wohlfeile Art nach allgemeiner Ueberzeugung dem Vaterlande gewähren, sind zu einleuchtend, als das man an die baldige Auflösung dieser Anstalt denken dürfte. Die Zahl der Mitglieder belauft sich noch auf acht. Ihre Kirche dient seit der Niederreissung der alten Pfarrkirche auf dem Marplatze zugleich auch zum Gottesdienste der academischen Jünglinge.

8) Tem-

8) Tempelherrn und Antonniter.

Unstreitig lebten ehemals auch Tempelherrn und Antonniter in Bamberg. Erstere feyerten in der Kirche ihren Gottesdienst, welche nach der Vernichtung des Ordens den Franciscanern eingeräumt ward, und besassen das nun Hofkammerrath Steinleinische Haus, nebst mehreren benachbarten Gebäuden. Letztere hatten ihre Kirche in dem neuerbauten Lämleshofe, wovon der Thurm noch steht, und dem hiesigen Göbenbäcker Georg Daig jetzt zum Getraidboden dient. Aus Mangel an Urkunden enthalte ich mich aller Sagen.

9) Barmherzige Brüder.

Ein gewißer Hans Heinrich Gebsattel, wohnhaft in Bamberg, starb zu Wien, und setzte die barmherzigen Brüder daselbst als Erben ein. Benedict Löw, Priester und Procurator aus dem Orden der Bamherzigen, kam daher 1690 unter Bischof Marquard mit kaiserlichen Empfehlungsbriefen zur Erhebung der Erbschaft nach Bamberg, und bath zugleich um Erlaubniß, die Sebastianskirche und das Siechhaus in ein Kloster für kranke Herrndiener, Handwerksbursche, Studenten, und fremde Reisende umwandeln zu dürfen. Er legte einen Riß bey, wodurch der bambergische Baumeister Leonard Dinzenhofer veranlaßt ward, im Jahre 1696 einen Gegenriß vorzulegen. Allein der ganze Plan scheiterte, indem man noch 1696 dem F. Richard Bockelt, Ordensprocurator von Neuburg, eröffnete, daß die verlangten Plätze nicht eingeräumt werden könnten.

§. X.

Kirchen und Klöster, welche ein Opfer der Reformation Luthers wurden, und vorher zum Bisthume Bamberg gehörten.

Unter den Kirchen und Stiften, welche durch Luthers Reformation untergiengen, verdient vor allen

1) die alte St. Sebaldskirche zu Nürnberg eine Erwähnung. Denn sie entstund beynahe zwey hundert Jahre vor der Errichtung des Bisthumes, wurde nach derselben in die Diöces desselben aufgenommen, im J. 1477 aus einem Rectorate oder einer Pfarrey in eine Probstey umgeschaffen, und blieb bis zum Jahre 1524 dem katholischen Gottesdienste gewidmet.

2) Je ausgebreiteter die Handlungsgeschäfte Nürnbergs wurden, desto grösser ward auch sein Einfluß in die politischen Verhältnisse Deutschlands, und desto mehrere benachbarte Ritter begaben sich dahin. Daher war die St. Sebaldskirche für die vielen Gläubigen nicht mehr groß genug, und man sah sich genöthigt, jenseits der Pegnitz im Jahre 1003 noch eine Capelle zu errichten, welche im J. 1274 zu der großen Laurenzkirche anwuchs, und sich nachher durch ihre kostbaren Alterthümer vorzüglich bekannt machte. Sie erhob sich gleichsfalls im Jahre 1476 zu einer Probstey, und wurde unter dem gelehrten Hector Pömer im Jahre 1524 zum lutherischen Gottesdienste bestimmt.

3) Die heilige Geistkirche im neuen Spitale entstund 1331, und der Mariensaal wurde im J. 1349 vom

vom Kaiser Karl IV. auf dem Platze der niedergerissenen Judensynagoge errichtet. Beyde dienten nach eingetretener Reformation zum Gottesdienste der neuen Glaubensgenoßen.

Von wichtigeren Folgen war die Reformation in Glaubenssachen auf mehrere Klostergemeinden, welche in der Bamberger Diöces lebten.

4) Die Benedictinerabtey der Schotten zu Nürnberg leitete ihren Ursprung wahrscheinlich von der Großmuth Kaiser Conrads III. her, welcher im Jahre 1140 die St. Aegidikirche an die Stelle der alten Martinskirche erbaute, und dem Convente sehr viele Revenüen anwies. Mit dem Abte Mauritz II. starben die Schotten im Jahre 1416 gänzlich aus, und wurden alsdann aus dem Kloster Reichenbach durch deutsche Benedictiner ersetzt. Die Reihe der Aebte schloß sich mit Fridrich Pistorius im Jahre 1525, welcher unter Vorbehalt einer lebenslänglich freyen Wohnung und anständigen Pension sich mit seinen 24 untergebenen Geistlichen für den lutherischen Glauben erklärte, und heirathete. Nach seinem im Jahre 1553 erfolgten Tode ward das Kloster zu einem öffentlichen Schulgebäude verwendet. Die Revenüen desselben waren schon von der Secularisation an der Stadtkasse zugewendet.

5) Bischof Otto zu Bamberg hatte gegen das J. 1121 der Abtey Michelfeld die Seelsorge und Pfarrkirche St. Leonhards daselbst gegen den Genuß der Erträgnisse des Dorfes Eschenfeld unter der Bedingung verliehen, daß 4 Schwestern, welche die Sacristey der

Michel-

Michelfelder Kirche zu bedienen hätten, Wohnung und der nöthige Lebensunterhalt gegeben würde. Zwar nahm Otto diese Verfügung zurück, allein sein Nachfolger Bischof Egilbert erneuerte sie im Jahre 1145 wieder, und sorgte für deren Erfüllung. Der Sitz dieser Weibspersonen ward jedoch bald wieder verändert. Denn Gertrud, Schwester des Pfalzgrafen Hermann von Staleck, rief sie schon im Jahre 1150 nach Bamberg, um daselbst in dem Spitalgebäude, welches Bischof Eberhard im Jahre 1030 zur Aufnahme armer Reisender und Kranker aus eigenen Mitteln erbauet hatte, ein Kloster von Benedictinernonnen St. Theodor genannt, zu errichten, und schenkte ihnen das Dorf Aurach, nebst andern Gütern und Einkünften, wozu noch Bischof Eberhard II. mit Bewilligung seines Capitels verschiedene jährliche Gefälle zur besseren Unterhaltung der Jungfrauen beyfügte. Noch im nämlichen Jahrhunderte erhielt das adeliche Kloster St. Theodor so viele Güter und Gerechtsame in den an Bamberg zunächst gränzenden Dörfern, daß es als eine der ersten Stiftungen angesehen ward. Zwar erlaubten sich in den darauf folgenden Zeiten mehrere Ritter verschiedene Eingriffe in ihre Rechte, allein sie wurden alle von dem Bischofe und seinem Capitel wieder abgelehnt, und unschädlich gemacht. So lebten die Nonnen mehrere Jahrhunderte im ruhigen Genusse ihrer Güter, bis endlich nach Luthers Reformation der Zeitgeist und wiederhohlte Einfälle des jüngern Marggrafen Albrechts von Brandenburg sowohl, als dessen schreckliche Verheerungen in ganz Franken das Convent bewogen, sich mit ihrer besten Habe zu flüchten,

und

und die Aebtissin Anna Schenkin von Schenkenstein allein zurückzulassen. Nach deren Tod theilte die bischöfliche Kammer und das Domcapitel die Güter und Gerechtsame gemeinschäftlich unter einander. Mit des Kapitels Bewilligung übergab dann auch Bischof Ernst im Jahre 1585 das Kloster den in der Stadt wohnenden Karmeliten, und räumte deren Gebäude den Jesuiten ein.

6) Graf Eberhard von Schlüsselberg entschloß sich im Jahre 1260 zur Gründung eines adelichen Nonnenstifts nach den Regeln des Cisterzienser Ordens, und errichtete zu diesem Zwecke 2 Stunden von Bamberg am Flusse Aurach mit Bewilligung des Bischofes Berthold ein Kloster nach seinem Namen Schlüsselau genannt, wo er seine Tochter Gisela sogleich zur ersten Aebtissin bestimmte. Sein Sohn Eberhard und mehrere Grafen in den Umgebungen des Klosters erhöhten den Güterstand durch sehr beträchtliche Schenkungen ungemein. Das Convent lebte so lange im ruhigen Genusse seiner Einkünfte, bis die aufrührischen Bauern im Jahre 1525 das Klostergebäude verheerten, und seine Bewohner zur Flucht nach Bamberg nöthigten. Zwar ward es späterhin zum Theile wieder hergestellt, aber auch schon im Jahre 1552 durch den brandenburgischen Krieg wieder zerstört, und aller Urkunden beraubt. Daher übergab das Convent dem Bischofe Johann Philipp im J. 1554 gegen einen jährlichen Lebensunterhalt das Kloster mit allen Gütern und Gerechtsamen, deren einige zur bischöflichen Kammer, andere aber zum academischen Fond der Universität zu Bamberg geschlagen wurden.

7) Graf

7) Graf Otto von Orlamund stiftete im J. 1280 auf seinem Schlosse Brezendorf, 2 Meilen von Kulmbach am Maine, das Kloster Himmelskron für Cisterciensernonnen unter der Oberaussicht des Prälatens von Langheim. Er begabte es mit hinlänglichen Gütern, und soll auch seine Tochter Agnes zur ersten Aebtissin daselbst bestimmt haben. Mehrere Burggrafen von Nürnberg bewiesen sich sehr wohlthätig gegen dieses Stift. Es ward aber ebenfalls ein Opfer des herrschenden Zeitgeistes im Jahre 1570, nachdem schon einige Jahrzehnte früher alle Nonnen ihren Stand verändert hatten.

8) Kunegund, Wittwe Ottos II. von Orlamund, erkaufte im Jahre 1326 vom Burggrafen Friedrich zu Nürnberg das Schloß Grundlach an der Regnitz, und errichtete daselbst das Nonnenkloster Himmelsthorn, welches unter der Leitung des Prälatens von Langheim stund. Allein schon lange vor der Verbreitung der Lehre Luthers war religiöser Sinn daselbst nicht mehr bemerkbar; daher man sich auch gar nicht wundern darf, daß die Nonnen schon im Jahre 1525 ihre Güter und Gerechtsame dem Senate zu Nürnberg gegen eine lebenslängliche Pension übertrugen.

9) Das ehemalige Stift regulirter Canoniker zu Neukirchen am Brand verdankt seine Entstehung im J. 1314 dem dasigen Pfarrer Leupold. Er war zugleich Chorherr und höchster Scolasticus im Stifte St. Gangolph zu Bamberg, und wurde durch den B. Wulfing, welcher zur nämlichen Zeit das Dominicanerkloster zu Bamberg zu stiften begann, vorzüglich unterstützt. Dieses

ses bestätiget selbst B. Wulfing durch ein Schreiben vom J. 1314, nach welchem Leupold die Pfarrey zu Neunkirchen mit allen Zugehörungen in ein Kloster regulirter Chorherrn umschuf, so daß allzeit acht Priester und sechs Zöglinge für die Seelsorge von den diesem Kloster bestimmten Einkünften leben sollten. Auch gestund ihnen B. Wulfing bey der nämlichen Gelegenheit die Erlaubniß zu, nicht nur mehrere Mitglieder aufzunehmen, wenn sich durch kluge Haushaltung und milde Beyträge ihr Vermögen bedeutend vermehren sollte, sondern auch in dem bey Erlangen liegenden fürstbischöflichen Wald Mayel so viel Holz fällen zu lassen, als ihre Bedürfnisse erheischten.

Das Stift hatte jedoch vielen Verfolgungen der benachbarten Edelleute zu begegnen. Daher beschloß B. Lambert mit Einwilligung seiner übrigen Kirchenvorsteher, die sämmtlichen Geistlichen nach Vorcheim in das Catharinen-Spital zu versetzen, und ihre Lebensweise zweckmäßiger einzurichten, welches im J. 1376 auch geschah. Allein auch hier wollte das Werk nicht gedeihen. Daher ward Probst Wolfram von Ruck 1404 durch mehrere Briefe des B. Albrechts aufgefordert, mit seinen Klostergeistlichen aus Vorcheim in das unbewohnte Kloster von Neunkirchen zur Herstellung der zerrütteten Disciplin zurückzukehren. Der Probst traf Anstalten zur Wiederherstellung der Gebäude, kehrte zurück, und führte alsdann mit den Seinigen die Regel des h. Augustins daselbst wieder ein. Bey den Burggrafen Johann und Friedrich machte er sich so beliebt, daß er nicht

nur

nur 1409 ein Recht auf den Nürnberger Wald erhielt, sondern auch für das von ihnen errichtete Stift Langenzenn den ersten Probst Peter Imhof von den Seinigen mußte trennen lassen. Uebrigens dauerte das Stift auch nur bis zur Reformation, in welcher Zeit die meisten Glieder als Söhne der Patrizier und benachbarten Adelichen auswanderten, alles Bewegliche von Werth mit sich nahmen, heiratheten, und die Güter Preis gaben. Bamberg zog diese hierauf an sich, ließ sie verwalten, und bestimmte sie 1691 zur Unterhaltung des neu errichteten geistlichen Erziehungshauses.

10) Ein gleiches Schicksal hatte auch die Carthaus zu Nürnberg. Diese ward von einem vermögenden Bürger, Namens Marquard Mendel, für dreyzehn Priester und sechs Layen im J. 1380 errichtet, von seinem Bruder und dem Burggrafen Friedrich beträchtlich bereichert, und von den Mitgliedern selbst nach und nach zu einem vorzüglichen Grade von Wohlstand erhoben. Im J. 1528 entschloßen sich die meisten zur Secularisation und zum Lutherthume, den übrigen ward gestattet, ihre Lebenstäge unter einer verhältnißmäßigen Competenz im Kloster zu beendigen.

11) Das Nämliche wurde auch den Carmeliten daselbst zugestanden, deren Kloster wahrscheinlich im J. 1255 entstanden war, und im J. 1416 mit jenem zu Bamberg zugleich eine Reformation erlitten hatte.

12) Schon im J. 1224 schenkte ein reicher Graf von Nassau sein ausserhalb Nürnberg gelegenes Wohnhaus

haus den daselbst sich befindlichen Eremiten zum gemeinschäftlichen Wohnort, den sie im J. 1265 in die Stadt selbst verlegten, und alsdann nach der Regel des heiligen Augustins lebten. Die Bischöfe von Bamberg bezeugten anfangs über dieses willkührliche Verfahren ihre Unzufriedenheit, wodurch verschiedene Bullen der Päbste veranlaßt wurden. Ein zu großer Mißbrauch der ihnen ertheilten Ablaßbriefe und Abweichung von ihrer ersten klösterlichen Form zog gleichfalls eine Reform und Ahndung der Bischöfe nach sich, zu welcher der Nürnberger Senat kräftigen Beystand leistete. Als sich im J. 1524 die Lehre Luthers in der Stadt verbreitete, erklärte sich das ganze Convent für dieselbe.

13) Ein anderes Augustinerkloster wurde von den beyden Burggrafen Johann II. und Albert im J. 1340 zu Culmbach errichtet, das sich durch mehrere darauf folgende Schenkungen in seiner Existenz sehr befestigte. Allein eben dieser Wohlstand verleitete sie schon im fünfzehnten Jahrhunderte zur Vernachlässigung der Ordensstatuten, und im sechzehnten schlürften sie die Lehre ihres Mitbruders Luther, der im J. 1518 durch Culmbach zum Reichstage nach Augsburg reiste, und öffentlich daselbst predigte, so gierig ein, daß ihr Kloster schon im Jahre 1546 eine ganz andere Bestimmung hatte.

14) Das Dominicanerkloster zu Nürnberg wurde im Jahre 1248 bis 1288 durch milde Beyträge errichtet, wozu ein Nürnberger Bürger Namens Otto Winkler den Platz schenkte. Durch mehrere Begünstigungen deutscher Kaiser, Könige und Bamberger Bischöfe hatte es sich in einen ziemlich blühenden Zustand erhoben, als

endlich im J. 1525 die Bestimmung erfolgte, weder neue Mitglieder mehr aufzunehmen, noch öffentlichen Gottesdienst zu halten. So traurig dieses Loos war, so wollten doch die Geistlichen viele Jahre ihr Kloster noch nicht verlassen, und sich in andere begeben. Erst späterhin benutzte mancher eine günstige Veranlassung, sich anderswo seinen Ordensbrüdern anzuschließen, oder zum Lutherthume überzugehen, worauf der Senat im J. 1543 die Güter einzog.

15) Nach den nämlichen Ordensstatuten hatte sich zu Nürnberg am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts aus den Gütern des Conrads von Neumark ein Frauenkloster gebildet, welches mit dem Dienste Gottes auch die Bewirthung armer Kranken und Reisenden verband. Der Zweck dieser Anstalt wurde so gut gefunden, daß mehrere Kaiser sogar sich wohlthätig daran bewiesen. Bey der allgemeinen Religionsveränderung im J. 1526 wurde auch dieser Gemeinde der Befehl ertheilt, keine neue Mitglieder aufzunehmen, aber sie erhielt sich dennoch bis auf das Jahr 1596, wo sie gänzlich erlosch.

16) Albert von Pisa schickte von Würzburg aus im J. 1224 einige seiner Ordensbrüder nach Nürnberg, um sich daselbst niederzulassen. Ein frommer Bürger, Namens Conrad Waldstromer, welcher in Italien schon mit dem heiligen Franziscus selbst Bekanntschaft gemacht hatte, schenkte ihnen den Boden zur Errichtung eines Klosters und die meisten seiner Güter, welche durch die darauf folgenden Schenkungen der Grafen von Nassau, einiger Kaiser und Burggrafen beträchtlich vermehrt wurden. Nach und nach waren die Conventualen von ihrer ursprünglichen Norm so weit abgegangen, daß der Senat selbst beym Pabste Eugen IV. Beschwerden erhob. Dieser gab hierauf in einer besondern Bulle den Befehl, die anwesenden Geistlichen in andere Klöster zu schicken, sie durch neue Ordensbrüder zu ersetzen, und alle ihre Güter und Einkünfte zu andern nützlichen Zwecken zu verwenden. Mit Einwilligung des Bischofes Anton von Bamberg wurden Letztere zur Dotation des neuen Spitals bestimmt. Die durch den Fürstbischof vorgenommene Reform der von ihren ersten Statuten so weit abgewichenen Franciscaner hatte so gute Wirkung, daß, obgleich bey Luthers Reformation im Jahre 1525 alle andere Klostergeistliche aus ihren Wohnungen

nungen vertrieben, oder mit einer jährlichen Competenz in die Charthaus gebracht wurden, doch diese weder durch Drohungen noch durch Versprechen, noch durch Verschliessung der Kirche, noch auch durch Wegnahme der Kirchengefäße aus ihrem Kloster zu verdrängen waren. Im Kampfe mit den dringendsten Bedürfnissen des Lebens erhielten sie sich bis auf das Jahr 1562, wo der letzte Jubiläus seinen Geist aufgab. Ihre Wohnung wurde hernach in ein Waisenhaus umgeschaffen.

17) Der Eifer der Glieder des Francisciordens, sich allgemein zu verbreiten, bewies sich in Franken in kurzer Zeit so thätig, daß sie sich im J. 1292 schon an den Gränzen des Voigtlandes in der Stadt Hof niedergelassen hatten, und blos durch milde Beyträge und Ablässe ein Kloster zu errichten im Stande waren. Viele umliegende Ritter und Adeliche, einheimische Reiche und selbst die burggräflichen Familien zu Nürnberg bereicherten diese Stiftung von ihrer Entstehung an bis in das Jahr 1516 mit Schenkungen aller Art so sehr, daß die klösterliche Gemeinde den Bedürfnissen und Unfällen des Lebens mit jedem Jahrzehnde standhafter trotzen konnte. Allein kaum hatte der lutherische Reformationsgeist in den Umgebungen der Stadt Hof einige Jahre Wurzel gefaßt, so wurde auch dieses Kloster ein Opfer des Zeitalters, die Güter zum Fiscus gezogen, und endlich das Gebäude selbst vom Markgrafen Albert im J. 1546 für die in den folgenden Zeiten so berühmte Bildungsanstalt der Jugend daselbst bestimmt.

18) Schon zur Zeit Kaiser Heinrichs IV. 1092 war in der Nähe Nürnbergs am Fuße des Altenbergs eine Eremitage, wo sich nach einem Jahrzehnde auch einige fromme Jungfrauen in einem kleinen Seitengebäude niederließen, und nach der Regel des heiligen Augustins als Reuerinnen beysammen lebten. Als aber Gregor X. auf der Lyoner Kirchenversammlung im J. 1274 mehrere neue Bettelorden, von deren Entstehen und Fortkommen der römische Hof keine formale Notiz genommen hatte, aufhob, so traf auch diese Gemeinde das Todesurtheil. Einige reiche Bürger Nürnbergs erbarmten sich dieser unschuldigen Opfer, räumten ihnen einen Platz innerhalb der Stadtmauern zur Errichtung eines Clarisserklosters ein, unterstützten sie mit dem hiezu nöthigen Gelde, verschrie-

ben ihnen alle ihre Güter, bewirkten die Einwilligung des Pabstes Nicolaus III., und riefen im Jahre 1279 einige Schwestern dieses Ordens aus Söfflingen bey Ulm herbey, welche die Anwesenden mit den Statuten des St. Clara Ordens vertraut machen sollten. Päbste und Kaiser ertheilten ihnen hernach viele Privilegien und beträchtliche Schenkungen an Gütern, wodurch vielleicht eben die Nonnen veranlaßt wurden, von ihrer ersten Lebensweise so weit abzuweichen, daß Pabst Nicolaus V. im J. 1452 sich zü einer gänzlichen Reform derselben genöthigt sah. Die neue Ordnung der Dinge erhielt sich selbst nach eingetretener Reformation des Luthers bis auf das gänzliche Absterben der einzelnen Glieder des Klosters, und dazu trug die gelehrte Charitas Pirkheimerin, welche grade in den ersten Jahren der Glaubensveränderung Aebtissin war, und sich durch ihre Correspondenz mit Conrad Celte in der gelehrten Republik so berühmt machte, am meisten bey. Die ganze Verfolgungsgeschichte ihres Klosters findet sich in den Schriften ihres Vaters.

19) Das Clarisserkloster zu Hof wurde im J. 1348 aus den Gütern der von Murring, Uttenhofen und Weida gestiftet, von mehreren hohen Familien in den darauf folgenden Jahren mit Gütern und Töchtern beschenkt, welche gewöhnlich an die Abtissinstelle kamen, und erhielt sich in einem sehr blühenden Zustande bis in das sechzehnte Jahrhundert. Allein im Anfange desselben war die klösterliche Zucht und Ordnung so ausser Acht gekommen, daß sich Markgraf Friedrich genöthigt sah durch den sächsischen Minoriten Provinzial Johann Hauset eine strengere Lebensweise einführen zu lassen, welche aber auch wider nur wenige Jahrzehnde beobachtet wurde. Denn bey der allgemeinen Religionsveränderung suchten viele Schwestern durch den Austritt aus dem Kloster ihr Schicksal zu verbessern, für die übrigen, welche daselbst beysammen blieben, wurde ein jährliches Gehalt vom Markgrafen Georg ausgeworfen, und dafür die Gefäße der Kirche und andere Kostbarkeiten mit allen Gütern des Klosters für seine Kammer eingezogen.

Ende des ersten Theils.

Jahr	…itzen		Gerste			Haber		
	…hn.		Rhn.			Rhn.		
	fr.	Pf.	fl.	fr.	Pf.	fl.	fr.	Pf.
1500	.	.	.	.	.	—	18	—
1501	.	.	.	.	.	—	18	2 ½
1502	.	.	.	.	.	—	22	2
1503	.	.	.	.	.	—	36	—
1504	.	.	.	.	.	—	22	2
1505	12	—	.	.	.	—	28	3 ½
1506	15	—	.	.	.	—	37	2
1507	45	—	1	15	—	—	40	2
1508	50	1 ½	.	.	.	—	18	—
1509	48	—	—	27	—	—	18	2 ½
1510	3	—	.	.	.	—	31	2
1511	12	—	.	.	.	—	27	—
1512	.	.	.	.	.	.	.	.
1513	45	—	—	54	—	—	45	—
1514	.	.	.	.	.	.	.	.
1515	.	.	.	.	.	.	.	.
1516	.	.	.	.	.	.	.	.
1517	.	.	.	.	.	.	.	.
1518	.	.	.	.	.	.	.	.
1519	.	.	.	.	.	—	36	—
1520	.	.	.	.	.	.	.	.
1521	.	.	.	.	.	.	.	.
1522	.	.	.	.	.	.	.	.
1523	15	—	.	.	.	—	27	—
1524	15	.	.	.	.	—	31	2
1525	.	.	.	.	.	.	.	.
1526	21	—	—	54	—	—	36	—
1527	15	—	—	54	—	—	27	—

Korn			Weitzen			Gerste			Haber		
Rhn.			Rhn.			Rhn.			Rhn.		
fl.	kr.	Pf.	fl.	kr.	Pf.	fl.	kr.	Pf.	fl.	kr.	Pf.
1	33	2½	.	.	.	.	.	.	.	.	.
2	11	1	2	30	—	1	48	—	—	56	1
1	52	2	2	11	1	1	52	2	.	.	.
1	33	2½	.	.	.	.	.	.	.	.	.
1	33	2½	.	.	.	.	.	.	.	.	.
1	52	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.
1	33	2½	.	.	.	1	33	2½	.	.	.
1	52	2	.	.	.	.	.	.	1	3	—
2	30	—	.	.	.	2	30	—	.	.	.
1	33	2½	2	11	1	1	33	2½	—	45	—
1	39	—	2	6	—	1	39	—	—	45	—
2	30	—	3	7	2	2	30	—	—	56	1
2	30	—	3	—	—	2	30	—	—	56	1
1	15	—	1	52	2	1	15	—	—	45	—
1	30	—	2	11	1	1	30	—	—	45	—
2	11	1	2	30	—	2	11	1	—	49	2
2	11	1	2	0	—	2	11	1	—	54	—
1	39	—	2	11	1	1	52	2	—	50	—
1	33	2½	2	11	1	1	52	2	—	56	1
1	52	2	2	11	1	1	52	2	—	56	1
1	52	2	2	11	1	1	52	2	—	50	—
1	48	—	2	11	1	1	48	—	—	56	1

Fortsetzung folgt.

S. 51 Z. 6 Bruderssohn, S. 52 in der Genea-
ich in paralleler Linie stehen.

Korn			Weitzen			Gerste			Haber		
Rhn.			Rhn.			Rhn.			Rhn.		
fl.	kr.	H.	fl.	kr.	H.	fl.	kr.	H.	fl.	kr.	H.
1	33	2½	.	.	.	.	.	.	.	.	.
2	11	1	2	30	—	1	48	—	—	56	1
1	52	2	2	11	1	1	52	2	.	.	.
1	33	2½	.	.	.	.	.	.	.	.	.
1	33	2½	.	.	.	.	.	.	.	.	.
1	52	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.
1	33	2½	.	.	.	1	33	2½	.	.	.
1	52	2	.	.	.	.	.	.	1	3	—
2	30	—	.	.	.	2	30	—	.	.	.
1	33	2½	2	11	1	1	33	2½	—	45	—
1	39	—	2	6	—	1	39	—	—	45	—
2	30	—	3	7	2	2	30	—	—	56	1
2	30	—	3	—	—	2	30	—	—	56	1
1	15	—	1	52	2	1	15	—	—	45	—
1	30	—	2	11	1	1	30	—	—	45	—
2	11	1	2	30	—	2	11	1	—	49	2
2	11	1	2	0	—	2	11	1	—	54	—
1	39	—	2	11	1	1	52	2	—	50	—
1	33	2½	2	11	1	1	52	2	—	56	1
1	52	2	2	11	1	1	52	2	—	56	1
1	52	2	2	11	1	1	52	2	—	50	—
1	48	—	2	11	1	1	48	—	—	56	1

Fortsetzung folgt.

S. 51 Z. 6 Brudersſohn, S. 52 in der Genea-
ich in paralleler Linie ſtehen.



Korn			Weitzen			Gerſte			Haber		
Rhn.			Rhn.			Rhn.			Rhn.		
fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.
1	33	2½	.	.	.	.	.	.	.	.	.
2	11	1	2	30	—	1	48	—	—	56	1
1	52	2	2	11	1	1	52	2	.	.	.
1	33	2½	.	.	.	.	.	.	.	.	.
1	33	2½	.	.	.	.	.	.	.	.	.
1	52	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.
1	33	2½	.	.	.	1	33	2½	.	.	.
1	52	2	.	.	.	.	.	.	1	3	—
2	30	—	.	.	.	2	30	—	.	.	.
1	33	2½	2	11	1	1	33	2½	—	45	—
1	39	—	2	6	—	1	39	—	—	45	—
2	30	—	3	7	2	2	30	—	—	56	1
2	30	—	3	—	—	2	30	—	—	56	1
1	15	—	1	52	2	1	15	—	—	45	—
1	30	—	2	11	1	1	30	—	—	45	—
2	11	1	2	30	—	2	11	1	—	49	2
2	11	1	2	0	—	2	11	1	—	54	—
1	39	—	2	11	1	1	52	2	—	50	—
1	33	2½	2	11	1	1	52	2	—	56	1
1	52	2	2	11	1	1	52	2	—	56	1
1	52	2	2	11	1	1	52	2	—	50	—
1	48	—	2	11	1	1	48	—	—	56	1

Fortſetzung folgt.

S. 51 Z. 6 Brudersſohn, S. 52 in der Genea-
ich in paralleler Linie ſtehen.



